

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Margarete von Österreich -
Statthalterin der Niederlande und
Tochter Kaiser Maximilians I. aus dem Blickwinkel der
Korrespondenz mit ihrem Vater

Verfasserin

Claudia Kruzik

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.^a Phil.)

Wien, April 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 0304366

Studienrichtung lt. Studienblatt: 312 - Geschichte

Betreuerin: Univ. Prof. Mag. Dr. Christina Lutter

| | |
|---|----------|
| <u>Einleitung</u> | Seite 4 |
| <u>1. Margarete von Österreich - Ihr Leben im Überblick bis 1507</u> | Seite 6 |
| <u>2. Allgemeines zur Korrespondenz</u> | Seite 12 |
| 2.1 Die Problematik der Datierung und Einordnung | Seite 13 |
| 2.2 Die archivalische Aufbewahrung der Briefe | Seite 16 |
| 2.3 Die Sprache und Rhetorik im Briefwechsel | Seite 17 |
| 2.4 Die Kanzlei | Seite 18 |
| 2.5 Das Postwesen | Seite 19 |
| 2.6 Die „Familienkorrespondenz“ | Seite 20 |
| <u>3. Margarete und die Politik - Regentin, Diplomatin und Ratgeberin Maximilians I.</u> | Seite 22 |
| 3.1 Die Beziehungen zu England | Seite 23 |
| Exkurs: Margaretes Repräsentation als Witwe | Seite 24 |
| 3.2 Die Beziehungen zu Spanien | Seite 28 |
| 3.3 Die Beziehungen zu Frankreich und Geldern | Seite 29 |
| 3.4 Die Geldprobleme | Seite 33 |
| 3.5 Ratschläge, Lob und Kritik | Seite 36 |
| <u>4. Margarete - Notre tante et bonne mère</u> | Seite 38 |
| 4.1 Die Heiratspolitik | Seite 39 |
| 4.1.1 Erzherzog Karl | Seite 39 |
| 4.1.2 Erzherzogin Maria | Seite 43 |
| 4.1.3 Erzherzogin Isabella | Seite 47 |
| 4.1.4 Erzherzogin Eleonore | Seite 51 |
| 4.2 Margarete als Tante | Seite 57 |
| <u>5. Der persönliche Gedankenaustausch zwischen Margarete und Maximilian I.</u> | Seite 60 |
| 5.1 <i>Lettres rudes und lettres cordiales</i> | Seite 61 |
| 5.2 Geschenke, Schätze und Kostbarkeiten | Seite 62 |
| 5.3 Gemeinsame Treffen | Seite 64 |
| 5.4 Bianca Maria Sforza | Seite 65 |
| 5.5 Die Jagd | Seite 69 |

| | |
|--|-----------|
| 5.6 Anordnungen und Wünsche bezüglich der Angestellten | Seite 71 |
| 6. <u>Kunst in den Briefen - Die Bibliothek Margaretes von Österreich</u> | Seite 72 |
| 6.1 Die Genealogien | Seite 74 |
| 6.2 Die Ehrenpforte | Seite 77 |
| 6.3 Die Porträts | Seite 81 |
| 6.3.1 Die <i>Première Chambre</i> | Seite 83 |
| 7. <u>Das Ende der Korrespondenz</u> | Seite 87 |
| <u>Zusammenfassung</u> | Seite 91 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | Seite 94 |
| Abbildungsverzeichnis | Seite 101 |
| Abbildungsteil | Seite 103 |
| Stammbaum Habsburg-Burgund | Seite 109 |
| Stammbaum Avis in Verbindung mit dem Hause Habsburg | Seite 110 |
| Curriculum Vitae | Seite 111 |

Einleitung

In der politischen Geschichte des europäischen 16. Jahrhunderts nimmt Margarete von Österreich als Habsburgerin und Generalstatthalterin der burgundisch-habsburgischen Niederlande eine wichtige Rolle ein. Sie war nicht nur Tochter von Kaiser Maximilian I., sondern gilt auch als kluge Diplomatin und wichtige Kunstmäzenin. Durch ihre politische Handlungsweise und ihr Interesse an Künstlern und Gelehrten schaffte sie es, den „Hof von Savoyen“ in Mechelen zu einem politischen und geistigen Zentrum Europas aufsteigen zu lassen.

Mit dem Antritt ihrer Statthalterschaft im Jahr 1507 begann auch die Korrespondenz zwischen Margarete und Maximilian I., die daraufhin über ein Jahrzehnt als reger Gedanken- und Meinungsaustausch geführt wurde. Diese soll Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein. Dabei wird ein Überblick über unterschiedliche Themen vermittelt, wobei der Fokus auf Margarete gerichtet ist. Da ihre Schreiben allerdings weniger als ein Viertel des bestehenden Briefbestandes ausmachen, werden unter zu Hilfenahme von Maximilians I. Schriftstücken Rückschlüsse auf die Fürstin gezogen.

Zu Beginn der Forschungsarbeit musste der Briefbestand von rund 700 Schreiben, die in altfranzösischer Sprache verfasst sind, im Hinblick auf relevante Briefe gesichtet und übersetzt werden.¹ In weiterer Folge wurden die Inhalte verschiedenen Themen zugeordnet, wobei primär Augenmerk auf die unterschiedlichen Rollen Margaretes gerichtet wurde. Ein wesentlicher Aspekt war dabei, nicht nur Schreiben einer Tochter an ihren Vater vorliegen zu haben, sondern gleichzeitig von einer Statthalterin an den Kaiser. So gibt diese Korrespondenz vor allem Einblick in das politische, aber auch „private Leben“ zweier wichtiger Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts.²

In der vorliegenden Arbeit wird Margaretes Position als Politikerin einerseits sowie Tochter von Kaiser Maximilian I. und Tante ihres Neffen Karl V. - der später ebenfalls Kaiser wurde - und ihrer Nichten andererseits veranschaulicht. Dabei ist zu erkennen, dass der politische und „private“ Bereich oft ineinander übergingen. Weiters werden

¹ André Joseph Ghislain Le Glay (Hg.), *Correspondance de l'Empereur Maximilien Ier et de Marguerite d'Autriche, sa fille, gouvernante des Pays-Bas, de 1507 à 1519*, 2 Bde., Paris 1839 (repr. 1966).

² Siehe dazu besonders die Kapitel: 3. Margarete und die Politik - Regentin, Diplomatin und Ratgeberin Maximilians I.; 4. „Margarete - *Notre tante et bonne mère*“ und 5. „Der persönliche Gedankenaustausch zwischen Margarete und Maximilian I.“.

persönliche Themen in der Arbeit angesprochen sowie die Vater-Tochter Beziehung zwischen Margarete und Maximilian I. erläutert. Da sich Margarete wie auch der Kaiser in den verschiedensten Bereichen der Kunst als Mäzene hervortaten, wird auch dies Gegenstand der Arbeit sein. Margaretes Kindheit und Jugendjahre waren von vielen Schicksalsschlägen geprägt, die auf ihr späteres Handeln Auswirkungen hatten. Deshalb soll einleitend auch das Leben Margaretes bis zum Antritt ihrer Statthalterschaft skizziert werden.

Die vorliegende Arbeit beruht auf der Quellenarbeit von André Le Glay, der sich im 19. Jahrhundert mit der Korrespondenz von Maximilian I. mit Margarete von Österreich beschäftigt hat, in dem er die vorhandenen Briefe transkribierte und in zwei Bänden herausgab.³ Näher mit dem Schriftverkehr setzte sich erst wieder Hubert Kreiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts auseinander, indem er feststellte, dass die Briefe häufig nicht richtig datiert und sortiert waren.⁴ Da Kreiten solche Fehler richtig stellte, wird in der folgenden Arbeit die Nummerierung der Briefe zwar nach Le Glay belassen, die Datierung sowie Ortsangabe aber nach Kreiten angegeben.

³ siehe oben Anm. 1.

⁴ Hubert Kreiten, Der Briefwechsel Kaiser Maximilians mit seiner Tochter Margarete, In: Archiv für österreichische Geschichte 96 (Wien 1907), S. 193-318.

1. Margarete von Österreich - Ihr Leben im Überblick bis 1507

Margarete von Österreich wurde am 10. Jänner 1480 als zweites Kind von Erzherzog Maximilian von Österreich und Maria von Burgund in Brüssel geboren.⁵ Als sie erst zwei Jahre alt war, verunglückte ihre Mutter bei einem Jagdunfall. Am Sterbebett setzte diese noch ihre Kinder - Philipp und Margarete - als Erben der burgundisch-habsburgischen Niederlande⁶ ein und bestellte Maximilian als deren Vormund. Weiters übertrug sie ihm die Regentschaft bis zur Volljährigkeit ihres gemeinsamen Sohnes Philipp.⁷ Maria von Burgund konnte jedoch aufgrund der Klauseln in ihrem Heiratsvertrag diese Verfügung nicht ohne die Zustimmung der niederländischen Generalstände treffen. So weigerte sich die flämische Delegation, Maximilian als Regent anzuerkennen. Ihm wurde zwar die nominelle Vormundschaft über seine Kinder bestätigt, die niederländischen Stände forderten aber die Regentschaft über ihren Erbprinzen Philipp.⁸

Die Situation spitzte sich weiter zu, als der französische König Ludwig XI. nach dem Tod Marias von Burgund den Süden und Norden der burgundisch-habsburgischen Niederlande bedrohte. Die niederländischen Stände wünschten aber nach jahrelangen Kämpfen Frieden und stimmten somit den Friedens- und Heiratsverhandlungen mit Frankreich zu. Diese wurden am 23. Dezember 1482 im Vertrag von Arras festgeschrieben und bestimmten, dass Prinzessin Margarete den französischen Dauphin Karl - den späteren Karl VIII. -

⁵ Vgl. Dagmar Eichberger, *Leben mit Kunst, Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande* (Turnhout 2002), S. 19; Ursula Tamussino, *Margarete von Österreich. Diplomatin der Renaissance* (Graz/Wien/Köln 1995), S. 23; Ein anderes Datum, nämlich der 10. Februar 1480, findet sich bei: Kreiten (1907), S. 199.

⁶ Seit Maximilians Hochzeit mit Maria von Burgund (1477) spricht man von den burgundisch-habsburgischen Niederlanden. Oft liest man jedoch auch von den Begriffen „Burgund“ und „Niederlande“. Siehe dazu Alfred Kohler, *Karl V. 1500-1558. Eine Biographie* (München 1999), S. 50: „Die beiden Begriffe - Burgund und Niederlande - sind nicht deckungsgleich. In der Regel wird der Begriff „Niederlande“ verwendet, der für die Gesamtheit jener Provinzen steht, die den größten und wirtschaftlich bedeutendsten Teil der Herrschaftsgebiete der Herzöge von Burgund darstellt. Das eigentliche Herzogtum Burgund gehörte seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zu Frankreich, und die Franche-Comté, die Freigrafschaft, die bei den Herzögen von Burgund verblieben war, verlor im Rahmen der burgundisch-niederländischen Herrschaftsgebiete während des 16. Jahrhunderts an Bedeutung.“ Zu dem Begriff „Niederlande“ siehe auch: Wim Blockmans, *Maximilian im Kreis der Habsburger*. In: Georg Schmidt von Rhein (Hg.), *Kaiser Maximilian I. Bewahrer und Reformator* (Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung, Ramstein 2002), S. 59.

⁷ Vgl. Blockmans (2002), S. 62; Hermann Wiesflecker, *Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches* (München 1991), S. 51; Tamussino (1995), S. 24.

⁸ Vgl. Blockmans (2002), S. 62; Wiesflecker (1991), S. 51f; Tamussino (1995), S. 25.

heiraten sollte.⁹ Weiters mussten sich die niederländischen Stände dazu bereit erklären, das Herzogtum Burgund, das Artois, die Picardie und andere Gebiete zugunsten Frankreichs abzutreten. Margarete sollte unverzüglich nach Frankreich gebracht und dort erzogen werden, während Philipp in der Vormundschaft der Stände verbleiben sollte.¹⁰ (Abb.1)

Nachdem der Vertrag von Arras unterzeichnet war, wurde die dreijährige Margarete nach Amboise gebracht. Dort fand die Trauungszeremonie zwischen ihr und dem dreizehnjährigen Karl am 22. Juli 1483¹¹ statt. Die Ehe sollte bei Margaretens Volljährigkeit vollzogen werden. Um Margarete auf die Aufgaben als zukünftige Königin von Frankreich vorzubereiten, wurde sie auf Schloss Amboise von Karls älterer Schwester Anne, Dame von Beaujeu und Tochter Ludwigs XI., erzogen. Diese soll nicht nur die Mutterrolle übernommen, sondern auch durch ihre Erziehung und Klugheit auf Margaretens späteres politisches und diplomatisches Handeln großen Einfluss gehabt haben.¹²

Etwa zehn Jahre hatte Margarete in Frankreich verbracht, als die politischen Umstände ihr Leben änderten. Französische Truppen waren in die Bretagne eingefallen, um die Stellung Frankreichs im Norden zu sichern. Sie eroberten mehrere Städte und belagerten Herzogin Anna in ihrer Hauptstadt Rennes (Oktober 1491). Nachdem weite Teile der Bretagne in die Hände der Franzosen gefallen waren und Anna von Bretagne keine Hoffnung auf Hilfe hatte, zeigte sie sich zu einem Vergleich bereit. Um nicht ihr ganzes Land zu verlieren, fasste sie - als Vollwaisin und alleinige Thronfolgerin dieses Gebietes - den pragmatischen Entschluss Karl VIII. zu heiraten.¹³ Die Trauung fand am 6. Dezember 1491 im Großen Saal von Langeais an der Loire statt.¹⁴

Anna von Bretagne war zu diesem Zeitpunkt aber vertraglich bereits per procurationem mit Maximilian I. verheiratet, der seit 1486 deutscher König war. Dieser fühlte sich nun doppelt betrogen: Als Vater, dessen Tochter vom französischen König, ihrem Verlobten,

⁹ Vgl. Blockmans (2002), S. 62f; Heinz Noflatscher, Maximilian im Kreis der Habsburger. In: Georg Schmidt von Rhein (Hg.), Kaiser Maximilian I. Bewahrer und Reformator (Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung, Ramstein 2002), S. 33.

¹⁰ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 51f; Tamussino (1995), S. 25; Blockmans (2002), S. 63; Josef P. Strelka, Der Burgundische Renaissancehof. Margarete von Österreich und seine literaturhistorische Bedeutung (Wien 1957), S. 11.

¹¹ Vgl. Tamussino (1995), S. 29f; Tamussino (1995), S. 307.

¹² Vgl. Tamussino (1995), S. 30f; Strelka (1957), S. 11.

¹³ Karl VIII. war ab 30. August 1483 König von Frankreich.

¹⁴ Vgl. Tamussino (1995) S. 39f; Wiesflecker (1991): Wiesflecker spricht vom 6. Dezember 1492, S. 75; nennt aber in der Chronologie das Datum 6. Dezember 1491, S. 391.

verstoßen worden war, sowie als Gatte, dem der König von Frankreich die „Gemahlin geraubt“, hatte um diese selbst zu heiraten.¹⁵

Da die Ehe zwischen Karl VIII. und Margarete noch nicht vollzogen war, konnte sie ohne große Schwierigkeiten wieder gelöst werden. Margarete wurde vor vollendete Tatsachen gestellt und musste gedemütigt in ihre Heimat Burgund zurückkehren. Davor wurde sie jedoch noch für ein Jahr als Pfand für ihre Mitgift auf dem Schloss von Melun festgehalten. Karl VIII. hatte zwar Herzogin Anna von Bretagne geheiratet, Margaretes Mitgift wollte er aber nicht herausgeben.¹⁶ Erst als Maximilian I. mit Waffengewalt drohte, wurde am 23. Mai 1493 der Vertrag von Senlis mit Frankreich geschlossen. Margarete durfte wieder an den Hof von Mechelen zurückkehren, auch wenn einige territoriale Fragen weiter ungeklärt blieben. Diese sollten aber auf dem Rechtsweg und nicht durch Waffengewalt gelöst werden.¹⁷

Wieder in Mechelen angekommen, übernahm Margaretes Patin und Stiefgroßmutter - Margarete von York - ihre künstlerische und literarische Erziehung im Sinne der burgundischen Tradition. Bereits am Hofe von Frankreich in die Kunst eingeführt, verfestigte Margarete nun ihr Wissen, das sie später gekonnt einsetzte und zu einer der größten Kunstmäzenen ihrer Zeit werden lassen sollte.¹⁸

Margarete hielt sich jedoch nur für kurze Zeit am burgundischen Hof auf, da ihr Vater Maximilian I. bereits die nächsten Heiratspläne verhandelte. Um die Beziehungen zu Spanien zu festigen, sollte eine Doppelhochzeit stattfinden. Dabei sollten Maximilians Kinder jene von Ferdinand von Aragon und Isabella von Kastilien heiraten. Am 20. Jänner 1495 wurde darüber jener Vorvertrag geschlossen, der festlegte, dass Prinz Johann (Juan) - spanischer Thronfolger - Erzherzogin Margarete und dessen Schwester Johanna (Juana) Erzherzog Philipp - auch „der Schöne“ genannt - heiraten sollte. Parallel zum Heiratsprojekt förderten die Spanier auch den Vertragsabschluss über die „Heilige Liga“

¹⁵ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 75; Blockmans (2002), S. 64.

¹⁶ Vgl. Strelka (1957), S. 12; Tamussino (1995), S. 41.

¹⁷ Vgl. Tamussino (1995), S. 41; Dagmar Eichberger (Hg.), *Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria* (Kat. Ausst. „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen/Lamot, 17.9.-18.12.2005) Leuven 2005, S. 26.

¹⁸ Strelka (1957), S. 12; zum künstlerischen Einfluss von Margarete von York auf Margarete von Österreich siehe auch: Barbara Welzel, *Widowhood: Margaret of York and Margaret of Austria*, In: Eichberger (2005), S. 103-114.

(31. März 1495), die sie zusammen mit Maximilian I., dem Papst, Mailand und Venedig gegen die Franzosen vereinte.¹⁹

Am 5. November 1495 wurden die Ehen zwischen Erzherzog Philipp und der Infantin Johanna sowie dem Prinzen Johann und der Erzherzogin Margarete vorerst per procuram geschlossen.²⁰ Danach brach Johanna von Spanien nach Burgund auf, um Philipp den Schönen zu heiraten. Im Gegenzug dazu sollte Margarete nach Spanien aufbrechen, um dort Johann von Aragon und Kastilien, den Thronfolger Spaniens zu ehelichen.

Nach einer beschwerlichen Reise auf See erreichten Margarete und ihre Begleiter Spanien, wo bald darauf die Hochzeit mit Johann im April des Jahre 1497 zu Burgos stattfand.²¹ Doch deren Ehe, die laut zeitgenössischen Berichten sehr glücklich gewesen sein soll, war nur von kurzer Dauer. Bereits ein halbes Jahr später erkrankte Johann schwer und verstarb am 4. Oktober 1497 an den Folgen eines starken Fiebers.²² Margarete brachte kurze Zeit darauf eine Tochter zur Welt, die tragischerweise ebenfalls starb.²³ Margarete verlor damit alle Ansprüche auf den spanischen Thron und war abermals zur Heimreise nach Burgund gezwungen.

Davor wurde sie aber - wie bereits zuvor in Frankreich - als Pfand für ihre Mitgift und Witwenrente festgehalten. Bis zum Abschluss der Verhandlungen durfte sie Spanien nicht verlassen.²⁴ Mehr als zwei Jahre verbrachte sie am spanischen Hof, bevor ihr Ferdinand von Aragon gestattete, zurück zu kehren. In dieser Zeit entwickelte sich ein gutes Verhältnis zwischen Margarete und ihrer Schwiegermutter Isabella von Kastilien. Margarete war beeindruckt, wie diese den Hof durch Beamte organisierte, das Land verwalten ließ und wie sie ihre tiefe Religiosität in das Zentrum ihres Interesses stellte. Wie schon Anna von Frankreich zuvor, übte Isabella von Kastilien großen Einfluss auf Margarete aus, der sich in ihrem späteren Handeln noch zeigen sollte.²⁵

¹⁹ Zur „Heiligen Liga“ (31. März 1495) siehe auch: Wiesflecker (1991), S. 392; Manfred Hollegger, Maximilian I. (1495-1519). Herrscher und Mensch einer Zeitwende (Stuttgart 2005), S. 97.

²⁰ Vgl. Tamussino (1995), S. 51; Blockmans (2002), S. 65.

²¹ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 96; Kreiten (1907), S. 200; Eichberger (2005), S. 26.

²² Vgl. Eichberger (2002), S. 19; Eichberger (2005), S. 26.

²³ Vgl. Tamussino (1995), S. 72f.

²⁴ Vgl. Tamussino (1995), S. 73.

²⁵ Vgl. Eichberger (2005), S. 50.

Zu Beginn des Jahres 1500 durfte Margarete endlich wieder in ihre Heimat zurückkehren, wo sie gerade noch rechtzeitig zur Taufe ihres Neffen Karl - des zukünftigen Karl V. - kam, um diesem Pate zu stehen.²⁶ Doch auch diesmal sollte der Aufenthalt in ihrer Heimat nur von kurzer Dauer sein, da Maximilian I. und auch ihr Bruder Philipp bereits nach eineinhalb Jahren wieder Heiratspläne für Margarete schmiedeten. Diesmal sollte eine Hochzeit mit dem Herzog von Savoyen geschlossen werden. Maximilian I. konnte dadurch seine antifranzösische Politik weiterverfolgen, da das strategisch bedeutende Alpenfürstentum dem König von Frankreich den Weg für seine Italienzüge versperren würde.²⁷

Margarete wurde am 28. November 1501 in Salins per procuram mit Philibert II. von Savoyen vermählt, der sich durch seinen Halbbruder René vertreten ließ. Danach ging die Reise weiter nach Romainmôtier, wo am 3. Dezember 1501 die Eheschließung zwischen Erzherzogin Margarete und Philibert stattfand.²⁸ Es folgten glückliche Jahre, in denen Philibert II. seiner Frau politischen Einfluss gewährte. Dabei stellte sie genaue Nachforschungen über den Halbbruder ihres Gatten, René, an. So fand sie heraus, dass dieser geheime Abkommen mit den Schweizer Eidgenossen geschlossen hatte. Daraufhin wurde René aus Savoyen verbannt und Philibert II. gestand Margarete noch mehr politischen Einfluss zu.²⁹ Unter der Führung Margaretes und ihrer Berater kam es in Savoyen nicht nur zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, sondern es brach auch eine Zeit des Friedens an. Der Adel verhielt sich loyal und die angrenzenden Nachbarn wussten es zu schätzen, dass Savoyen eine Politik betrieb, die weder profranzösisch war noch den Wünschen von Margaretes Vater Maximilian I. allzu sehr entgegenkam.³⁰

Doch auch diesmal traf Margarete erneut ein schwerer Schicksalsschlag. Ihr Mann erkrankte nach einer Jagd an einer Lungenentzündung, an der er kurz darauf, am 10. September 1504, verstarb. Margarete verfiel in Folge dessen in tiefe Trauer.³¹ Ihre Verzweiflung über den Tod Philipberts II. schlug in tiefe Religiosität und Frömmigkeit um, was sich darin äußerte, dass sie kurz darauf die Sankt Sebastiansbruderschaft im Andenken an ihren verstorbenen Gatten gründete. Weiters legte sie das Gelübde von Brou ab, in dem

²⁶ Vgl. Tamussino (1995), S. 80; Strelka (1957), S. 13.

²⁷ Vgl. Tamussino (1995), S. 84.

²⁸ Vgl. Strelka (1957), S. 13; Tamussino (1995), S. 86f; Eichberger (2005), S. 26.

²⁹ Tamussino (1995), S. 90.

³⁰ Tamussino (1995), S. 93.

³¹ Vgl. Tamussino (1995), S. 104f; Eichberger (2002), S. 20.

sie versprach, eine Kirche sowie ein Kloster in Bourge-en-Bresse errichten zu lassen. Das Bauwerk sollte später zu einem der wichtigsten im Stil der Spätgotik zählen.³²

Sobald sich herausgestellt hatte, dass die Herzoginwitwe nicht schwanger war, trat Philiberts II. achtzehnjähriger Halbbruder Karl die Nachfolge im Herzogtum Savoyen an. Margarete musste daher die Regierungsgeschäfte an ihren Schwager abgeben.³³

Maximilian I. und sein Sohn Philipp der Schöne hätten sich zur Verbesserung der Handelsbeziehungen mit England eine neuerliche Verbindung - diesmal mit Heinrich VII. - gewünscht. Nachdem Margarete aber mit nur vierundzwanzig Jahren bereits zwei Mal Witwe geworden, und davor von ihrem Verlobten Karl VIII. verstoßen worden war, stimmte sie keiner weiteren Ehe mehr zu.³⁴ So verliefen die folgenden Monate ruhiger als zuvor, bis eine weitere tragische Begebenheit ihr Leben veränderte. Am 25. September 1506 verstarb ihr Bruder Philipp der Schöne, der nicht nur „Herzog von Burgund“, sondern durch seine Heirat mit Johanna auch „König von Kastilien“ war. Anstelle seiner Gemahlin Johanna - die von ihrem Vater für regierungsunfähig erklärt wurde - trat ihr Vater Ferdinand II. selbst die Herrschaft in Kastilien an.³⁵ Die Frage, wer die Regierung in den Niederlanden übernehmen sollte, blieb zunächst offen.

Maximilian I. wurde von den niederländischen Ständen gefragt, ob er das Amt der Regentschaft für seinen unmündigen Enkel Karl übernehmen würde. Dieser hatte aber seinen Aufgaben im Herzogtum Österreich und als König im Heiligen Römischen Reich nachzugehen und lehnte dankend ab. Stattdessen übertrug er seiner Tochter Margarete am 18. März 1507 die Vormundschaft für die Kinder ihres Bruders sowie die Generalstatthalterschaft in den Niederlanden.³⁶ Zu ihren Schützlingen zählten Karl und seine Schwestern Eleonore, Isabella und Maria, während Margaretes jüngerer Neffe

³² Vgl. Strelka (1957), S. 13f; Tamussino (1995), S. 105; zu Margarete als Witwe und ihrem Bau in Brou siehe auch: Laura D. Gelfand, Margaret of Austria and the Encoding of Power in Patronage: The Funerary Foundation at Brou. In: Allison Levy (Hg.), *Widowhood and Visual Culture in Early Modern Europe. Women and Gender in the Early Modern World* (Aldershot 2003), S. 146f; zu Conrad Meits Skulpturen von Margarete von Österreich in Brou siehe auch: Jens Ludwig Burk, Conrad Meit. Court Sculptor to Margaret of Austria, In: Eichberger (2005), S. 283f; zu Margaretes Heiligenverehrung in Brou siehe: Eichberger (2002), S. 206-228.

³³ Tamussino (1995), S. 108.

³⁴ Vgl. Tamussino (1995), S. 111. Zur näheren Information bezüglich der Heiratsverhandlungen zur Verehelichung von Margarete und Heinrich VII. sowie ihrem Beharren auf ihrer Stellung als Witwe siehe Kapitel: 3.1 „Die Beziehungen zu England“.

³⁵ Vgl. Tamussino (1995), S. 124; Noflatscher (2002), S. 37.

³⁶ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 294, S. 398; Tamussino (1995), S. 126; Eichberger (2005), S. 52.

Ferdinand sowie ihre jüngste Nichte Katharina in Spanien aufwuchsen. Die Halbwaisen bedurften dringend familiärer Zuwendung, da sie seit dem Tod ihrer Großmutter Margarete von York im November 1503 ausschließlich von Erziehern und Erzieherinnen sowie dem Hofpersonal betreut worden waren.³⁷

Zwei Jahre später ernannte Maximilian I. seine Tochter Margarete als *régente et gouvernante* (22. April 1509), nachdem er ihr bereits eine Reihe von Ländern und Herrschaften zur Verfügung übertragen hatte (Februar 1509). Ihr voller Titel lautete nun: Margarete von Gottes Gnaden Erzherzogin von Österreich und Herzogin von Burgund, Herzoginwitwe von Savoyen, Gräfin von Burgund, Charolais, Romont, Bâgé en Villars, Dame von Salins, Malines, Château-Chinon, Noyers, Chaussin, La Perrière, von Bresse, Vaud und Faucigny.³⁸

Mit der Einsetzung als Statthalterin im Jahr 1507 begann auch die Korrespondenz zwischen Margarete von Österreich und ihrem Vater Maximilian I., die bis zu seinem Tod am 12. Jänner 1519 geführt wurde. In diesem Zeitraum wurden nicht nur politische Ereignisse angesprochen sowie gegenseitige Ratschläge erteilt, sondern auch Persönliches ausgetauscht.

2. Allgemeines zur Korrespondenz

Die Korrespondenz zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. befindet sich im Archiv von Lille in der Abteilung „Lettres Massives“. Durch die Religionskämpfe im 16. Jahrhundert sowie die Verwüstungen während der französischen Revolution ist das Archiv stark in Mitleidenschaft gezogen worden, weshalb viele Dokumente und Akten vernichtet wurden.³⁹ Die „Lettres Massives“ scheinen davon aber größtenteils verschont geblieben zu sein, da die Korrespondenz zwischen Margarete und Maximilian I. noch immer Hunderte von Briefen aufweist.⁴⁰

³⁷ Vgl. Tamussino (1995), S. 126f.

³⁸ Vgl. Eichberger (2005), S. 52; Gelfand (2003), S. 150; Margaretes Titel wurden zitiert nach: Tamussino (1995), S. 135.

³⁹ Vgl. Kreiten (1907), S. 196.

⁴⁰ Auf eine genaue Anzahl der Briefe wird in diesem Kapitel noch eingegangen werden, da nach André Joseph Ghislain Le Glay und Hubert Kreiten unterschieden werden muss.

Im 19. Jahrhundert nahm der Generalarchivar André Joseph Ghislain Le Glay eine Neuordnung und Bearbeitung der im Liller Archiv befindlichen Akten aus dem 16. Jahrhundert vor und widmete sich dabei besonders dem Briefwechsel zwischen Maximilian I. und Margarete von Österreich. Er arbeitete nicht nur den vorhandenen Bestand der Korrespondenz auf, sondern nahm auch vierundzwanzig Briefe der „Lettres de Louis XII.“⁴¹ und fünfundzwanzig Briefe aus der Veröffentlichung Mones⁴² in seine Ausgabe auf, um eine Vervollständigung des Briefwechsels zu bewirken.⁴³ Die in zwei Bänden zusammengefasste Korrespondenz konnte er schließlich im Jahre 1839 der „Société de l’histoire de France“ übergeben.⁴⁴

2.1 Die Problematik der Datierung und Einordnung

Das von Le Glay edierte Konvolut umfasst 669 Briefe. 149 Schriftstücke entfallen dabei auf Margarete von Österreich, wovon nur sechs Originale und vier Kopien sind; alle anderen sind Entwürfe. Die größere Anzahl - nämlich 520 Briefe - entfällt auf Maximilian I., wobei es sich um 504 Originale, einen Entwurf und 15 Kopien handelt. Von Maximilians I. erhaltenen Briefen wurden 32 eigenhändig geschrieben.⁴⁵

Hubert Kreiten hat sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit den von Le Glay sortierten Briefen beschäftigt und musste feststellen, dass die Einordnung auf Grund der ungenauen Datierung z.T. kritisch zu betrachten wäre. Der damalige Generalarchivar von Lille hatte nämlich die Datierung der Briefe nach dem Osterstil vorgenommen.⁴⁶ Da Ostern als bewegliches Fest jedoch in den Monat März wie in den April fallen kann, ist diese Zählung eine der unsichersten und kann zu Verwirrung und Fehlern führen. Problematisch kann es demnach werden, wenn das Osterjahr 1508 mit dem 23. April beginnt und das Osterjahr 1509 am 7. April. Dem Osterjahr 1508 fehlen daher die Tage vom 7.-23. April. Das Osterjahr 1510 beginnt wiederum am 31. März und jenes von 1511 am 20. April. Die Tage vom 1.-20. April sind daher zweimal im Jahr 1510 enthalten. Um Klarheit zu schaffen, versah Le Glay gleichnamige Daten desselben Jahres mit den erklärenden Zusätzen

⁴¹ J. Godefroy (Hg.), *Lettres du roy Louis XII. et du cardinal d’Amboise* (Brüssel 1712).

⁴² Franz Joseph Mone (Hg.), *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*, IV., V., VI., VII. Jahrgang (Karlsruhe 1835-1838).

⁴³ Vgl. Kreiten (1907), S. 198.

⁴⁴ Kreiten (1907), S. 198.

⁴⁵ Kreiten (1907), S. 197.

⁴⁶ Auch im 16. Jahrhundert wurde das Jahr nicht immer mit dem 1. Jänner, sondern in mittelalterlicher Tradition mit dem Osterfest begonnen und umfasste daher oft nicht 365 Tage.

„avant“ oder „après Pasques“. Bedauerlicherweise hat er diese erläuternden Worte jedoch nicht immer angeführt.⁴⁷

Le Glay hielt sich bei seiner Einordnung der Briefe deswegen an den Osterstil, da er sich an die (vorgegebene) Zeitrechnung der kaiserlichen Kanzlei anpassen wollte. Auch in der Frühen Neuzeit gab es nämlich verschiedene Arten, den Jahresbeginn zu datieren. Die kaiserliche Kanzlei Maximilians I. bevorzugte grundsätzlich den deutschen Stil - den Weihnachtsstil - der das Jahr mit dem 25. Dezember beginnen ließ. Versandte die Kanzlei jedoch einen Brief in die Niederlande oder befand sie sich auf diesem Gebiet, so passte sie ihre Zeitrechnung meist dem dortigen Stil - dem Osterstil - an. Innerhalb der Korrespondenz zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. wurden somit verschiedene Jahresrechnungsarten verwendet, die Le Glay jedoch nicht berücksichtigte. Obwohl ihm bei der Einordnung der Briefe diese Unterschiede aufgefallen sein müssten, wandte er konstant den in den Niederlanden üblichen „mos gallicanus“ oder „vieux style de France“ an. Nur bei zwei Briefen verwendete er den Weihnachtstil (Beginn des Jahres am 25. Dezember) und den römischen „Circumcisionsstil“ (Beginn des Jahres am 1. Jänner).⁴⁸

Glücklicherweise fand Viktor von Kraus Ende des 19. Jahrhunderts im gräflichen Falkenhaynschen Schlossarchiv in Walpersdorf in Niederösterreich einen Aktenfaszikel, in dem alle Reisen Maximilian I. aus den Jahren 1508 bis 1518 niedergeschrieben sind. Mit diesen Aufzeichnungen des damaligen Zahlmeisters der kaiserlichen Hofhaltung konnte Kraus ein Itinerar von 1508 bis 1518 über Maximilians Aufenthaltsorte erstellen.⁴⁹

Kreiten nahm dieses Itinerar zu Hilfe, um eine Neuordnung der von Le Glay sortierten Korrespondenz zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. vorzunehmen. Da das Itinerar jedoch erst im November 1508 beginnt und im Februar 1518 endet, benutzte Kreiten für die Zeit davor und danach neben den Informationen Stälins⁵⁰ die Diarien des Marino Sanuto⁵¹ und „Frankfurts Reichskorrespondenz“ von Johannes Janssen⁵². Da für

⁴⁷ Vgl. Kreiten (1907), S. 202f.

⁴⁸ Vgl. Kreiten (1907), S. 203.

⁴⁹ Vgl. Kreiten (1907), S. 204.

⁵⁰ Christoph Friedrich von Stälin, Aufenthaltsorte Kaiser Maximilians I. von 1493-1515, in: Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. I, (Göttingen 1862), S. 350-383.

⁵¹ Marino Sanuto, Diarien, Bd. VI-IX (Venedig 1879-1902).

⁵² Johannes Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz, Bd. 2 (Freiburg 1872).

Margarete selbst kein zuverlässiges Itinerar vorliegt und die meisten erhaltenen Schreiben undatierte Entwürfe sind, hat Kreiten zuerst Maximilians Briefe neu geordnet, um anhand dessen auch die Daten und Orte für Margaretes Briefe besser bestimmen zu können.

Dabei hat Kreiten festgestellt, dass 357 Briefe Maximilians I. in der Korrespondenz hinsichtlich Ort und Datum mit dem Itinerar übereinstimmen. Die restlichen Briefe hat Kreiten unter Zuhilfenahme des Itinerars richtig einzuordnen versucht bzw. die von Le Glay falsch datierten Briefe ausgebessert.

Weitere 84 Briefe konnten von Kreiten als richtig datiert beurteilt werden, obwohl sie von den Angaben des Itinerars abwichen. Gründe dafür waren:⁵³

- 1) Das Itinerar verzeichnet die Ankunft Maximilian I. an einem Ort erst einen Tag nach seiner Ankunft.
- 2) Die Kanzlei folgt Maximilian I. auf seiner Reise nach und verzeichnet ihr Ankunfts- bzw. Aufenthaltsdatum im Itinerar.
- 3) Die Kanzlei befindet sich bereits vor Maximilian I. am bestimmten Aufenthaltsort und verzeichnet ihr Ankunfts- bzw. Aufenthaltsdatum im Itinerar.
- 4) Die Kanzlei bleibt nach der Abreise Maximilians I. noch einige Zeit am alten Standort. Kleinere Orte, an denen er sich aufgehalten hat, werden nicht berücksichtigt.

Kreiten hat aber nicht nur versucht, die von Le Glay bearbeiteten Briefe neu zu sortieren und entstandene Fehler auszubessern, sondern hat aus den „Lettres Massives“ einen bis dahin noch nicht bearbeiteten Aktenbestand aufgearbeitet und dem bereits erfassten Briefwechsel hinzugefügt. So konnten den 669 Briefen noch 89 weitere angeschlossen werden. Von diesen entfallen 70 Briefe auf Maximilian I., bei denen es sich um 6 Autographen, 61 Originale und eine Kopie handelt. Zwei weitere Briefe Maximilians I. konnten von Kreiten nicht zugeordnet werden. Von Margarete konnten 19 Briefe übersetzt und sortiert werden, bei denen es sich um zwei Originale, 14 Entwürfe und 3 Kopien handelt.

⁵³ Vgl. Kreiten (1907), S. 205-216.

Durch diese von Kreiten durchgeführte Bearbeitung der Korrespondenz konnten die Schriftstücke nicht nur in eine verbesserte Ordnung gebracht, sondern auch von der Anzahl von 669 auf 758 Briefe erweitert werden.

2.2 Die archivalische Aufbewahrung der Briefe

Wie den bisherigen Ausführungen entnommen werden kann, ist von Maximilian I. eine weit größere Anzahl an Briefen erhalten geblieben als von Margarete von Österreich. Ein Grund dafür dürfte die bessere Organisation von Hof und Kanzlei der Fürstin gewesen sein. Unterstützt wird diese Annahme durch das Beispiel von Margaretes Nichte, Maria von Ungarn, die nach ihrer Tante ebenfalls das Amt der Statthalterin der Niederlande im Jahr 1531 angetreten hatte. Aus der Familienkorrespondenz mit ihren Brüdern Karl V. und Ferdinand I. aus den Jahren 1533 und 1534 geht hervor, dass deutlich mehr Briefe von ihren Brüdern als von Maria von Ungarn erhalten geblieben sind. Hauptgrund dafür war die gut organisierte Kanzlei am Hof der Fürstin, die mit größerer Sorgfalt die Briefe von Karl V. und Ferdinand I. aufbewahrte.⁵⁴

Begünstigt wurde die archivalische Aufbewahrung der Briefe Maximilian I. durch Margarete auch dadurch, dass sie sich meistens an ihrem „Hof von Savoyen“ in Mechelen oder in Brüssel aufhielt. Ihr Vater hingegen reiste sehr viel, sodass er sich nicht selten an einem Tag an drei verschiedenen Orten befand. Dies hatte eine sorgfältige Aufbewahrung der Briefe sicher erschwert. Kreiten nimmt außerdem an, dass die „kindliche Liebe“ Margaretes zu ihrem Vater als Mitgrund für die sorgfältige Aufbewahrung der Korrespondenz zu nennen sei.⁵⁵ Ein weiteres Motiv für die gewissenhafte Archivierung könnte auch das Rangverhältnis der beiden gewesen sein, da es sich bei den Schreiben nicht nur um jene des Vaters, sondern auch gleichzeitig um jene des Kaisers handelte.⁵⁶

Auch wenn von Margaretes Briefen deutlich weniger erhalten geblieben sind als von ihrem Vater, zeigt sich, dass im Zeitraum von ihrem Regierungsantritt im Jahr 1507 bis zur

⁵⁴ Vgl. Christopher F. Laferl, Christina Lutter (Hg.), Familienkorrespondenz, Bd. 4 : Die Korrespondenz Ferdinands I. (1533 und 1534) (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 90, Wien/ Köln/ Weimar 2000), S. 19.

⁵⁵ Vgl. Kreiten (1907), S. 197.

⁵⁶ Vgl. Beatrix Bastl, Formen und Gattungen frühneuzeitlicher Briefe, in: Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44, Oldenbourg 2004), S. 801-812.

Mündigkeitserklärung ihres Neffen Karl 1515 eine größere Anzahl an Dokumenten vorhanden ist als danach. Ab dem Jahr 1515 nimmt die Zahl der Briefe im Vergleich zu den früheren Jahren deutlich ab. Ein Grund dafür war wohl der zunehmende Einfluss des franzosenfreundlichen Herrn von Chièvres, des Oberstkämmerers Karls, der Margaretes Einfluss nach und nach zu schmälern versuchte.⁵⁷ Genau dies deutete Margarete auch in einem Brief selbst an, indem sie an ihren Vater schrieb: „*mais je n`y seroie aultre chose faire, car maintenant je ne me mesle d`affaire quelconque; et sera nécessaire que escriptés audit sieur de Chièvres et au chancelier.*“⁵⁸

2.3 Die Sprache und Rhetorik im Briefwechsel

Die Korrespondenz zwischen Margarete und ihrem Vater erfolgte ausschließlich auf Französisch. Für Margarete war dies selbstverständlich und stellte durch ihren zehnjährigen Aufenthalt am französischen Hof auch kein Problem dar. Auf Deutsch hätte sie - im Gegensatz zu ihrem Vater - nicht korrespondieren können, da sie diese Sprache nie erlernt hatte. Maximilian schrieb seinen Kindern und seine Enkeln - die bei Margarete groß wurden - auf Französisch, das er sich während seines Aufenthaltes in den Niederlanden 1477 bis 1489 angeeignet hatte. Dabei handelt es sich um eine Mischung aus wallonischem Französisch sowie Italienisch und Deutsch, das Le Glay im 19. Jahrhundert als „jargon franco-germain assez grotesque“ bezeichnete.⁵⁹

Ursula Tamussino schreibt, dass Margaretes Entwürfe zu Beginn ihrer Statthalterschaft manchmal sehr emotional sein konnten. Daher sorgten ihre Sekretäre dafür, dass die Endfassung eines Briefes in gemilderter Form an ihren Vater versendet wurde. Der allgemeine Ton beruhte aber auf gegenseitigem Respekt und war zumeist herzlich, auch wenn es immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten kam.⁶⁰

⁵⁷ Vgl. Kreiten (1907), S. 196.

⁵⁸ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 592, von Februar oder März 1515, S. 284.

⁵⁹ Vgl. Noflatscher (2002), S. 43f.

⁶⁰ Tamussino (1995), S. 137. Zu einem emotionalen Schreiben von Margarete von Österreich s.u. Le Glay (1839), Nr. 380, S. 504-507 wie in Anm. 112. Zum herzlichen Verhältnis zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. s.u. Le Glay (1839), Nr. 133, S. 175 wie in Anm. 132; Le Glay (1839), Nr. 447, S. 87 wie in Anm. 133; Le Glay (1839), Nr. 304, S. 396 wie in Anm. 216; Le Glay (1839), Nr. 223, S. 293 wie in Anm. 219. Zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. s.u. Le Glay (1839), Nr. 374, S. 498 wie in Anm. 262.

Margarete begann ihre Briefe an ihren Vater ehrerbietig mit *très humblement* und beendete sie nicht selten mit *très obéissante*.⁶¹ Die Autographen Maximilians begannen in der Regel mit *Ma bonne fille*, während seine Privatsekretäre diese mit *Très chière et amée fille* einleiteten.⁶² Maximilian schloss mehrere eigenhändige Briefe an seine Tochter nicht nur mit *vostre bon père*, sondern teilweise auch mit *vostre bon et léal père*.⁶³ Diese Anreden und Grüße waren jedoch zur damaligen Zeit nicht außergewöhnlich, sondern entsprachen der zeitspezifischen und üblichen Etikette sowie dem Rangverhältnis zwischen Vater und Tochter.⁶⁴

2.4 Die Kanzlei

Da Margarete und Maximilian I. durch ihre führenden Positionen vielen Aufgaben nachzugehen hatten, wurden die „persönlicheren“ Briefe oft nicht von ihnen selbst verfasst. Sie teilten die vertraulichen Informationen daher zumeist dem persönlichen Sekretär mit, der diese in einen Brief umsetzte.⁶⁵ Da die Sekretäre Margaretes von Österreich und Maximilians I. somit Einblick in alle Geschehnisse hatten, führte dies wiederum nicht selten zu Gerüchten am Hof. Es konnte aber auch zu Missverständnissen zwischen Margarete und ihrem Vater kommen, wenn ein Sekretär die ihm übertragenen Informationen nicht gänzlich korrekt oder verständlich zu Papier gebracht hatte. Dies zeigt sich etwa, wenn beide feststellten, dass der Brief des anderen voller Geheimnisse (*si plains de mistères*) und die *matère principal* sowie *intention* nicht herauszulesen sei. Weiters wurde oft die Bitte hinzugefügt, sich beim nächsten Mal *plus ouvertement* auszudrücken.⁶⁶ Um die falschen Informationen richtig zu stellen und Missverständnisse aufzuklären,

⁶¹ Noflatscher (2002), S. 43. Zur Formulierung *très humblement* s.u. Le Glay (1839), Nr. 304, S. 396 wie in Anm. 216; Le Glay (1839), Nr. 292, S. 383 wie in Anm. 246; Le Glay (1839), Nr. 128, S. 163-165 wie in Anm. 182. Zur Formulierung *très obéissante* siehe z.B.: Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 288, 27. Jänner 1511, Mecheln, S. 377: „*Vostre très humble et très obéissante fille MARGUERITE.*“; Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 295, 14. März 1510, Mecheln, S. 386: „*Vostre très humble et très obéissante fille MARGUERITE.*“

⁶² Noflatscher (2002), S. 37. Dazu s.u. Le Glay (1839), Nr. 633, S. 335-338 wie in Anm. 176; Le Glay (1839), Nr. 605, S. 299-301 wie in Anm. 193; Le Glay (1839), Nr. 66, S. 83 wie in Anm. 212; Le Glay (1839), Nr. 392, S. 12f wie in Anm. 214; Le Glay (1839), Nr. 223, S. 293 wie in Anm. 219; Le Glay (1839), Nr. 419, S. 53 wie in Anm. 231.

⁶³ Noflatscher (2002), S. 43. Dazu s.u. Le Glay (1839), Nr. 411, S. 38f wie in Anm. 117; Le Glay (1839), Nr. 447, S. 87 wie in Anm. 133; Le Glay (1839), Nr. 214, S. 284f wie in Anm. 256.

⁶⁴ Vgl. Bastl (2004), S. 809f.

⁶⁵ Siehe dazu auch Kapitel: 5. Der persönliche Gedankenaustausch zwischen Margarete und Maximilian I. Dabei sei jedoch erwähnt, dass auch die „privateren“ Themen meist mit der Politik verknüpft waren.

⁶⁶ Noflatscher (2002), S. 44, ohne Angabe des konkreten Schreibens.

mussten eigenhändige Schreiben verfasst oder Klarstellungen bei einem persönlichen Treffen vorgenommen werden.

Heinz Noflatscher schreibt, dass die herrschenden Persönlichkeiten nicht nur Hofgerüchten ausgesetzt waren, die durch die engsten Räte und Diener verursacht wurden. Es kam auch vor, dass persönliche Briefe von Angestellten des Hofes einfach geöffnet wurden. So teilte Maximilian im Jahre 1516 seinem Vertrauensmann Nicasius Hackenay - Hofmeister seines Enkels Karl - mit, dass dieser besser auf die Briefe an seine Tochter Margarete aufpassen sollte. Diese wurden nämlich des öfteren von Karls Oberstkämmerer Chièvres geöffnet. Daher teilte Maximilian I. im Jahr 1511 - als er den Plan für eine künftige Wiederverheiratung Margaretes hegte - seine Nachricht nur einem persönlichen Vertrauten mit, der diese mündlich direkt an Margarete weiterleiten sollte.⁶⁷ Gelegentlich bestand aber auch Misstrauen gegenüber den eigenen Vertrauensleuten, so dass Maximilian die Korrespondenz an seine engsten Familienmitglieder chiffrierte.⁶⁸ Angesichts der schwierigen Kommunikationslage wird verständlich, dass Margarete wie auch Maximilian in den Jahren ihrer Korrespondenz immer wieder gemeinsame Treffen vorschlugen. Nur so konnten - wie bereits erwähnt - Missverständnisse geklärt, Entscheidungen erklärt sowie dynastische Interessen unter vier Augen besprochen werden.

2.5 Das Postwesen

Der rege Briefverkehr zwischen Margarete von Österreich und dem Kaiser war unter anderem dadurch möglich, weil es in den Niederlanden bereits seit längerer Zeit ein ausgebildetes Postwesen gab. Dieses hatte Maximilian I. zu einer ständigen Einrichtung seiner Regierung und Verwaltung ausbauen lassen. Ab 1490 wurden auf Befehl Maximilians I. „die Posten“ bestellt, von Innsbruck in die Niederlande (die Linie überquerte den Fernpass und verlief über Ulm an den Rhein), nach Frankreich und nach Rom. Alle 30 km gab es eine Poststation mit Herberge, in der die Boten aufeinander warten mussten. Der eine übergab dem anderen die Sendung, die bei Tag und Nacht

⁶⁷ Siehe dazu: Noflatscher (2002), S. 44, ohne Angabe des konkreten Schreibens.

⁶⁸ Noflatscher (2002), S. 44. In der edierten Korrespondenz von Le Glay befindet sich jedoch kein chiffrierter Brief.

weitergeleitet wurde, so dass ein Brief aus dem Reich innerhalb von fünf Tagen in Rom sein konnte.⁶⁹

2.6 Die „Familienkorrespondenz“

Bei einer „Familienkorrespondenz“ von Dynastien der Frühen Neuzeit muss im Hinblick auf den Begriff „Familie“ zu jenem unserer heutigen Zeit stark unterschieden werden. Mit „Familie“ war oft keine emotionale Verbundenheit gemeint, wie dies der europäischen Kleinfamilie des 20. Jahrhunderts entspricht. Da Familienmitglieder eines Fürstenhauses meist nur selten zusammentrafen, schrieben einander Menschen, die häufig nicht durch ihre gemeinsamen Erlebnisse aus Kindheit, Jugend oder Erziehung miteinander verbunden waren. Diesen Personen war bewusst, dass die Zugehörigkeit zur selben Dynastie und die daraus resultierenden Schutz- und Hilfeverpflichtungen einen gewissen Zusammenhalt bewirkten. Durch ein daraus ableitbares Zusammengehörigkeitsgefühl wurden oft die gleichen politischen Interessen angestrebt und dynastische Ziele verfolgt.⁷⁰

In der Korrespondenz zwischen Margarete von Österreich und ihrem Vater Maximilian I. begegnet uns auf der einen Seite eine Fürstin, die durch ihr Amt als Statthalterin der Niederlande große Verantwortung für ihren Herrschaftsbereich trug. Als „Realpolitikerin“ verstand sie es, loyale Ratgeber um sich zu versammeln, die ihr mit Rat und Tat zur Seite standen und sie bei ihren Handlungen unterstützten.⁷¹ Ihrem Vater galt sie als kluge Beraterin und unverzichtbare Diplomatin, wodurch er sie oft in heiklen politischen Missionen einsetzte. Margarete war sich jedoch von Anfang an bewusst, dass sie einerseits zwar viele Entscheidungen selbst treffen durfte, sich andererseits aber auch oft das Einverständnis ihres Vaters holen musste.⁷²

⁶⁹ Tamussino (1995), S. 137. Vgl. auch Wolfgang Behringer, Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmer (München 1990); sowie das Kapitel: „Die kaiserliche Post“, in: Hermann Wiesflecker (Hg.), Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. 5: Der Kaiser und seine Umwelt. Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur (Wien 1986), S. 293-296.

⁷⁰ Vgl. Laferl, Lutter (2000), S. 20; zu den losen Familienstrukturen siehe auch: Gerhard Fouquet, Fürsten unter sich - Privatheit und Öffentlichkeit, Emotionalität und Zeremoniell im Medium des Briefes. In: Cordula Nolte (Hg.), Dynastien und Höfe im späten Mittelalter (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2002), S. 174.

⁷¹ Vgl. Tamussino (1995), S. 127.

⁷² Dazu s.u. Le Glay (1839), Nr. 588, S. 278f wie in Anm. 95; Le Glay (1839), Nr. 374, S. 498 wie in Anm. 262.

Auf der anderen Seite tritt Maximilian I. im Briefwechsel als Oberhaupt des Hauses Österreich und Burgund auf. Er galt als ambitionierter Verfechter dynastischer Interessen, der an der Verheiratung seiner Kinder und Enkel interessiert war und sich Kriegszügen zur Erweiterung seines Machtbereichs nicht abgeneigt zeigte. Da er neben seinen politischen Aktivitäten auch die Künste, Wissenschaften und Literatur unterstützte, kam er dem Idealbild eines italienischen Renaissancefürsten sehr nahe. Oft machte er die Erfahrung, von Allianzpartnern hintergangen zu werden, weshalb ihm seine Tochter als loyale Unterstützerin sehr wichtig war. Deshalb bat er seine Tochter hinsichtlich politischer Entscheidungen um ihre Meinung und drückte in seinen Briefen oft Anerkennung und Lob aus. Wurden Verordnungen jedoch nicht nach seinem Willen ausgeführt, tadelte er Margarete und wies sie zurecht.

Wenngleich Margarete von Österreich aufgrund der politischen Umstände nur wenige Jahre ein dauerhaftes Zusammensein mit ihrem Vater erlebte (1480 bis 1483 sowie 1494/95), vermitteln die Briefe den Eindruck einer tiefen Verbundenheit zwischen den beiden.⁷³ In den Jahren ihrer Korrespondenz 1507 bis 1518 kam es zwar immer wieder zu Auseinandersetzungen und Spannungen, gleichzeitig hielt sich aber ein Grundvertrauen bis zum Lebensende.⁷⁴

Grund für den starken familiären Zusammenhalt bildete in erster Linie das gemeinsame dynastische Interesse; ein weiterer Grund könnten auch die vielen Todesfälle im engsten Kreis Margaretes sowie Maximilians I. gewesen sein. Nachdem im Jahr 1506 Maximilians I. einziger Sohn, Philipp der Schöne, in Spanien gestorben war, stellte nämlich seine Tochter Margarete die einzige Nahverwandte zu ihm dar.⁷⁵ Nach dem Tod Philipps wurde Margarete als Statthalterin der Niederlande eingesetzt und stand ab diesem Zeitpunkt mit ihrem Vater in einem regen Gedanken- und Meinungsaustausch. Dabei kam es immer wieder zu Entfremdung und Annäherung auf beiden Seiten. Es wurden Ermahnungen, Belehrungen und Korrekturen ausgesprochen, sowie Wut, Freude und Lob gezeigt. Es wurden Pfründenverleihungen und Ernennungen auf Seiten Maximilians diktiert sowie die

⁷³ Noflatscher (2002), S. 37.

⁷⁴ Zu Auseinandersetzungen und Spannungen zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. s.u. Le Glay (1839), Nr. 189, S. 252 wie in Anm. 135; Le Glay (1839), Nr. 374, S. 498 wie in Anm. 262; Le Glay (1839), Nr. 300, S. 392f wie in Anm. 218.

Zum Grundvertrauen zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. s.u. Le Glay (1839), Nr. 447, S. 87 wie in Anm. 133; Le Glay (1839), Nr. 356, S. 475 wie in Anm. 134.

⁷⁵ Noflatscher (2002), S. 33.

Bitte um Geld ausgesprochen. Auch Informationen über eine Geburt oder Tod von Verwandten und Freunden ließen sie einander zukommen. Margarete berichtete auf Wunsch Maximilians I. auch über das Wohl ihrer Nichten und ihres Neffen. Darüber hinaus tauschten sie sich über die Heiratspläne für die Kleinen aus. Den größten Teil der Korrespondenz nehmen aber zweifellos die politischen Ereignisse ein.⁷⁶

3. Margarete und die Politik -

Regentin, Diplomatin und Ratgeberin Maximilians I.

Als Maximilian I. seine Tochter Margarete als neue Statthalterin der Niederlande einsetzte, war diese erst 27 Jahre alt, hatte aber während ihrer Aufenthalte an verschiedenen Höfen bereits Gelegenheit gehabt, die Kunst des Regierens zu studieren. Als Lehrerinnen galten ihr dabei Anne von Beaujeu (Schwester von Karl VIII.) in Frankreich und Isabella von Kastilien in Spanien. In Savoyen bekam Margarete von Österreich die Möglichkeit, das Gelernte in die Praxis umzusetzen. Sie hatte daher vor ihrem Amtsantritt nicht nur verschiedene europäische Mächte und das kulturelle Umfeld an deren Höfen kennen gelernt, sondern auch schon politisch agiert.⁷⁷

Als Regentin der Niederlande galt sie als die offizielle Vertreterin des Kaisers und war dazu bevollmächtigt, Recht zu sprechen und gemeinsam mit dem *conseil privé* die Regierungsgeschäfte zu leiten. Obwohl sie eine Frau war, führte sie u.a. in Geldern und Friesland stellvertretend für ihren Vater Krieg, sie erwirkte Friedensabschlüsse mit dem Gegenspieler Frankreich und beriet ihren Vater in heiklen politischen Angelegenheiten.⁷⁸

⁷⁶ Zu den Themengebieten in Briefen fürstlicher Familienmitglieder im Spätmittelalter siehe auch: Fouquet (2002), S. 172; Christopher F. Laferl, Christina Lutter, „Innere“ und „äußere“ Autonomie einer Fürstin der Frühen Neuzeit. Maria von Ungarn am Beginn ihrer niederländischen Statthalterschaft (1531-1534), In: Frühneuzeit-Info 8/2 (1997), S. 171-175; Laferl, Lutter (2000), S. 19-24.

⁷⁷ Vgl. Eichberger (2005), S. 50; Tamussino (1995), S. 127.

⁷⁸ Vgl. Eichberger (2002), S. 45; Zu weiteren Frauen, die im 16. Jahrhundert stellvertretend für den Herrscher die Regierungsgeschäfte übernahmen siehe auch: Wim Blockmans, Women and Diplomacy, S. 97-102, in: Eichberger (2005); Christina Lutter, Zur Repräsentation von Geschlechterverhältnissen im höfischen Umfeld Maximilians, in: Ursula Kocher, Andrea Sieber (Hg.), Maximilians Welt. Kaiser Maximilian I. im Spannungsfeld zwischen Innovation und Tradition (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, Berlin 2010), im Druck.

Dass sie als *princesse naturelle* auch gleichzeitig die letzte Erbin des „Burgunderreiches“ war, spielte für ihren Handlungsspielraum eine wichtige Rolle.⁷⁹

Ein Großteil des Inhalts der Korrespondenz zwischen Maximilian I. und Margarete von Österreich besteht aus politischen Geschehnisse und Informationen. Im folgenden Kapitel soll daher Einblick in die Beziehungen, mit welchen europäischen Mächten Margarete involviert war, gewährt werden. Darüber hinaus wird im darauf folgenden Kapitel ein weiterer Aspekt der Politik näher thematisiert, und zwar die habsburgische Heiratspolitik hinsichtlich Margaretes Neffen und ihren Nichten, deren Eheschließungen sowie die daraus resultierenden Allianzen.

3.1 Die Beziehungen zu England

Als Statthalterin der Niederlande war Margarete von Österreich bestrebt mit England ein besonders gutes Verhältnis zu pflegen. England stellte nämlich nicht nur eine wichtige Macht Europas dar; auch die Handelsbeziehungen waren für Margaretes Herrschaftsbereich von großer Bedeutung.⁸⁰

Schon Jahre davor war Maximilian I. gewillt, eine Allianz mit England zu festigen, in dem er seine Tochter kurz nach dem Tod ihres Gatten Philibert II. von Savoyen (10. September 1504) mit dem englischen König Heinrich VII. verheiraten wollte. So kam es im Jahr 1505 zwischen Maximilian I. und dem fünfzigjährigen Heinrich VII. zu intensiven Heiratsverhandlungen. Diese gipfelten in einem Heiratsvertrag, der am 15. Mai 1506 unterzeichnet wurde. Maximilian I. erhoffte sich durch diese Verbindung einen (weiteren) Bündnispartner, der zur Stärkung der Habsburgerdynastie in Europa beitragen sollte.⁸¹

Wenige Monate nach der Unterzeichnung dieses Kontrakts verstarb aber Margaretes Bruder Philipp der Schöne im September 1506, worauf sie von Maximilian I. als Statthalterin der Niederlande eingesetzt wurde. Margarete wurde nun als zweifacher Witwe ein Amt übertragen, in dem sie nicht nur als Statthalterin ihres Vaters in den Niederlanden fungierte, sondern dem Kaiser auch als unverzichtbare Beraterin und Diplomatin zur Seite stand. Ungeachtet dessen hielt Maximilian I. zu Beginn ihrer Statthalterschaft weiterhin an

⁷⁹ Vgl. Eichberger (2005), S. 51.

⁸⁰ Vgl. Tamussino (1995), S. 142.

⁸¹ Vgl. Eichberger (2002), S. 163.

den Heiratsplänen zwischen ihr und dem englischen König fest.⁸² Dies zeigt auch jener handschriftliche Brief Maximilians I. vom 16. September 1507, als Margarete erst sechs Monate in ihrem Amt tätig war.⁸³ Der Kaiser teilte seiner Tochter darin eindringlich mit, dass sie - um die guten Verhältnisse aufrecht zu erhalten - mit dem englischen König Heinrich VII. unbedingt weiterhin in Kontakt bleiben solle. Weiters fügte er hinzu, dass es dafür aber auch wichtig wäre, den englischen König zu heiraten. Margarete von Österreich war jedoch nicht gewillt, eine weitere Ehe einzugehen. Sie beharrte weiterhin auf ihrer Stellung als Witwe, wozu sie auch die Kunst gezielt einsetzte.

Exkurs: Margaretes Repräsentation als Witwe

Margarete gab nach 1506 eine große Anzahl an gemalten und plastischen Porträts in Auftrag, die in zwei Gruppen eingeteilt werden können. Im autonomen Einzelporträt legte Margarete von Österreich Wert darauf, als Witwe in schlichter Trauerkleidung dargestellt zu werden. Dies lässt sich sowohl in dem Terracottamedaillon ihres Hofbildhauers Conrad Meit erkennen (Abb. 2) wie auch in den Bildnistafeln ihres Hofmalers Bernard van Orley. Eines seiner Halbfigurenporträts stellte auch das offizielle Bildnis der Regentin in den Niederlanden dar und wurde an Verwandte, Freunde und verbündete Herrscher verschenkt. Es kann daher als der von ihr sanktionierte, offizielle Porträttypus gelten.⁸⁴ (Abb. 3)

Im zweiten Bildnistypus trat Margarete als höfische Dame in weltlicher Kleidung auf. Diesen Modus wählte sie aber immer nur dann, wenn sie sich neben ihrem Ehemann Philibert II. von Savoyen darstellen ließ.⁸⁵ (Abb. 4) Von einer Witwe wurde nämlich im 16. Jahrhundert erwartet, das Andenken an den verstorbenen Ehegatten zu wahren. Um die

⁸² Diese Heiratspläne wurden nie in die Tat umgesetzt. Um aber eine Allianz zwischen Maximilian I. und Heinrich VII. aufrecht zu erhalten, wurde Erzherzog Karl (Enkel Maximilians I. und Neffe Margaretes von Österreich) mit Maria von England (Tochter Heinrichs VII.) 1508 per *procuracionem* verheiratet. Für nähere Informationen siehe Kapitel: 4.1.1 „Erzherzog Karl“.

⁸³ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 5, 16. September 1507, Innsbruck, S. 10f.

„Néanmoins nous vous requirons que de vostre part vous voulez tousjours tant faere vers ledit roy d'Angleterre, par tous les meilleurs moyens que vous pourrez que de l'entertenir en bonne amour et empescher qu'il ne face point ladite alliance entre lesdits deux roes ; maes pricipalement cest matière se tient tout et depend de vostre mariage avecq luy ; sans sela il n'y a point d'espoer que il nous fera aucung service ou plaisir.“

⁸⁴ Dagmar Eichberger (2002), S. 33f; Zum Bildnistypus von Bernard van Orley siehe auch: Andrea Pearson, *Envisioning Gender in Burgundian Devotional Art, 1350-1530. Experience, Authority, Resistance.* (Abingdon 2005), S. 177-179; diesbezüglich siehe auch: Barbara Welzel, *Die Macht der Witwen. Zum Selbstverständnis niederländischer Statthalterinnen.* In: Jan Hirschbiegel, Werner Paravicini (Hg.), *Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit* (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2000), S. 298-302; zu Margaretes Witwenporträts siehe auch: Paul Matthews, *Apparel, Status, Fashion*, In: Eichberger (2005), S. 151f.

⁸⁵ Eichberger (2002), S. 37f.

Erinnerung an die Ehe mit Philibert II. auch im öffentlichen Bewusstsein weiterhin wach zu halten, wurde sie als Regentin der Niederlande von ihren Zeitgenossen sogar als „Madame von Savoyen“ angesprochen und ihre Residenz in Mechelen „Hof von Savoyen“ genannt. Weiters ließ Margarete in ihrer Residenz eine große Anzahl von Porträts ihres verstorbenen Gatten anbringen; in der Bibliothek wurde zusätzlich die komplette Rüstung Philiberts II. in unmittelbarer Nähe zu seinem plastischen Porträt aufgestellt.⁸⁶

Margarete wollte aber nicht nur das Andenken an ihren verstorbenen Gatten wahren, sie nutzte das Porträt der Witwe auch für einen bestimmten Zweck. Sie erkannte die Vorteile des Witwendaseins und kultivierte daher diesen Status auch aus strategischen Gründen.⁸⁷ Nur als Witwe konnte sie sich einer neuen Eheschließung entziehen, Regentin der Niederlande werden und es auch bleiben.⁸⁸ Sie konnte sich in Mechelen nicht nur um die politischen Belange des Hauses Habsburg kümmern, sondern auch die Verantwortung und Erziehung ihres minderjährigen Neffen und ihrer Nichten übernehmen. Durch das Festhalten an ihrer Witwenrolle schaffte sie es schlussendlich, weitere Heiratsallianzen abzuwehren und für ihr restliches Leben kein weiteres Mal ihre Heimat verlassen zu müssen. Sie verfügte damit über ihren eigenen Hof sowie ihr eigenes Einkommen und führte ein Leben, in dem ihr gesellschaftlicher Respekt entgegengebracht wurde und politischer Einfluss sicher war.⁸⁹

So gab Maximilian I. nach geraumer Zeit die Heiratsverhandlungen zwischen seiner Tochter und Heinrich VII. auf und versuchte stattdessen, seinen Enkel Karl mit Maria von

⁸⁶ Eichberger (2002), S. 38.

⁸⁷ Interessanterweise haben sich die meisten Porträts und Büsten, die Margarete als Witwe oder Frau von Philibert II. von Savoyen zeigen, aus einer Zeit erhalten, als ihre Stellung als Witwe schon gefestigt war.

⁸⁸ Vgl. Eichberger (2002), S. 42; zur Stellung einer Witwe im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit siehe auch: Jörg Rogge, Nur verkaufte Töchter? Überlegungen zu Aufgaben, Quellen, Methoden und Perspektiven einer Sozial- und Kulturgeschichte hochadeliger Frauen und Fürstinnen im deutschen Reich während des späten Mittelalters und am Beginn der Neuzeit. In: Cordula Nolte (Hg.), *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2002)*, S. 235-276.

⁸⁹ Vgl. Eichberger (2002), S. 42; Lutter (2010), im Druck. Um ihre Stellung als starke Frau zu unterstreichen und gleichzeitig auf ihre vielen Schicksalsschläge zu verweisen, verfügte Margarete auch über ihr eigenes Motto „Fortune - Infortune - Fort Une“, siehe dazu: Eichberger (2002), S. 25-28; Eichberger (2005), S. 151.

England - Tochter des englischen Königs - zu verheiraten.⁹⁰ Wenige Monate, nachdem diese Verbindung vertraglich gesichert war, verstarb Heinrich VII. am 22. April 1509 im Alter von zweiundfünfzig Jahren. Dieses Geschehnis sprach Maximilian I. auch in einem Brief vom 1. Mai 1509 im Zusammenhang mit weiteren Instruktionen an, die nun nach dem Tod des Königs ausgeführt werden sollten.⁹¹

Nachdem Heinrich VII. verstorben und sein Sohn Heinrich VIII. die englische Thronfolge angetreten hatte, war Margarete an einem guten politischen Verhältnis auch zum neuen König von England interessiert. Dieser war nämlich gewillt, die alten englischen Ansprüche auf den französischen Thron wieder geltend zu machen. Dafür nahm er nicht nur den Kampf gegen Frankreich erneut auf, sondern ging auch Allianzen mit Spanien und dem Haus Habsburg ein, die er ebenfalls im Kampf gegen Frankreich unterstützte. Dies weckte bei Margarete die Hoffnung, das im Vertrag von Arras (1482) an Frankreich verloren gegangene Herzogtum Burgund, wieder zurückzugewinnen.⁹²

In einem anderen Zusammenhang schrieb sie ihrem Vater z.B. im Jahr 1511, dass sie es begrüßen würde, wenn er sich bei Heinrich VIII. für dessen gute Dienste bedanke. Der englische König hatte Margarete nämlich im Kampf gegen die anhaltenden Probleme mit Geldern unterstützt.⁹³ Ein Jahr später findet sich ein weiterer Brief Margaretes, worin sie den Kaiser eindringlich darum bat, dem Botschafter von England endlich Antwort zu geben, da dieser schon seit acht Monaten darauf warte.⁹⁴

⁹⁰ Darauf soll im Kapitel 4. „Margarete - *Notre tante et bonne mère*“ näher eingegangen werden.

⁹¹ Le Glay (1839), Bd.1, Nr. 112, 1. Mai 1509, Stuttgart, S. 135.

„*Sy vous requérons que se trouvez que ledit roy soit allé de vie à trespas, que incontinent vous faictes despeschier aux personnages dénommez et ayant crédençe en nosdites lettres telle instruction que adviserez pour le mieulx et les envoyez à diligence devers sondit filz.*“

⁹² Vgl. Wiesflecker (1986), S. 433; siehe dazu auch Kapitel 1. „Margarete von Österreich - Ihr Leben im Überblick bis 1507“.

⁹³ Le Glay (1839), Bd.1, Nr. 321, Ende August 1511, keine Ortsangabe, S. 422.

„*D’aultre part, Monseigneur, il me semble que ferez bien de remercier ledit seigneur roy d’Angleterre de la bonne assistance qu’il me fait pour l’amour de vous en l’affaire de Gheldres et le prier qu’il vueille continuer en icelle cependant, comme la nécessité le requerra.*“

⁹⁴ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 439, 6. Februar 1513, keine Ortsangabe, S. 78.

„*Monseigneur, j’actendois tousjours qu’il vous pleust me signiffier la responce qu’il vous plairoit faire aux ambassadeurs d’Angleterre sur l’escript que vous envoyay dernièrement ; et pour ce quelle a esté longuement dillayé, suis au vray avertye que le roy d’Angleterre s’en ennuyt bien fort, disant que à ceste cause il n’a peu encoires prendre résolution en ses affaires et qu’il a eu ses ambassadeurs de par deçà l’espace de huyt mois entiers, sans que encoires ilz aient peu entendre vostre bon plésir dont, Monseigneur, lesdits ambassadeurs sont en grant peine et nous sollicitent continuelment de vous escripre.*“

Da Maximilian I. um die Bemühungen seiner Tochter für ein gutes Verhältnis zu England wusste, übertrug er ihr auch Anfang 1513 die Vollmacht, mit den Königen von England (Heinrich VIII.) und Aragon (Ferdinand II.) ein neues Bündnis auszuverhandeln sowie einen Vertrag zu schließen. Diese Entscheidung findet sich auch in einem selbst geschriebenen Brief wieder, in dem der Kaiser seiner Tochter bei diesem Vorhaben viel Glück wünscht, auf Erfolg hofft und meint, dass Gott sie bei dieser Mission begleiten solle.⁹⁵ Was bei diesem Treffen erreicht wurde, lässt sich jedoch aus den folgenden Briefen nicht mehr eruieren.⁹⁶ Aus der Literatur geht jedoch hervor, dass zu Beginn des Jahres 1513 Verhandlungen für ein neues Bündnis liefen, das am 5. April 1513 (Bündnis von Mecheln) zwischen Maximilian I., Heinrich VIII., Ferdinand II. und dem neuen Papst Leo X. geschlossen wurde. Diese Allianz, die Maximilian I. auch „Dreieinigkei“ („*trinité*“) nannte, stellte sich gegen den französischen König Ludwig XII., da dieser sich am 23. März 1513 in Blois mit Venedig zu einem Kriegsbündnis zusammengeschlossen hatte. Grund für die Allianz zwischen dem französischen König und Venedig war das im Italienkrieg verloren gegangene Herzogtum Mailand, das Ludwig XII. wieder zurückerobern wollte. Der im Jahr 1508 begonnene Italienkrieg wurde somit von neuem entfacht, statt ihn zu beenden.⁹⁷

Ob Maximilian I. in seinem Brief (s.o. Nr. 588) Margarete von Österreich die Vollmacht für jene Verhandlungen übertrug, die konkret im Bündnis von Mecheln mündeten, kann nicht bewiesen werden. Da dieses Bündnis allerdings nicht nur den Namen von Margaretes Residenzstadt trägt, sondern auch selbst von ihr so benannt wurde, ist die Wahrscheinlichkeit dafür jedoch sehr groß. Sollte Margarete nun wirklich an den Verhandlungen teilgenommen haben, so trat sie dabei weniger in ihrer Funktion als Statthalterin der burgundisch-habsburgischen Niederlande auf, als vielmehr als Stellvertreterin des Kaisers. Obwohl Margarete mit ihrem Herrschaftsgebiet nicht in den Krieg in Italien involviert war, konnte sich Maximilian I. darauf verlassen, dass seine Tochter kompetent seine Interessen vertreten würde.

⁹⁵ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 588, Anfang 1513, keine Ortsangabe, S. 278f.

„...que vous donnons pouvoir de traecter l’aliance entre nous et nos bons frères les roys d’Arragon et d’Engleterre, je vous promees, dedans IIII ou VI jours, de vous envoyer en bonne et ample forme.[...]Ma très chières et très amée fylle, Dieu soit garde de vous.“

⁹⁶ Zu den Möglichkeiten von Frauen als Verhandlungspartnerinnen in der Frühen Neuzeit siehe auch: Wim Blockmans, Women and Diplomacy, In: Eichberger (2005), S. 101.

⁹⁷ Vgl. Wiesflecker (1981), S. 352f; Hollegger (2005), S. 203; Zu weiteren Informationen bezüglich des Krieges in Italien siehe auch das Kapitel: „Der Venezianerkrieg (1508-1516)“, In: Hollegger (2005), S. 191-212.

3.2 Die Beziehungen zu Spanien

Einen weiteren wichtigen Bündnispartner stellte für Margarete von Österreich Ferdinand II. dar, der die spanischen Länder Aragon und Kastilien während ihrer (ersten) Amtszeit regierte. Er war auch ihr ehemaliger Schwiegervater, da Margarete 1497 mit seinem Sohn und spanischem Thronfolger Johann (Juan) verheiratet gewesen war, der jedoch nach sechsmonatiger Ehe verstarb. Ferdinand II. war nicht immer ein zuverlässiger Vertragspartner, eines war ihm und Maximilian I. aber gemein. Sie waren beide Großväter von Erzherzog Karl, der als Sohn von Philipp dem Schönen und Johanna (Juana) von Kastilien auf die Welt gekommen war. Da Karl, nach dem Tod seines Vaters, als Anwärter für die Nachfolge von Maximilian I. und später auch Ferdinand II. galt, sollen dazu nun zwei Ereignisse erwähnt werden, die Gegenstand der Korrespondenz waren.

So berichtete Maximilian I. seiner Tochter am 8. Juni 1509 von der Geburt und dem Tod des Sohnes von König Ferdinand II. von Aragon und dessen zweiter Gemahlin Germaine de Foix.⁹⁸ Obwohl nur als kurze Notiz erwähnt, war diese Todesnachricht für Maximilian I. und Margarete von Österreich von großer politischer Bedeutung: Nachdem Ferdinands II. von Aragon erste Frau Isabella von Kastilien⁹⁹ am 26. November 1504 verstorben war, wollte dieser noch nicht die Hoffnung aufgeben, eine eigene Dynastie zu begründen. Er benötigte dringend einen Erben, um die spanische Erbfolge der Habsburger zu verhindern. Aus diesem Grund heiratete Ferdinand II. von Aragon 1506 gegen jede spanische Tradition eine Französin, nämlich die Nichte König Ludwigs XII. von Frankreich, Germaine de Foix.¹⁰⁰ Laut Wiesflecker hatte Maximilian I. gegen diese „schändliche Heirat“ mit einer Französin gewettert, und nachdem er gehört hatte, dass diese ein Kind erwarte, soll er geflucht haben „der Teufel habe sie geschwängert“.¹⁰¹ Wären aus dieser Ehe nämlich Kinder hervor gegangen, so wäre die habsburgische Erbfolge zumindest in Aragon, Neapel und Sizilien, vielleicht aber auch in Kastilien, verhindert worden.

Wenn auch für unser heutiges Empfinden tragisch, war der Tod von Ferdinands II. Sohn für Maximilians I. Sicherung der habsburgischen Länder bedeutend. Zu einer weiteren

⁹⁸ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 121, 8. Juni 1509, Sterzing, S. 150.

„*Avant la réception de vosdites lettres, avyons eu nouvelle de nostre frère et cousin le roy d'Arragon, de l'effantement de sa compaignie d'ung fils et de la mort d'icelluy.*“

⁹⁹ Isabella von Kastilien (auch Isabella die Katholische genannt) heiratete 1469 Ferdinand II. von Aragon und war ab 1474 Königin von Kastilien.

¹⁰⁰ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 312f.

¹⁰¹ Zitiert nach Wiesflecker (1991), S. 150.

Erleichterung für Maximilian I. und Margarete von Österreich trug die Entscheidung Ferdinands II. bei, sich mit der Nachfolge seines Enkels Karl abzufinden. Er begann seinen Platz an der Seite Habsburgs zu sehen und baute im Laufe der Zeit eine starke spanisch-habsburgisch-englische Front gegen Ludwig XII. auf. Diese Entscheidungen führten ihn mit Maximilian I. (und damit auch mit Margarete von Österreich) wieder enger zusammen und waren eine wichtige Basis für weitere Koalitionen.¹⁰²

Germaine de Foix konnte ihrem Mann keine Kinder mehr schenken, und somit war der Tod Ferdinands II. (23. Jänner 1516) für das habsburgische Erbe von machtpolitischer Bedeutung. Die Todesnachricht selbst ist in der Korrespondenz nicht erhalten, nur ein kurzer Hinweis auf sein Dahinscheiden in einem Schreiben vom April 1516. In diesem sprach Maximilian I. die *Ehre und Erinnerung des verstorbenen Königs von Aragon* an.¹⁰³ Margaretes Neffe Karl konnte nun als Herzog von Burgund und Erzherzog von Österreich seine Nachfolge in Aragon antreten, während er in Kastilien anfänglich noch Schwierigkeiten hatte, den Anspruch auf den Thron durchzusetzen.¹⁰⁴ Jahre später war es dann seine Tante Margarete, die ihn bei seiner weiteren „Karriere“ zur Wahl des Kaisers unterstützte.

3.3 Die Beziehungen zu Frankreich und Geldern

Frankreich und Geldern, waren jene Länder, die Margarete politisch ständig Sorgen bereiteten. Der eigentliche Beginn des Geldernkonflikts lag beim Antritt von Margaretes Statthalterschaft im Jahr 1507 jedoch schon über dreißig Jahre zurück. Damals hatte Arnold von Egmond aufgrund der ständigen Konflikte mit seinem Sohn Adolf von Egmond seine Rechte auf Geldern und Zutphen an Margaretes Großvater, Karl den Kühnen, verpfändet (1. Dezember 1471). Karl der Kühne erzwang daraufhin bis 1473 gewaltsam seinen Herrschaftsanspruch in Geldern.¹⁰⁵ Da sich jedoch viele Gelderner nicht damit zufrieden geben wollten, eine Provinz des Herzogtums Burgund zu sein, war Geldern ein ewiger Herd der Unruhe. Weder Maximilian I. noch seiner Tochter Margarete

¹⁰² Vgl. Wiesflecker (1991), S. 165.

¹⁰³ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 620, 19. April 1516, Caldes, S. 321. „*l'honneur et mémoire du feu roy d'Arragon.*“

¹⁰⁴ Vgl. Kohler (1999), S. 58.

¹⁰⁵ Als weiterführende Literatur siehe dazu auch von Lambert van Hout „Arnold von Egmond und die Erbolge in Geldern, in: Johannes Stinner, Karl-Heinz Tekath (Hg.), *Gelre, Geldern, Gelderland. Geschichte und Kultur des Herzogtums Geldern* (Historischer Verein für Geldern und Umgebung, Geldern 2001), S. 107-112.

gelang es, Karl von Egmond (Enkel von Arnold von Emgond) zu unterwerfen oder ein dauerhaftes Übereinkommen mit ihm zu schließen. Weiters wurde der Konflikt mit Geldern stets von Frankreich geschürt. Die Beilegung dieses Konflikts und die Eingliederung Gelderns in die Niederlande wurde erst unter Karl V. im Friede von Venlo (1543) bewirkt.¹⁰⁶

Auch die immer wieder aufflackernden Kämpfe mit Frankreich begannen zur Zeit Karls des Kühnen. Dieser ging in Konfrontation mit dem französischen König, der eigentlich sein Lehensherr war. Dafür schloss er Allianzen mit konkurrierenden Mächten wie England und dem Heiligen Römischen Reich. Auf diese Weise hoffte er nicht nur seine territoriale Expansion u.a. in der Pikardie auf Kosten des französischen Königreichs zu konsolidieren, sondern auch seine Souveränität gegenüber dem französischen König zu bekräftigen. Mit dem Ausbruch des „Guerre du Bien Public“ 1465 bis hin zum Frieden vom Cambrai 1529 lieferten sich die französischen Könige und der Herzog von Burgund sowie seine Nachfolger einen steten Kampf, der auf ihren gegensätzlichen Ansprüchen basierte.¹⁰⁷

Margarete war Frankreich nicht nur wegen den oben angeführten Gründen feindlich gesinnt, sondern auch wegen des im Vertrag von Arras (1482) verloren gegangenen Herzogtums Burgund.¹⁰⁸ Frankreich war für Margarete auch jenes Land, von dem sie als Kind verstoßen wurde, nachdem ihr Verlobter Karl VIII. durch die machtpolitischen Umstände Anne von Bretagne geheiratet hatte. Margarete musste gedemütigt wieder in ihre Heimat zurückkehren, eine Schmach, die sie Frankreich nie verzieh. Oft beharrte sie daher darauf, dass Maximilian I. seine „wahren Freunde“ in Spanien und England fände. Gegenüber Frankreich hegte sie Misstrauen, über das sie auch in ihren Briefen offen sprach.

Einmal informierte sie ihren Vater über eine geheime Reise Herzogs Karl von Geldern (auch Karl von Egmont genannt) an den Hof von Frankreich. Sie würde zwar nicht wissen, welche Intention dahinter stecke, dennoch wolle sie es ihren Vater wissen lassen.¹⁰⁹

¹⁰⁶ Vgl. Blockmans (2002), S. 57; Hollegger (2005), S. 172f; Tamussino (1995), S. 142.

¹⁰⁷ Vgl. Blockmans (2002), S. 60f.

¹⁰⁸ Siehe dazu das Kapitel 1. „Margarete von Österreich - Ihr Leben im Überblick bis 1507“.

¹⁰⁹ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 570, 6. Mai 1514, Mechelen, S. 253.

„Monseigneur, j'ay, puis trois jours ençà, esté advertye de plusieurs et divers coustez que messire Charles de Gueldre est alé, luy troisieme tant seulement et en habit dissimulé, en la court de

Wahrscheinlich fürchtete Margarete eine Abmachung zwischen Karl von Geldern und dem französischen König Ludwig XII., die sich gegen die habsburgisch-burgundischen Niederlande richten könnten.

Ein Vorhaben, das Margarete bezüglich Frankreich während ihrer gesamten Amtszeit beschäftigte, war die endgültige Rückeroberung Burgunds von Frankreich. Dieses wichtige Gebiet wurde nämlich Ludwig XI. im Jahre 1482 im Vertrag von Arras zugesprochen und im Mai 1493 im Vertrag von Senlis Maximilian I. nur teilweise rückerstattet. So betonte Margarete ihrem Vater gegenüber auch schriftlich die Wichtigkeit, Burgund wieder vollkommen zurück zu gewinnen.¹¹⁰ Dieser Versuch wurde von Maximilian I. auch in Angriff genommen, indem der Kaiser 1513 mit seinen Truppen die Stadt Dijon belagerte. Am 13. September 1513 wurden jedoch eine Belagerung und ein weiterer Vormarsch nach Frankreich abgebrochen, da Maximilian I. durch Ludwig XII. eine hohe Geldsumme zugesprochen bekam.¹¹¹ Eine vollkommene Rückgewinnung Burgunds blieb auch in weiterer Folge erfolglos.

Wie oben bereits erwähnt, bereitete Margarete neben Frankreich auch Karl von Geldern große Sorgen, da er an den Grenzen zu Margaretes Herrschaftsgebiet immer wieder für Unruhen sorgte. Ihre Verzweiflung über die immerwährenden Kämpfe drückte Margarete von Österreich auch in einem Brief aus, den sie ihrem Vater im April 1512 zukommen ließ. Das Schreiben ist insofern interessant, als Margarete ohne Beschönigung nicht nur über den politischen Zustand, sondern auch über ihr emotionales Befinden berichtete.¹¹²

France, je ne sçay à quelle intention, et que ung peu auparavant y avoit envoyé le seigneur de Wassenaire ; et pour ce, Monseigneur, que je tiens la chose pour vraye, attendu que en ay eu l'advertissement de plusieurs lieux, le vous ay bien voulu faire sçavoir.“

¹¹⁰ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 556, 6. März 1514, Mechelen, S. 231.

„... il nous semble que avés bien advisé de retirer vostre duchié de Bourgoigne ; à quoy vous suplie vouloir avoir singulier regard et tant faire que à ceste fois elle soit remise en vos mains ; que sera à vous et à vos amys un grand honneur.“

¹¹¹ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 402.

¹¹² Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 380, Ende April 1512, keine Ortsangabe, S. 504-507.

„Monseigneur, nostre peuple desdits Estas est d'une si mauvaise nature, que il ne me semble point que il soit conduysable en manière quelconque, si ce n'estoit au moyen de vostre venue, qu'est toujours plus que nécessaire ; car à l'assemblée que lesdits Estas firent à Breda devers mondit cousin, ilz conclurent de non le vouloir entretenir, et contendent unanimement à vouloir avoir paix, quelle qu'elle soit [...]. Et en se partant de moy, lesdits Estas dirent qu'ilz leur convenoit avoir une paix [...]. Monseigneur, je leur ay remonstré et fait communiquer le devoir en quoy vous estiés mis pour ledit affaire de Gheldres, et prié de vouloir autrement conduyre les affaires pour le bien de leur prince et pour leur honneur [...]. Et au surplus de ce que désirés et pour dire vérité, Monseigneur, je n'y ay pas grant espoir, veu le mauvais vouloir dudit peuple.“

Verzweifelt schrieb sie ihrem Vater, dass seine Ankunft in den Niederlanden von Tag zu Tag wichtiger sei. Das Volk könnte nämlich in keiner Weise mehr geleitet werden. Sie habe an einer Versammlung in Breda teilgenommen, bei der ihr die Stände erklärten, dass sie unbedingt Frieden mit Geldern wünschten. Margarete habe den Versammelten daraufhin mitzuteilen versucht, dass es deren Pflicht wäre, die geldnerische Angelegenheit für das eigene Wohl, das ihres Fürsten und der Ehre wegen weiterzuführen. Verständnis wäre ihr daraufhin aber nicht entgegen gebracht worden. Margarete setzte ihr Schreiben fort, indem sie meinte, dass nur auf Antwerpen, Bois-le-duc und Mechelen Verlass sei, nicht aber auf die anderen.¹¹³ Das Volk wäre nämlich von bösen Geistern getrieben und glaube, sie wolle nur noch Krieg und dessen Zerstörung. Bedrückt schrieb sie, dass sich Menschen in der Nacht von Karfreitag sogar heimlich zur Kirche geschlichen und Zettel an das Tor geheftet hätten.¹¹⁴ Die Worte darauf hätten sie verhöhnt und verdammt. Noch einmal schrieb sie, dass dies sehr üble Dinge seien, die nur durch das Kommen Maximilians I. in Ordnung gebracht werden könnten. Die Geschäfte bedürften seiner Führung, da sie auf Grund der geringen Unterstützung nicht mehr weiter wüsste; auch die Finanzen wären vollkommen erschöpft. Es täte ihr leid, dass sie im Moment so viele traurige Nachrichten habe, aber es wäre weiterhin ihr Wunsch, Maximilian I. und ihrem Neffen Karl so gut wie möglich zu dienen.

Maximilian I. war zu diesem Zeitpunkt jedoch durch seine Aufgaben im Reich anderweitig beschäftigt und konnte dem Flehen seiner Tochter nicht Folge leisten. Er musste darauf

¹¹³ Fortsetzung von Nr. 380, s.o. Anm. 112.

Je croy bien, Monseigneur, que Anvers, Bosleduc, et ceste ville seroient aucunement maniables ; mais des aultres je ne voy le moien ; et si ne vous seroie dire à cuy il tient ; car ce sont choses qui ne se font ou traictent publiquement pour le savoir. Monseigneur, pour ce que le peuple m'a trouvé tousjours conforme à vostre désir et preste à vous obéir de mon povoir, tant en cest affaire de Gheldres que aultres choses, il commence, par l'enhort d'aucuns mauvais espritz, comme il fait à croire, à murmurer sur moy, disant que je ne demande que la guerre et les destruyre, comme vous avés fait çà devant, et plusieurs aultres mauvais parolles tendans toutes à commocion de peuple ;

¹¹⁴ Fortsetzung von Nr. 380, s.o. Anm. 112.

...et que pys est, la nuyt du vendredy saint s'avancèrent secrètement de planter aucuns billietz ès portes de l'esglise de ceste ville, à ma dérision et contemnement ; que sont, Monseigneur, toutes mauvais choses, èsquelles par vostre venue pourrés remédier, et verrés en quel train sont les affaires qui ont bien besoing de vostre conduite ; car je ne sçay plus quel tour y donner, veu la petite assistance que j'ai d'ung chacun et la povreté des finances.[...]Si vous supplie, Monseigneur, très humblement avancer vostredite venue ; aultrement tout viendra bref en si grande confusion qu'il n'y aura remède y bien pourveoir. Monseigneur, il me déplait que suis contrainte vous escrire tousjours choses tristes et desplaisantes ; mais je ne puis aultrement faire, et en ay après vous plus d'ennuy et de regret que personne qui vive[...]ayns de tout mon povoir faire tout ce que me sera possible pour le bien et l'honneur de vous et de monsieur mon nepveur.“

vertrauen, dass Margarete die Probleme selbst lösen würde.¹¹⁵ In weiterer Folge flackerten die Unruhen an der Grenze zu Geldern immer wieder auf, die mit Verträgen und Allianzen zu unterdrücken versucht wurden. Die Auseinandersetzungen mit Geldern waren für Margarete so kostspielig, dass diese sie in hohe Schulden stürzten.

3.4 Die Geldprobleme

Geldprobleme machten nicht nur Margarete - wie im Brief Nr. 380 angesprochen - zu schaffen, sondern auch ihrem Vater. Um seinen Machtbereich zu erweitern, setzte Maximilian I. nicht nur seine Enkelkinder für Heiratsallianzen ein, sondern führte auch Krieg, woraus hohe Schulden resultierten. Dies veranlasste ihn dazu, bei Vertragsabschlüssen von seinen Allianzpartnern immer wieder Geldbeträge einzufordern.¹¹⁶ Auch seiner Tochter schrieb er in seinen Briefen von seinen Geldproblemen oder bat auch sie des öfteren um Geld.

Im Zusammenhang mit Maximilians I. Geldproblemen ist besonders jener eigenhändig geschriebene Brief interessant, den er seiner Tochter am 18. September 1511 aus Brixen schrieb.¹¹⁷ Darin teilte der Kaiser Margarete mit, dass er 200.000 oder 300.000 Dukaten für ein ganz bestimmtes Vorhaben bräuchte. Papst Julius II. wäre bereits schwer erkrankt und nun hege Maximilian I. den Wunsch nach dessen Tod selbst Papst zu werden. Er wolle deswegen auch nicht mehr heiraten und habe außerdem den Entschluss gefasst, nie wieder eine nackte Frau zu berühren. Würde er nach dem Tod Julius II. zum nächsten Papst gewählt werden, könne er auch ein Heiliger werden. Amüsiert fügte er hinzu, dass Margarete ihn deshalb nach seinem Tod auch als Heiligen verehren müsse, weswegen er

¹¹⁵ Vgl. Tamussino (1995), S. 155.

¹¹⁶ Zum Thema Maximilians I. Geldprobleme und seine Finanzpolitik siehe Kapitel: „Neue Finanzpolitik“, In: Wiesflecker (1986), S. 563f; sowie Kapitel „Burgundisches Vorbild. Maximilians Geldbedarf für Politik und Krieg. Ständige Geldschwierigkeiten“, In: Wiesflecker (1986), S. 565f.

¹¹⁷ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 411, 18. September 1511, Brixen, S. 38f.

„Et ne trouvons point pour nulle résun bon que nous nous devons franchement marier, maès avons plus avant mys nostre délibération et volonté de jamès plus hanter faem nue. [...] Jaffin que après sa mort pouruns estre assuré de avoer le papat et devenir prester et après estre saint, et que il vous sera de nécessité que, après ma mort, vous serés contraint de me adorer dont je me trouveré bien gloryoes. Je envoie sur ce ung poste devers le roy d’Aragon pour ly prier quy nous vuelle ayder pour à ce parvenir dont yl est aussy contant, moynant que je résingne l’empir à nostre commun fyls, Charles. De sela aussy je me suys contenté. [...] Je commance aussy practiker les cardinaulx, dont II^c ou III^c mylle ducas me ferunt un grand service, aveque la parcialité qui est déjà entre eos. [...] Jfaet de la main de vostre bon père MAXIMILIANUS, futur pape. [...] P.S. Le papa a ancor les yvevers dubls et ne peult longement fyvre.“

sich *sehr glorreich* fühle. Weiters meinte er, dass sich auch der König von Aragon (Ferdinand II.) über Maximilians I. Papstwunsch sehr freue, da er für deren gemeinsamen Enkel Karl das Kaisertum aufgeben werde. Am Ende seines Briefes unterschrieb er mit *MAXIMILIANUS, zukünftiger Papst* und verwies im Postskriptum auf das starke Fieber des Papstes. Bald nach diesem Schreiben wurde Papst Julius II. jedoch wieder gesund und Maximilian I. kam von seinem Wunsch, nächstes Oberhaupt der Kirche zu werden, wieder ab.¹¹⁸

Manfred Hollegger meint, dass die Überlegungen Maximilians I. nächster Papst zu werden, in eine Zeit fielen, in der ihn seine Aufgaben überanstrengten und er sich nicht mehr all zu sehr mit der Tagespolitik befassen wollte. Weiters versuchte der Kaiser mit diesen Überlegungen seine Finanzprobleme zu lösen. Er beabsichtigte nämlich seinen Hauptkreditgebern und -gläubigern, den Fuggern, die gesamte Finanzverwaltung des Reiches und der Kirche zu übergeben.¹¹⁹ Obwohl die Idee Maximilian I. nächster Papst zu werden wenig Realitätsbezug hatte, lässt sich daran erkennen, dass er seine Tochter Margarete über jede seiner politischen Ideen genauestens informierte. Gleichzeitig scherzte er in seinem Schreiben, wodurch sich zeigt, dass die beiden auch einen persönlichen Zugang zueinander hatten und ihre Beziehung nicht nur rein politisch und dynastisch geprägt war.

Aus den Briefen Margaretes geht hervor, dass sie ihren Vater finanziell zu unterstützen versuchte, selbst aber auch mit Geldproblemen zu kämpfen hatte. Dies lässt sich nicht nur aus ihren Briefen, sondern auch aus den Rechnungsberichten ihres Zahlmeisters ersehen.¹²⁰ Demnach betrugen die Ausgaben im Jahr 1507 z.B. für Pensionen und Gehälter, die sie zu bezahlen hatte, 37.800 Livres. Durch den kostspieligen Krieg gegen Geldern, die wachsende Anzahl an Pensionen, die teure Hofhaltung in Mechelen und die ständigen Geldprobleme ihres Vaters machte Margarete in den folgenden Jahren hohe Schulden. Dies veranlasste sie im Jahr 1515 dazu, in ihre zerrütteten Finanzen Ordnung zu bringen, um einem völligen Bankrott zu entgehen. Die Besoldungen und Pensionen, der Ankauf von Lebensmitteln, die Ausgaben für den Stall und der Aufwand für Reisen wurden u.a. bis ins

¹¹⁸ Zu Maximilians Papstwunsch siehe auch das Kapitel „Der Kaiser-Papst-Plan“, In: Wiesflecker (1991), S. 169f; Hollegger (2005), S. 212-214.

¹¹⁹ Vgl. Hollegger (2005), S. 213.

¹²⁰ Kreiten (1907), S. 223; zu Auszügen aus den Stadtrechnungen von Mecheln siehe auch: Eichberger (2002), S. 435-453.

Detail neu berechnet. Sie senkte z.B. die Gehälter ihrer Angestellten radikal, wobei sie den Lohn der niedrigen Diener ein wenig an hob.¹²¹

Margarete musste - wie oben veranschaulicht - selbst auf ihre Ausgaben achten. Als daher Maximilian I. im Jahr 1511 den Wunsch nach finanzieller Unterstützung äußerte, konnte Margarete ihrem Vater in einem Schreiben lediglich mitteilen, dass sie zwar die Herr von Nassau, von Chièvres, von Berghes und den Schatzmeister auf seinen Wunsch zu ihm schicken werde, die Finanzen es aber im Moment nicht zuließen, ihrem Vater Geld zu geben. Weiters glaube sie, dass noch nicht der richtige Moment gekommen wäre, für Maximilian I. wegen einer lebenslangen Pension von 50.000 Goldgulden zu fragen.¹²²

Aus einem Schreiben Anfang Mai 1514 geht wiederum hervor, dass Margarete dem Kaiser sogar anbot, ihren Schmuck (im speziellen werden *Ringe* angesprochen) zu verpfänden, um ihn in seinen Angelegenheiten zu unterstützen. Danach fügte sie noch hinzu, dass er doch wisse, dass sie seine *einzig und alleinige* Tochter sei.¹²³ Auch Maximilian I. selbst griff zu ähnlichen Maßnahmen, in dem er einen Teil des Familienschatzes auf Grund von Geldmangel verpfändete.¹²⁴

¹²¹ Kreiten (1907), S. 223.

¹²² Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 292, Ende Jänner 1511, keine Ortsangabe, S. 381f.

„*Mon très redoubté seigneur et père, tant et si très humblement que faire puis, à vostre bonne grâce me recommande.[...]Et pour respondre particulièrement à icelles, Monseigneur, j'ay parlé avec les seigneurs de Nassau et de Chierves, mes cousins, de Berghes et de Thamise, trésorier général, qui trestous, pour l'onneur de vous et pour le bien et avancement des affaires de monseigneur mon nepveur, ont esté contens, jaçoit qu'ilz eussent ung chescun en droit soy plusieurs excuses légiptimes, entreprendre et accepter le voiage qu'il vous plaist leur ordonner par devers vous. [...]Et quant à la somme d'argent que désirez ilz vous portent, Monseigneur, je ne cuyde point que les affaires de par deçà, dont journellement vous ay averty, vous soient sy incogneuz que ne saichiez bien que c'est chose impossible vous furnir comptant ladite somme du revenu de par deçà. [...]Au regard, Monseigneur, des L mil florins d'or que désirez avoir tous les ans des pays de par deçà, vostre vie durant, selon que m'avez plusieurs fois escript, Monseigneur, je n'ay encoires trouvé, par conseil de nul de voz serviteurs, qu'il ait esté temps de parler de ladite matière, tant pour non destourner l'accord des aydes que pour non avoir fait encoires conclusion en la matière de Gheldres.*“

¹²³ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 500, Anfang Mai 1514, keine Ortsangabe, S. 161.

„*Et suis encoires preste de m'y employer de tout mon pouvoir, quoy qu'on vous dye ou escripve du contraire ; et quant vostre plésir seroit tel, mectroie plustot en gaigne toutes mes baghes, s'il se trouvoit homme qui voulsist prester ladite somme dessus ; car, Monseigneur, vous sçavés que suis vostre seulle et unique fille.*“

Zur Bewertung des politischen und persönlichen Verhältnisses zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. siehe Kapitel: 3.5 „Ratschläge, Lob und Kritik“.

¹²⁴ Siehe dazu das Kapitel: 5.5.2 „Geschenke, Schätze und Kostbarkeiten“.

3.5 Ratschläge, Lob und Kritik

Maximilian I. war sich bewusst, dass er mit seiner Tochter Margarete von Österreich eine kluge Realpolitikerin für seine Stellvertretung in den habsburgisch-burgundischen Niederlanden eingesetzt hatte, weshalb er sich von ihr in heiklen politischen Angelegenheiten auch beraten ließ. Für kluge Entscheidungen lobte er sie, bat sie aber auch, sich in heiklen Angelegenheiten heraus zu halten.¹²⁵

So fragte Maximilian I. seine Tochter u.a., ob sie es für richtig halte, den jungen Herzog von Kleve mit den beiden Herzogtümern Juliers (Jülich) und Berg zu belehnen, da dies wichtige politische Konsequenzen nach sich zöge.¹²⁶ Weitere Informationen bezüglich der Investitur gehen aus dem Brief nicht hervor. Aus der Literatur lässt sich lediglich eruieren, dass Maximilian I. mit dem „jungen Herzog“ Johann II. von Kleve meinte, der im Oktober 1510 Maria, Tochter und Erbin Herzog Wilhelms III. von Berg, geheiratet hatte. Nach dem Tod 1511 konnte Johann II. die Regierung in Jülich-Berg antreten.¹²⁷

Ein halbes Jahr später beriet Margarete ihren Vater wiederum wegen des Italienkrieges. In einem Schreiben meinte sie, dass er den jungen Herzog Massimiliano wieder in sein Herzogtum Mailand zurück schicken solle, um dem Papst in diesen heiklen Zeiten zu beweisen, dass der Kaiser keine Intention habe, Mailand selbst zu beherrschen.¹²⁸ Der Brief Margaretes steht mit jener Zusammenkunft in Verbindung, die im August 1512 in Mantua stattfand. Bei diesem schlossen sich Maximilian I., Papst Julius II., Ferdinand II.,

¹²⁵ Zu Margarete als Diplomatin und zu ihren politischen Errungenschaften siehe auch: Wim Blockmans, Women and Diplomacy, In: Eichberger (2005), S. 97-102.

¹²⁶ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 367, 24. Februar 1512, Würzburg, S. 489-491.

„...pour ce que par plusieurs fois nous avez escript que vous süssions bailler l'investiture au jeune duc de Clèves des duchiez de Juillers et des Mons, [...]. Et pour ce que ces matières sont de grande importance, nous vous requérons que semblablement y vueillez bien panser, et à ceste cause envoyer devers nous ung de voz conseilliers ou secrétaires privez, par lequel nous vueillez amplement advertir de vostre bon advis sur ce.“

¹²⁷ Vgl. Clemens von Looz-Corswarem, Geldern und die Nachbarn Kleve, Jülich und Berg vom Spätmittelalter bis 1543, in: Johannes Stinner, Karl-Heinz Tekath (Hg.), Gelre, Geldern, Gelderland. Geschichte und Kultur des Herzogtums Geldern (Historischer Verein für Geldern und Umgebung, Geldern 2001), S. 123-128.

¹²⁸ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 406, August 1512, keine Ortsangabe, S.28.

„Monseigneur, j'ay aussi entendu de voz nouvelles d'Italie et me semble que la plus grande difficulté que le pape treuve à présent, s'est la crainte qu'il a que ne vueillés retenir la duché de Milan en voz mains ou la mectre ès mains du roy d'Arragon, qu'est ung point bien aysé à vuyder, en envoiant mon cousin, le duc Maximilian, à dilligence, comme l'avés conclut ; ce que, Monseigneur, me semble debvez faire sans le détenir longuement à Ysbrouck ; car tousjours à la longue il y parvendra, et s'il voit qu'il soit retardé par vous, ne sera après se enclin à vous faire service.“

Heinrich VIII. und Venedig zusammen, um einen Rückzug der Franzosen aus Italien zu bewirken. Gleichzeitig sollte eine Neuordnung der Gebiete Italiens stattfinden. Auf Grund dessen sollten die Medici wieder nach Florenz zurückkehren, aus dem sie 1494 vertrieben worden waren, und dem Papst die Reichslehen Parma und Piacenza zugesprochen werden. Weiters sollte Mailand, dessen oberster Lehensherr Maximilian I. war, einen neuen Herzog erhalten.¹²⁹ Wie bereits Margarete in ihrem Brief (s.o. Nr. 406) vorschlug, wurde Massimiliano Sforza, mit dem der Kaiser befreundet war, nach den Beschlüssen des Kongresses tatsächlich als Herzog von Mailand eingesetzt. Mit dieser Entscheidung hoffte der Kaiser sich einen Verbündeten in Italien zu sichern.

Wenn Margarete ihren Vater beriet, drückte sie sich meist sehr höflich aus, indem sie die Worten *me semble* (mir scheint) verwendete. Dies ist ein Stilmittel, das mit dem damaligen Schreibstil zu tun hatte und die Untertänigkeit der Tochter ihrem Vater gegenüber unterstreichen sollte.¹³⁰ Bescheidenheit drückte Margarete auch aus, indem sie dem Kaiser schrieb, dass gewisse Angelegenheiten ihr Verständnis überstiegen und sie daher gern viel weiser wäre, um ihm bessere Ratschläge geben zu können.¹³¹

Für kluge, politische Handlungsweisen erhielt Margarete - wie bereits erwähnt - auch Lob von ihrem Vater, indem er ihr z.B. im Jahr 1509 schrieb, dass er mit ihren Vorkehrungen gegenüber Holland sehr zufrieden sei.¹³² Aus dem Jahr 1513 hat sich sogar ein Autograph des Kaisers an seine Tochter erhalten, in dem er erfreut niederschrieb, dass er so zufrieden mit ihr sei, wie ein Vater nur mit seiner *bonne fyllie* zufrieden sein kann. Daher wolle er, dass dies alle Welt wisse! Margarete solle daher ihre Regierung genau so weiterführen, wie sie es bisher getan habe.¹³³ Ein anderes Mal bedankte er sich wiederum für die Mühe, die

¹²⁹ Vgl. Wiesflecker (1981), S. 106-107; Tamussino (1995), S. 155-156.

¹³⁰ Zum Rangverhältnis im Briefwechsel zwischen Frauen und Männern in der Frühen Neuzeit siehe auch: Bastl (2004), S. 801-812.

¹³¹ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 313, 22. Juli 1511, Antwerpen, S. 411.

„*Monseigneur, je vouldroie estre bien saige pour vous donner bon conseil; touteffois lesdits affaires sont si grans et si pesants qu'ilz trapassent mon entendement; si vous supplie, Monseigneur, y avoir bon regard à ce que n'y soyez surprins.*“

¹³² Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 133, 7. August 1509, Bassano, S. 175.

„*Et au regard de ce que vous escripvez de nouveau, vous advertissons que sommes bien content de vostre besongne en Hollande.*“

¹³³ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 447, 3. Februar 1513, Weissenburg, S. 87.

„*Tant y a que noz sumus content de vous, outant que ung père se doyt contenter de sa bonne fyllie, et voluns bien que tout le monde le sayche. En oultre désirant que continués en vostre gouvernement comme avés faet jusques issy au présent et vous nous faérés très singulier plaisir dont volentié vous assertissons, et adiu. Faet de la main, le III^e jour de février, de vostre bon père MAXI.*“

sie auf sich genommen habe, um die Besatzung in Brabant und Holland zu regeln. Weiters war er erfreut, dass sie es geschafft habe, die Hilfe der Stände wieder zu gewinnen und für den nötigen Unterhalt der Truppen zu sorgen.¹³⁴

Als Oberhaupt des Hauses Österreich-Burgund teilte Maximilian I. seiner Tochter aber auch mit, wann ihre Bemühungen nicht erwünscht waren. Dies war z.B. Ende März des Jahres 1510 der Fall, als er Margarete die Mitteilung zukommen ließ, er würde es begrüßen, wenn sie sich nicht in die derzeitigen Angelegenheiten mit Spanien einmische, da er sich selbst darum kümmern werde.¹³⁵

4. Margarete - *Notre tante et bonne mère*

Neben dem politischen Informationsaustausch finden sich in der Korrespondenz zwischen Margarete von Österreich und ihrem Vater Kaiser Maximilian I. auch Briefe, in denen familiäre Angelegenheiten in Bezug auf Margaretes Neffen Karl (*1500) und ihre Nichten Eleonore (*1498), Isabella (*1501) und Maria (*1505) angesprochen wurden. Die Kinder wurden nämlich nach dem Tod ihres Vaters Philipp des Schönen (†1506) und mit dem Regierungsantritt Margaretes als Statthalterin der Niederlande auf Anordnung Maximilians I. unter die Obhut ihrer Tante gestellt. Margarete war von nun an als *tante und bonne mère* für die Erziehung und das Wohl ihrer Schützlinge verantwortlich,¹³⁶ da deren leibliche Mutter - Johanna von Kastilien - für „wahnsinnig“ erklärt wurde und isoliert mit ihrer jüngsten Tochter Katharina (*1507) in Tordesillas in Spanien lebte.¹³⁷ Margaretes zweiter Neffe Erzherzog Ferdinand (*1503) wurde am Hof seines Großvaters Ferdinand II. von Aragon großgezogen.

¹³⁴ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 356, 19. Jänner 1512, Linz, S. 475.

„*Sur quoy nous vous mercyons grandement la peine que prenez à mectre ordre et bonne reigle sur le fait des garnisons en noz pays de Brabant et de Hollande, et de la bonne sollicitude et diligence que faictes de recouvrer aydes des Estas d'iceulx pays pour l'entretienement des gens de guerre qui convient entretenir.*“

¹³⁵ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 189, 31. März 1510, Augsburg, S. 252.

„*...nous avons receu une lettre escripte de vostre main, faisant mention de la matiere d'Espagne que sçavez. Et puisque y avez quelque difficulté, et qu'il vous semble à y besoingnier y auriez quelque charge, nous vous advertissons que sommes bien contens que ne vous en mesliez pas. Car nous la ferons nous mesmes pratiquer et poursuivre.*“

¹³⁶ Vgl. Eichberger (2005), S. 51f.

¹³⁷ Zur Interpretation der „Geisteskrankheit“ Johanna von Kastilien siehe: Rogge (2002), S. 240, 267f.

Im Briefwechsel haben sich bezüglich der Kinder nicht all zu viele Schreiben Margaretes erhalten, trotzdem wird ein Einblick in die Aufgaben der Regentin als Vormund sowie in Aspekte des Lebens der Kinder gewährt. Auch Maximilian I. hatte persönliches Interesse an seinen Enkelkindern. Dies äußerte sich darin, dass er seine Tochter über deren Wohlbefinden berichten ließ und er Margarete von Zeit zu Zeit um Treffen mit den Kindern bat.

Die meisten Briefe, in denen die Schützlinge Margaretes erwähnt werden, zeugen von einer gut durchdachten Heiratspolitik des Kaisers, der seine Tochter über die laufenden Heiratspläne bezüglich seiner Enkel informierte. Deutlich lässt sich dabei ablesen, wie wichtig es für Maximilian I. war, seine Nachkommen mit den führenden Persönlichkeiten Europas zu verheiraten, um diese nicht nur an der Spitze eines Landes zu sehen, sondern auch das Reich und den Ruhm der Habsburger stets zu erweitern und zu vergrößern.

Durch eine Auswahl an Briefen wird im Folgenden der Versuch unternommen, einen Einblick in das Leben von Erzherzog Karl und seiner Schwestern zu geben. Dabei soll nicht nur das persönliche Verhältnis der beiden Protagonisten zu den Kindern näher veranschaulicht, sondern auch gezeigt werden, welche Heiratspläne und Allianzen für Karl und seine Schwestern vorgesehen, welche Pläne im Laufe der Jahre wieder verworfen und welche in die Tat umgesetzt wurden.

4.1 Die Heiratspolitik

4.1.1 Erzherzog Karl

Erzherzog Karl war der älteste Sohn von Philipp dem Schönen und Johanna von Kastilien und wurde im Jahr 1500 in Gent geboren. Obwohl Philipp der Schöne bis zum sechsten Lebensjahr Karls lebte, verhandelte Maximilian I. als Oberhaupt der Häuser Habsburg und Burgund selbst die ersten Hochzeitspläne für seinen Enkel, als dieser noch ein Wickelkind war. Maximilian I. schloss bereits am 10. August 1501 den Vertrag von Lyon mit dem französischen König Ludwig XII. Dieses Abkommen legte fest, dass Karl in späteren Jahren die Tochter Ludwigs XII. - Claude - heiraten sollte. Ratifiziert wurde der Vertrag ein weiteres Mal am 13. Oktober 1501 in Trient, der zusätzlich zur Heirat ein Freundschaftsbündnis mit Frankreich festlegte. Des Weiteren sollte eine Reform der

Kirche durchgeführt und eine mögliche Absetzung des Papstes Alexander VI. bewirkt werden. Maximilian I. sollte außerdem den König von Frankreich mit Mailand belehnen und dieser im Gegenzug die Romfahrt und Kaiserkrönung Maximilians I. unterstützen.¹³⁸ Bestätigt wurde der Kontrakt noch einmal am 5. April 1502 durch das Abkommen von Lyon, später durch jenes von Blois am 22. September 1504 und schließlich durch den Vertrag von Hagenau am 7. April 1505, bei dem der französische König Ludwig XII. tatsächlich durch Maximilian I. mit Mailand belehnt wurde.¹³⁹

Die Verträge für eine Eheschließung zwischen den Kindern Karl und Claude sowie ein Freundschaftsbündnis zwischen Maximilian I. und Ludwig XII. wurden somit mehrmals bestätigt; der zuletzt geschlossene Vertrag von Hagenau jedoch im April 1506 von der französischen Ständeversammlung annulliert. Ein Monat darauf, am 22. Mai 1506, löste Ludwig XII. in Tours auch die Verlobung zwischen Karl und Claude und verlobte seine Tochter mit Franz von Angoulême, den diese neun Jahre später auch tatsächlich heiratete. Ludwig XII. brach aber nicht nur die Verträge mit Maximilian I., sondern unterstützte darüber hinaus dessen Gegner, indem er Kämpfe in Geldern gegen die Niederlande entzündete.¹⁴⁰

Vom 4. Dezember 1507 ist ein Brief von Maximilian I. an seine Tochter Margarete von Österreich erhalten, als diese erst wenige Monate Statthalterin der Niederlande war. Darin sprach er den gebrochenen Vertrag von Hagenau sowie die gelöste Verbindung zwischen Karl und Prinzessin Claude an. Weiters geht aus dem Schreiben hervor, dass der Kaiser bereits neue Heiratspläne für seinen Enkel Karl hegte und diesen mit der Tochter des englischen Königs Heinrich VII. - Maria von England - verheiraten wollte.¹⁴¹

Von Margarete ist zwar kein Antwortschreiben erhalten, über die Entscheidung ihres Vaters muss sie aber sehr erleichtert gewesen sein. Mehrere Faktoren unterstützen diese Annahme: Wie bereits erwähnt, hegte Maximilian I. den Wunsch, seine Tochter nach

¹³⁸ Vgl. Tamussino (1995), S. 94f; Wiesflecker (1991), S. 137f, S. 143, S. 395.

¹³⁹ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 396f.

¹⁴⁰ Wiesflecker (1991), S. 314, S. 398.

¹⁴¹ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 12, 4. Dezember 1507, Kaufbeuren, S. 20f.

„...le mariaige d'entre nostre filz Charles et de sa fille, pour délaissier le mariaige qui avoit esté fait à Haghenauw d'entre nostredit filz Charles et Claude sa fille, parquoy il avoit eu bien cause d'alier à ung autre sadicte fille. Nous désirons, affin que chacun congnoisse le contre de ce que dit est, que ordonnez à iceulx comme que en concluant le mariaige d'entre nostredit filz Charles et la fille de nostredit frère le roy d'Angleterre.“

England an Heinrich VII. zu verheiraten. Margarete wollte jedoch keine weitere Ehe eingehen, sie war sich gleichzeitig aber der Tatsache bewusst, dass ein Bündnis mit England wichtig war. Durch eine eheliche Verbindung zwischen ihrem Neffen Karl mit Maria von England konnten die Allianzen mit England aufrechterhalten bleiben und sie gleichzeitig ihr Amt als Statthalterin der Niederlande weiter ausüben. Weiters sah sich Margarete durch den Vertragsbruch von Ludwig XII. darin bestätigt, dass Frankreich kein vertrauenswürdiger Allianzpartner war.

Noch im gleichen Monat, in dem Margarete diesen Brief (Nr. 12) verfasste, wurde der Heiratsvertrag in Calais (21. Dezember 1507) zwischen Erzherzog Karl und Maria von England ratifiziert, bei dem auch die Freundschaftsverträge zwischen Maximilian I. und England bekräftigt wurden. Bereits ein Jahr später wurde Karl am 17. Dezember 1508 in Richmond per procurationem mit Maria von England verheiratet. Zur Freude Maximilians I. wurden ihm durch Heinrich VII. weiters 38.000 Pfund Kriegshilfe gewährt.¹⁴²

Von 1509 bis 1514 sind weitere Schreiben erhalten, die die zukünftige Verbindung zwischen Karl und Maria von England zum Gegenstand haben. Am 25. Mai 1509 ließ Maximilian seiner Tochter z.B. aus Reutte einen Brief zukommen, in dem es um eine weitere Ratifizierung des Hochzeitsvertrages ging.¹⁴³ Dabei wäre der Kontrakt jedoch abgeändert worden. Im Zusammenhang mit seinem Enkel fügte er nach dieser Nachricht noch hinzu, dass er sich bei Margarete für ihre Briefe bedanke, die sie ihm im Zusammenhang mit Karls Gesundheit geschickt hatte. Auch er sei bei gutem Wohlbefinden und würde bereits seine nächste Reise vorbereiten. Darüber hinaus wäre er froh, dass sie sich mit seinen Enkeltöchtern nach Vuère und Brüssel begeben hätte.

Vier Jahre später - vom 28. März 1513 - findet sich in der Korrespondenz ein weiterer Brief aus dem hervorgeht, dass der Plan zur Ehe zwischen Karl und Maria von England zwar noch immer bestand, der englische König über die Verzögerung der Heirat und des

¹⁴² Wiesflecker (1991), S. 399.

¹⁴³ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 120, 25. Mai 1509, Reutte, S. 147.

„Nous avons receu les deux lettres de ratiffication du traicté de mariage de l'archiduc Charles, nostre filz, que nostre bailly d'Amont a dernièrement rapportées d'Angleterre, ou lieu d'autres qu'il y a laissées, lesquelles nous avons fait rompre et casser. Vous nous avez fait plaisir et vous mercyons de par autres voz lettres nous avoir avertis de la bonne disposicion et convalescence de nostredit filz, ensemble de noz petites filles ses seurs, et sommes bien contens que l'aves menez esbatre à la Vuère et à Brucelles, vous advisant que, grace à nostre Seigneur, nous sommes aussi en très bonne santé et disposicion de nostre personne, et ne cessons jour ne nuyt de labourer pour nostre appreste pour faire nostre vouaige.“

Vollzuges der Ehe jedoch verärgert war.¹⁴⁴ Trotz der Verstimmung Englands wurde am 17. Oktober 1513 noch einmal der Vertrag für eine Ehe zwischen Karl und Maria von England in Lille erneuert. Dabei unterzeichnete Heinrich VIII., der nach dem Tod seines Vaters Heinrich VII. im Jahre 1509 den englischen Thron bestiegen hatte, auch einen Schutz- und Handelsvertrag, der den Niederlanden große Erleichterungen für den Handel mit Tuch, Leinwand und Wandteppichen gewährte und außerdem Vorteile für die niederländischen Häfen und die Fischerei einräumte.¹⁴⁵

In den darauf folgenden Monaten schrieb Margarete ihrem Vater immer wieder eindringlich und bat ihn um die Durchführung der Hochzeit zwischen Karl und Maria von England. Ende März 1514 ließ sie ihrem Vater z.B. die Nachricht zukommen, dass die Notwendigkeit einer Allianz mit England bestünde und der vorgeschriebene Termin der Hochzeit wahr zu nehmen wäre.¹⁴⁶

Wenige Wochen später findet sich in der Korrespondenz das letzte Schreiben Margaretes mit einer ähnlichen Bitte. Diesmal teilte sie dem Kaiser mit, dass die Finanzen ausgeschöpft wären und sie deshalb von Heinrich VIII. Geld ausborgen wolle. Dies wäre jedoch nur möglich, wenn eine Entscheidung bezüglich Prinzessin Maria und Karl getroffen würde.¹⁴⁷

Die Eheschließung verzögerte sich deshalb, weil sich Maximilian I., wie auch sein Verbündeter Ferdinand II. von Aragon, bereits heimlich von England abgewandt und König Ludwig XII. zugewandt hatten. Als Margarete von diesen geheimen Plänen erfuhr,

¹⁴⁴ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 476, 28. März 1513, Mechelen, S. 118.

„A quoy m’ont respondu que volentiers en avertiroient le roy leur maistre; mais ilz craindoient qu’il ne le print merveillieusement mal pour astant qu’il avoit dressé tous ses affères à ceste fin et intencion, assavoir de au temps préfix entendre à la solempnizacion dudit mariage.“

¹⁴⁵ Vgl. Tamussino (1995), S. 162; Wiesflecker (1991), S. 402.

¹⁴⁶ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 477, Ende März 1514, keine Ortsangabe, S. 120.

„Monseigneur, il est nécessaire et expédient que prenés une briefve résolution au fait dudit mariage.“

¹⁴⁷ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 571, Anfang Mai 1514, keine Ortsangabe, S. 255.

„Monseigneur, pour vous assister à vostre besoing, je me traveillerey les tirer en prest du roy d’Angleterre, sur l’obligacion du trésorier et de moy, pour la somme par vous requise, ou ce que en pourrey avoir, vous envoyer le plus tost que pourrey par lettre ce change, comme le désirés. Et pour plus facilement induyre les Anglois à ce, me semble, Monseigneur, que feriez bien vous résoudre sur le fait du mariage de madame Marie, et aussi de ce qu’ilz requièrent, en cas qu’ilz n’acceptent la trève, se povoir servir de voz subgectz de par deçà ; de sorte qu’ilz eussent cause eulx en contenter, et que de ce ilz puissent estre avertiz à diligence par voz ambassadeurs avant leur partement d’illec ; car ilz se deulent et mescontentent merveillieusement de ces deux pointz.“

warnte sie ihren Vater mehrmals auf die Versprechungen des französischen Königs Ludwig XII. einzugehen. Mit der Annahme, dass Frankreich nicht zu trauen war, sollte sie Recht behalten, da Ludwig XII. wiederum den englischen König Heinrich VIII. in die geheimen Pläne Maximilians I. einweihte, worauf dieser erbost die Heiratsverträge mit dem Habsburger fallen ließ.¹⁴⁸

Die Vertragslage änderte sich daraufhin vollkommen, da der betrogene Heinrich VIII. am 7. August 1514 den Vertrag von London aufsetzen ließ. In diesem wurde beschlossen, dass seine „äußerst widerstrebende“ Schwester Maria mit dem französischen König Ludwig XII. verheiratet werden sollte. Diese konnte sich dabei allerdings aushandeln, nach dem Tod des französischen Königs einen Gatten ihrer Wahl nehmen zu dürfen. Sie musste sich nicht lange gedulden, da nach nur dreiundachtzig Tagen Ehe Ludwig XII. verstarb.¹⁴⁹

Nach der Eheschließung Ludwigs XII. mit Maria von England finden sich keine Briefe mehr, in denen sich Maximilian I. mit seiner Tochter Margarete über neue Heiratspläne für Karl austauschte. Karl wurde nämlich am 5. Jänner 1515 für volljährig erklärt und nahm ab diesem Zeitpunkt die Zügel für seine zukünftigen Ehepläne selbst in die Hand.¹⁵⁰ So schloss Karl - wie bereits sein Großvater Maximilian I. - in den folgenden Jahren immer wieder Verträge mit Frankreich und England ab, in denen eine zukünftige Ehe mit einem Mitglied der jeweiligen Königshäuser vereinbart wurde. Wie bei Maximilian I. wurden diese Verträge jedoch nach einiger Zeit auch wieder gelöst. Die Verhandlungen zogen sich so lange hin, bis Karl am 10. März 1526 - nachdem Maximilian I. schon lange tot war und seine Tante Margarete die letzten Jahre ihrer niederländischen Statthalterschaft angetreten hatte - Isabella, die Schwester von Johann III. von Portugal heiratete.¹⁵¹

4.1.2 Erzherzogin Maria

Erzherzogin Maria von Österreich (*1505) war das fünfte von sechs Kindern Philipps des Schönen und Johannas von Kastilien. Sie war die jüngste unter ihren Geschwistern am Hofe ihrer Tante in Mechelen, da ihre jüngere Schwester Katharina bei ihrer Mutter in Spanien aufwuchs.

¹⁴⁸ Vgl. Tamussino (1995), S. 163.

¹⁴⁹ Vgl. Tamussino (1995), S. 164.

¹⁵⁰ Vgl. Tamussino (1995), S. 167.

¹⁵¹ Kohler (1999), S. 84.

Wie schon bei Erzherzog Karl wurden auch für Maria bereits im Kleinkindalter Heiratspläne erwogen. Dabei plädierte Herr von Chièvres - Ratgeber Karls und Gegner Margaretes - immer wieder für eine Verbindung zwischen der jungen Erzherzogin und dem Herzog von Lothringen. Kaiser Maximilian I. hatte jedoch andere und größere Pläne mit seiner Enkelin Maria; er wollte diese auf einem königlichen Thron wissen.¹⁵²

Vor Margaretes Antritt zur niederländischen Statthalterin schloss Maximilian I. mit König Ladislaus II. Jagiello von Böhmen und Ungarn am 20. März 1506 einen geheimen Doppelheirats- und Erbvertrag.¹⁵³ Dabei sollten zwei von Maximilians I. Enkeln die beiden Kinder des böhmisch-ungarischen Königs, Anna und Ludwig, heiraten. Nachdem der Kaiser seine Interessen durch die spanische Heirat seines Sohnes Philipps des Schönen im Westen vertreten sah, wollte er nun auch den Osten für seine Nachkommen sichern. Maximilians I. kaiserlicher Diplomat Cuspinian reiste deshalb im Laufe der Jahre etwa zweiunddreißig Mal nach Ungarn, und auch die kaiserliche Armee musste zwei Mal in Richtung Osten ausrücken um das gefährdete Vertragsgebäude zu sichern und aufrecht zu erhalten.¹⁵⁴ Erwähnung fand das Vorhaben auch sechs Jahre später in einem Brief aus dem Jahr 1512. Darin teilte Margarete ihrem Vater kurz mit, dass sie den König von Aragon (Ferdinand II.) sowie den König von England (Heinrich VIII.) auf seinen Hinweis hin über die Heiratspläne informiert habe.¹⁵⁵

Im Frühjahr 1515 sollte das von Kaiser Maximilian seit langem vorbereitete Doppelhochzeitsprojekt in die Tat umgesetzt werden. Maria sollte Ludwig, den Sohn von König Ladislaus II. und Karl oder Ferdinand (welcher, stand noch nicht fest) dessen Tochter Anna heiraten.¹⁵⁶ Um für die Realisierung dieses Projektes bei ihrem Großvater zu

¹⁵² Vgl. Tamussino (1995), S. 166.

¹⁵³ Vgl. Hermann Wiesflecker (Hg.), Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. 4: Gründung des habsburgischen Weltreiches, Lebensabend und Tod (1508-1519) (Wien 1981), S. 154; Wiesflecker (1991), S. 398; Martina Fuchs (Hg.), Maria von Ungarn (1505-1558). Eine Renaissancefürstin. Münster 2007, S. 25.

¹⁵⁴ Vgl. Wiesflecker (1991) S. 187f.

¹⁵⁵ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 402, 20. August 1512, Köln, S. 23.

„De advertir noz frères, les roys d'Arragon et d'Angleterre, touchant l'alliance de nostre fille dame Marie et le fils de nostre frère, le roy d'Ungherie, nous, sur vostredit advis, avons le tout escript à nostre frère, le roy d'Arragon et sommes délibéréz de encore faire le semblable à nostredit frère d'Angleterre.“

¹⁵⁶ Vgl. Tamussino (1995), S. 166; Enikö Spekner schreibt, dass Ferdinand für die Ehe mit Anna vorgesehen war, siehe dazu: Enikö Spekner, Die Geschichte der habsburgisch-jagiellonischen Heiratsverträge im Spiegel der Quellen, S. 31, In: Fuchs (2007).

sein, brach Maria am 2. Mai 1514 von der Residenz ihrer Tante Margarete in Mechelen nach Österreich auf. Über die Vorbereitungen zu dieser Abreise ist eine Reihe an Briefen erhalten geblieben.

Margarete von Österreich berichtete ihrem Vater z.B. am 24. März 1514 als kurze Notiz in einem langen Schreiben, dass die Abfahrt mit größter Sorgfalt vorbereitet werde. Alles würde sie zum Besten erledigen und nicht ruhen bis genügend Edelmänner und Damen von Rang für Maria gefunden seien.¹⁵⁷

Ein Monat nach diesem Brief ließ Margarete ihrem Vater eine weitere Kurzinformation zukommen; die Abfahrt von Maria würde sich um zwei Tage verschieben und Margaretes Nichte daher erst am 2. Mai aufbrechen.¹⁵⁸

In der Nachricht vom 4. Mai 1514 konnte Margarete ihrem Vater dann mitteilen, dass sich die junge Prinzessin Maria mit dem Herrn von Flagy und anderen so schnell wie möglich zu ihm nach Österreich begeben.¹⁵⁹

Über die Ankunft Marias bei ihrem Großvater oder ihr Befinden in Wien gibt es keine Briefe. Das letzte Schreiben von Margarete, in dem sie ihre Nichte erwähnte, stammt von Ende Juli 1514. Zu diesem Zeitpunkt waren Maria und ihr Geleit wahrscheinlich schon bei Maximilian I. angelangt. Margarete bat ihren Vater darum, ihren Diener, Hugues von Bulleux, der nun Hofstallmeister von Maria war, von Wien nach Buda fahren und König Ladislaus II. und dessen Sohn besuchen zu lassen um etwas über die Haltung des jungen Ludwigs zu erfahren. Weiters wollte Margarete Informationen über die Gesundheit und die *qualité* des Prinzen erhalten.¹⁶⁰

¹⁵⁷ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 557, 24. März 1514, keine Ortsangabe, S. 234.

„Touchant l’allée de madame Marie, Monseigneur, l’on n’y seroit faire plus grande dilligence, et se préparent et avancement fort toutes choses pour ladite allée. Ne reste, Monseigneur, sinon que n’avons moyen trouver chevalier et dame d’onneur convenables; touteffois, actendant responce de ce que vous en ay escript, adviserey d’en faire pour le mieulx.“

¹⁵⁸ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 567, 28. April 1513, Mechelen, S. 250.

„Touchant l’allée de madame Marie, tout est prest; et sans faulte nulle partira d’icy le second jour de may, qui sera deux jours après le jour que avez mandé, et ira par Grave, ainsi que avez advisé.“

¹⁵⁹ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 569, 4. Mai 1514, Löwen, S. 252f.

„Monseigneur, le seigneur de Flagy et autres ordonnez pour le service et conduycte de madame Marie, ma niepce, en son présent voyage d’Austrice, s’en vont, et se trouveront avec madite niepce le plus tost qu’ilz pourront devers vous ; par lesquelz entendrez tout à plain l’estat, conduite et gouvernement dudit voyage.“

¹⁶⁰ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 587, Ende Juli 1514, Keine Ortsangabe, S. 278.

Genau ein Jahr nach dem Aufbruch der jungen Erzherzogin Maria und ihres Geleits von Mechelen nach Wien wurden in Pressburg die Vorverträge für die Doppelheirat und das Friedens- und Freundschaftsbündnis zwischen Maximilian I. und König Ladislaus II. abgeschlossen (20. Mai 1515). Zwei Monate später fand zwischen dem 17. und 29. Juli 1515 in Wien ein Kongress des Kaisers mit dem König von Böhmen und Ungarn sowie jenem von Polen statt, dessen feierlicher Höhepunkt am 22. Juli die Doppelhochzeit in der Burg und dann zu St. Stephan war. Maximilian I. führte als Stellvertreter für einen seiner Enkel (Karl oder Ferdinand) die zwölfjährige Anna von Böhmen und Ungarn zum Altar, ihr neunjähriger Bruder Ludwig die zehnjährige Maria. Die große Schlusskundgebung am 28. Juli verkündete „ewigen Frieden und Freundschaft zu Ehren Gottes, zur Erhaltung der Christenheit, zu gegenseitigem Schutz und Schirm, vor allem gegen die ungläubigen Türken.“¹⁶¹ Mit den zu St. Stephan in Wien geschlossenen Kinderehen, die erst bei Volljährigkeit der Betroffenen vollzogen werden sollten, stellte Maximilian I. die Weichen für die habsburgische Donaumonarchie.¹⁶²

Die Trauung sowie der Vollzug der Ehe fanden erst nach dem Tod von Maximilian I. und Ladislaus II. statt. Anna Jagiello heiratete Ferdinand am 26. Mai 1521 in Linz, wobei sich deren Ehe als harmonische Verbindung mit reichem Kindersegen erwies. Maria wurde zuerst in Stuhlweißenburg gekrönt und am 13. Jänner 1522 mit König Ludwig II. in Ofen vermählt. Bei Ludwig und Maria hielt die Ehe - bedingt durch Ludwigs frühen Tod - nur vier Jahre.¹⁶³ 1526 fielen nämlich die Türken mit 300.000 Mann und 300 schweren Geschützen in das weithin ungeschützte Ungarn ein. Dabei kam der junge Ludwig ums Leben.¹⁶⁴ Bald danach kehrte Maria in ihre Heimat zurück und trat nach dem Tod ihrer Tante Margarete im Jahr 1530 die Statthalterschaft der Niederlande an.

„Monseigneur, j'ay advisé, si c'estoit vostre bon plésir, qu'il n'y auroit que bien que Hugues de Bullieux, mon serviteur, à présent servant madame Marie, ma nyèce, d'escuier d'escurie, après son arrivée à Vienne, se tirast à Bude pour visiter le roy d'Hongrie et le prince son filz de ma part, à celle fin qu'il sceust rapporter nouvelles de par deçà de la disposition, sancté et qualité dudit prince.“

¹⁶¹ Zitiert nach: Wiesflecker (1991), S. 189f.

¹⁶² Vgl. Wiesflecker (1981), S. 181; Tamussino (1995), S. 196; Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur - Gesellschaft - Politik (München 2002), S. 98; Wiesflecker (1986), S. 478.

¹⁶³ Vgl. Tamussino (1995), 222.

¹⁶⁴ Vgl. Tamussino (1995), S. 247f.

4.1.3 Erzherzogin Isabella

Isabella von Österreich wurde als zweite Tochter von Philipp dem Schönen und Johanna von Kastilien 1501 in Gent geboren. Sie wurde wie Karl und Maria nach dem Tod ihres Vaters unter die Obhut ihrer Tante Margarete gestellt. Auch für Isabella wurden diverse Hochzeitspläne ausgearbeitet, die wieder verworfen wurden, bis sie - wenige Wochen nach der Abfahrt ihrer Schwester Maria nach Wien - König Christian II. von Dänemark heiratete. Die Trauung fand im Juni 1514 zuerst per procurationem im Herzogshof auf dem Coudenberg zu Brüssel statt.¹⁶⁵ Die offizielle Eheschließung zwischen Isabella und Christian II. - König der damals vereinigten nordischen Königreiche Dänemark, Norwegen und Schweden - wurde am 12. August 1515 gefeiert, nachdem Isabella zu ihm nach Kopenhagen gezogen war.¹⁶⁶

Bevor diese Ehe zu Stande kam, zog Maximilian I. für sein Enkelkind Isabella von Österreich eine andere Verbindung in Erwägung. Dies geht aus den Briefen hervor, die der Kaiser im Jahre 1510 an seine Tochter Margarete richtete. In den Schreiben vom 16. März¹⁶⁷ und 6. April 1510¹⁶⁸ teilte Maximilian I. der Statthalterin der Niederlande mit, dass er an einer Verbindung seiner Enkeltochter mit Herzog Karl von Egmont (auch Karl von Geldern genannt) interessiert sei. Im Brief Nr. 185 (16. März 1510) und einem Schreiben zwei Monate später findet sich weiters die Information, dass die Ehe erst vollzogen werden dürfte, wenn Isabella sechzehn Jahre alt wäre.¹⁶⁹ Für Maximilian I. kam eine Eheschließung zwischen dem Herzog und seiner Enkelin deshalb in Betracht, weil Karl von Geldern eine Bedrohung für das Herrschaftsgebiet Margaretes darstellte. Dieser griff nämlich immer wieder das benachbarte Territorium der Niederlande an. Durch eine Ehe zwischen ihm und Isabella sollte es endlich zu einem dauerhaften Frieden kommen.

¹⁶⁵ Vgl. Tamussino (1995), S. 166.

¹⁶⁶ Vgl. Wiesflecker (1981), S. 202.

¹⁶⁷ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 185, 16. März 1510, Augsburg, S. 245f.

„...avons advisé et seroit nostre intencion, puis qu'il est en train de traittier le mariage de nostre fille, dame Eléonora, avec le duc de Lorraine, de baillier nostredite fille, dame Ysabeau, ès mains dudit duc de Loraine pour estre par luy gardée jusques elle seroit en l'eage de XVI ans, et après consommer le mariage avec ledit messire Charles.“

¹⁶⁸ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 193, 6. April 1510, Augsburg, S. 255.

„...nous vous avons dernièrement fait responce par vostre secrétaire Marnix sur les articles à nous envoyez pour le fait de l'aliance de mariage d'entre messire Charles d' Egmond et nostre fille Ysabeau. Et vous requérons que quant vous besoingnerez sur ceste matière, vous traictez aussi de l'estat et entretenement que nostredite fille aura après la solennization dudit mariage, et comment et sur quoy elle sera de ce assurée.“

¹⁶⁹ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 212, 10. Juni 1510, Buchlo und Zell, S. 280.

„...le secund, que la mariage ne se consommera point tant qu'elle soet venue à l'eage de XVI ans après la viansage par parole de XII ans.“

Zur gleichen Zeit, als der Plan für eine Eheschließung zwischen Isabella und Karl von Geldern bestand, war auch der König von Navarra, Johann III., interessiert, seinen erstgeborenen Sohn - den späteren Heinrich II. von Navarra - mit Isabella zu verheiraten.¹⁷⁰ Der Grund, weshalb Johann III. von Navarra diesen Wunsch hegte, lässt sich aus dem Brief beziehungsweise der deutschsprachigen Liteartur jedoch nicht eruieren.

Isabella heiratete aber schließlich - wie bereits oben erwähnt - Christian II. von Dänemark. Diese Eheschließung per procurationem findet in jenem Brief Erwähnung, den Margarete ihrem Vater am 12. Juni 1514 aus Brüssel zukommen ließ. Darin berichtete sie, dass man nach der Vermählung nicht nur gegessen und getanzt habe, es hätten auch Turniere (*tournoys*) stattgefunden.¹⁷¹ Nachdem es sehr spät geworden sei, wäre die Braut zu Bett gegangen. Beruhigt konnte Margarete ihrem Vater weiters berichten, dass die Botschafter von Christian II. mit den Feierlichkeiten zufrieden gewesen seien und sich sehr bei ihr bedankt hätten.¹⁷² Zu den Hochzeitsfeierlichkeiten selbst finden sich keine weiteren Informationen, sehr wohl aber berichtete Margarete ihrem Vater, dass Karl (Isabellas Bruder) danach an einem starken Fieber erkrankt sei. Die Statthalterin der Niederlande war darüber sehr besorgt und führte die Krankheit darauf zurück, dass Karl auf der Hochzeit zuviel mit Isabella getanzt habe.¹⁷³ Im darauf folgenden Schreiben teilte Margarete ihrem

¹⁷⁰ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr.186, 17. März 1510, Augsburg, S. 249.

„...nous a requis d'une aliance de mariage d'entre le filz aîné dudit roy de Navarre et de nostre fille dame Isabeau.“

¹⁷¹ Zum Thema Höfliche Hochzeitsfeierlichkeiten und Turnierpraxis siehe Kapitel „Das Hofleben, Alltag und Festkultur“, In: Wiesflecker (1986), S. 380-409.

¹⁷² Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 572, 12. Juni 1514, Brüssel, S. 257f.

„...selon le brief temps, au devant de la grant salle de cette maison où monsieur de Cambray a fait les promesses et espousailles par parolles de présent, comme il appartenoit, entre le roy de Dennemarke, estant illecq pour luy et son procureur espécial le second de ses ambassadeurs ordonné à ce par les autres, et madame Isabeau, ma niepce, laquelle certes il faisoit bon veoir[...]. Et quant se vint le soir, le soupé fut dressé et ung chascung assis, comme il appartenoit, et après le souppé danses et tournoys jusques bien tard qu'on se retira et alla l'on coucher la dame des nopces et ledit procureur et ambassadeur espécial la chaulse couppée, comme il est accoustumé faire entre grands princes. Tellement que le tout fut très bien sollempnellement et deurement accompli, au grant contentement desdits ambassadeurs qui m'en remercièrent très fort à leur partement.“

¹⁷³ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 573, 16. Juni 1514, keine Ortsangabe, S. 260.

„Monseigneur, après avoir fait et acomply les espousailles de madame Ysabeau, ès quelles monseigneur s'est montré bon frère et tout délibéré tant aux danses que acompaignier madite dame sa soeur jusques à la perfection d'icelles, et ung peu plus peult estre que sa complexion ne portoit, est advenu que le lendemen desdites espousailles s'est trouvé invahy d'une fièvre qui l'a tenu et tient dès lors jusques à présent qu'est le quart jour.“

Vater mit, dass die Krankheit von Karl noch andauern würde. Interessanterweise wurde als Grund dafür der abnehmende Mond genannt, was auch Margaretes Ärzte bestätigten.¹⁷⁴ Wenige Tage später konnte die Statthalterin der Niederlande endlich wieder aufatmen und ihrem Vater erleichtert berichten, dass Karl wieder am Wege der Besserung sei.¹⁷⁵

Etwa ein halbes Jahr später richtete Maximilian I. an seine Tochter ein Schreiben, das die Verbindung zwischen Maria und dem Sohn des böhmisch-ungarischen Königs Ladislaus II. sowie die Eheschließung zwischen Isabella und dem König von Dänemark zum Inhalt hatte.¹⁷⁶ Dieser Brief ist deswegen so wichtig, da der Kaiser jene Gründe nannte, die ihn zu einer Allianz mit Ungarn und Dänemark veranlasst hatten.

Dabei gab er an, dass diese Allianzen für die Häuser Österreich und Burgund angemessen, aber auch sehr günstig sein, da sie zu Frieden und Ruhe führen würden. Außerdem sei Ungarn für ihn eine *schöne Monarchie*, die *Erbe von vier oder fünf großen Königreichen* sei. Und auch Christian II. von Dänemark könne sich als Herrscher von *drei schönen großen und alten Reichen* bezeichnen. Interessant ist, dass Maximilian I. hier die realpolitischen Gegebenheiten mit ästhetischem Vokabular ausdrückte, um zu zeigen, dass er sich nur mit den besten Verbindungen für seine Enkelkinder zufrieden gab. Gleichzeitig versuchte er damit auszudrücken, wie sehr sich das Reich durch diese Eheschließungen

¹⁷⁴ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 574, 15.-20. Juni 1514 Brüssel, S. 261.

„Monseigneur, je vous escripviz derrenièrement de la maladie de monsieur mon nepveur, que m'est chose bien desplaisante, et vous cuydoie subséquemment avertir brief de sa sancté; mais la lune s'est sur ce trouvé au deffault, qui a causé, comme disent les médecins, la longueur de ladite maladie, tellement que mondit seigneur ne se peult encoires trouver hors de fièvre; combien touteffois qu'elle soit fort diminuée, et se porte bien selon l'accident, et tellement que, à l'ayde de Dieu et de la bonne sollicitation et diligence qu'on y prent, j'espère qu'il pourra brief estre en bonne convalescence, dont et de son estat je vous avertirey de temps à aultre, et y feray tout ce que me sera possible.“

¹⁷⁵ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 577, 25. Juni 1514, keine Ortsangabe, S. 265.

„Monseigneur, depuis mes dernières letres, monseigneur a tellement amendé que, la Dieu-grâce et à la diligence qu'on y a prins, il est hors de fièvre et se porte très bien, et n'est maintenant question en son cartier que de faire bonne chière; et espère qu'il sera bien tost reffaict: que ne m'est pas, Monseigneur, petite joye et consolacion, comme povés bien penser; et saichant, Monseigneur, que en povés avoir esté en perplexité, vous en ay bien aussi voulu avertir à toute diligence pour vous mectre hors de toute mélancolie.“

¹⁷⁶ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 633, 1. Jänner 1516, Weissenhorn, S. 335-338.

„Très chière et très amée fille, [...]et que icelle alliance soit esté moult propice et convenable pour noz maisons d'Austrice et de Bourgogne, et tenir les subgetz d'icelle en paix et tranquillité et en augmentation de hantise de leur marchandises qui doit estre la chose principale qu'ilz sauroient désirer pour leur félicité et prospérité. Oultre ce, nous semble il que c'est une belle monarque que la succession de quatre ou cinq grandz royaumes dont est légitimement successeur, le roy Loys de Bohem, futur mary d'icelle dame Marye. Pareillement sont trois beaulx grans et anciens royaumes ceulx dont est seigneur ledit roy de Danmarck, [...].“

ausdehnen könnte, obwohl er zum damaligen Zeitpunkt nicht wusste, wie die weiteren Entwicklungen für seine Dynastie überhaupt verlaufen würden. So zeichnete sich erst nach Maximilians I. Tod ab, dass die zu Wien geschlossenen Kinderehen den Grundstein für seinen dauerhaftesten politischen Erfolg legten.¹⁷⁷ Im Gegensatz dazu wurden die Hoffnungen auf eine Erweiterung des Reiches durch Norwegen und Schweden nicht erfüllt.

Im Brief Nr. 633 sprach Maximilian I. auch eine Besorgnis in seinem Brief aus. Da Ladislaus II. schon sehr alt war, befürchtete der Kaiser, dass dieser noch vor dem Vollzug der Ehe von Ludwig und Maria sterben würde.¹⁷⁸ Nur danach sei die Ehe jedoch erst legitim. Maximilians I. Wunsch war es deshalb, Ludwig und Maria so schnell wie möglich zu verheiraten, auch wenn diese - wie er meinte - noch sehr jung waren. Der Kaiser fürchtete nämlich, dass die Ungarn nach dem Tod ihres Königs die Meinung über die vertraglich festgesetzte Eheschließung ändern könnten. Ludwig könnte in weitere Folge eine andere Gemahlin erhalten. Im Zusammenhang mit dieser Befürchtung erwähnte Maximilian: *genau so wie es die Franzosen mit uns gemacht hatten*. Dies war eine Anspielung darauf, dass Margarete im Alter von dreizehn Jahren von ihrem französischen Verlobten Karl VIII. verstoßen wurde. Dieser hatte nämlich aus machtpolitischen Gründen seine Meinung über eine Ehe mit Margarete geändert und ohne deren Wissen die zukünftige Braut Maximilians I. - Anne von Bretagne - geheiratet. An diesem Beispiel lässt sich erkennen, dass dynastische Politik auch ihre Grenzen hat und von Glück, den politischen Konstellationen sowie Geburt und Tod von Mitgliedern von Herrscherhäusern abhängig ist.

Im letzten Absatz ging Maximilian I. darauf ein, dass manche behaupteten, der König von Ungarn sei nicht vermögend. Rechtfertigend fügte er aber hinzu, dass Ladislaus II. ebenso

¹⁷⁷ Vgl. Wiesflecker (1981), S. 181; Tamussino (1995), S. 196; Vocelka (2002), S. 98; Wiesflecker (1986), S. 478.

¹⁷⁸ Fortsetzung von Nr. 633, s.o. Anm. 176.

„Il se peult bien dire ledit roy de Denmarck estre descendu de noble lignie; car son ave maternelle estoit sueur de feu de digne mémoire l'empereur Fredrick, nostre très chier seigneur et père, que Dieu absoille. Vray est que après Dieu ayant chier sur toutes choses notre lignie et honneur, n'avons encoires voulu délivrer ès mains des Hongrois nostredite fille dame Marie, pour ce que sondit futur mary, le roy Loys de Bohem et elle, sont moindre d'ans, et aussy en l'ayant à ceste heure délivrée beaucoup d'inconvéniant y eussent peu advenir, à cause que le père dudit roy Loys est anchien et caducque et que s'il alloit de vie à trespas avant la consommacion dudit mariaige, lesdits Hongrois, qui sont assez muables, l'eussent peu répudier ou ailleurs maryer, selon leur plaisir, comme les François ont en partie fait de vous.“

wie sein Sohn Ludwig *ein sehr nobles Herz habe und ein guter Katholik sei*. Daher führe der König ohne Unterbrechung Krieg gegen die Türken, die ihn - wie Maximilian behauptete - täglich belästigten. Würde der König von Ungarn nicht so loyal sein Geld für die gläubigen Christen zur Verfügung stellen, dann verbliebe ihm auch mehr. Geschlossen wurde der Brief mit den Worten, dass König Ladislaus II. dafür *der Schatz lebenslänglicher Glorie, Ehre und ewiger Freude* gewiss sei.

Am 9. August 1516 zog die fünfzehnjährige Isabella zu ihrem Mann König Christian II. nach Kopenhagen, der mehr als zwanzig Jahre älter war als sie. So nobel wie ihn Maximilian I. in seinem Brief an seine Tochter beschrieben hatte, war er jedoch nicht. Er zeigte wenig Neigung für seine junge Gemahlin und war unter dem Namen „Nero des Nordens“ bekannt.¹⁷⁹ Wenige Jahre nach der Eheschließung revoltierte der dänische Adel sogar gegen ihn, da Christian II. die Rechte des Adels zu schmälern versuchte. Der Aufstand gipfelte darin, dass der dänische König abgesetzt wurde und mit seiner Frau Isabella und seinen Kindern Johann, Dorothea und Christina ins Exil ging. Margarete von Österreich begründete daraufhin für Isabella und deren Familie einen kleinen „Hof von Dänemark“ in Lier. Während Christian im Exil auf ständiger Suche nach Bundesgenossen zur Rückeroberung seines Thrones war, starb Isabella im Alter von nur fünfundzwanzig Jahren.¹⁸⁰

Margarete gelang es daraufhin, dem abgesetzten König von Dänemark dessen Kinder „abzukaufen“, indem sie seine Schulden bezahlte und ihm eine jährliche Pension versprach. Sie erhielt damit das Recht, die Kinder ihrer Nichte Isabella auf ihrem Hof aufzunehmen und für deren Erziehung zu sorgen. Margarete von Österreich nahm sich somit bereits um die zweite Generation von Kindern an.¹⁸¹

4.1.4 Erzherzogin Eleonore

Als Isabella von Österreich König Christian II. von Dänemark heiratete, war für ihre älteste Schwester Eleonore (*1498) noch immer kein passender Gemahl gefunden worden. Dies scheint verwunderlich, da sich die Statthalterin der Niederlande und der Kaiser im Laufe der Jahre immer wieder über Heiratspläne für Eleonore austauschten. So findet sich

¹⁷⁹ Vgl. Tamussino (1995), S. 196; Wiesflecker (1981), S. 173f.

¹⁸⁰ Vgl. Tamussino (1995), S. 196.

¹⁸¹ Vgl. Tamussino (1995), S. 197.

etwa vom Oktober 1509 ein Schreiben, in dem Margarete ihrem Vater diesbezüglich wichtige Informationen zukommen ließ.¹⁸² Sie teilte Maximilian I. mit, dass sie einen Brief von Eleonore von Portugal, der Witwe des verstorbenen Königs Johann II. von Portugal, erhalten hatte. Darin gab Eleonore von Portugal bekannt, dass sie eine Allianz zwischen dem Hause Habsburg-Burgund und dem jetzigen König von Portugal (Manuel I., Bruder von Eleonore), wünschte. Das Projekt sollte durch eine Heirat besiegelt werden.

Margarete schrieb ihrem Vater weiters, dass diese Allianz am Besten durch eine Verhelichung des erstgeborenen Sohnes von König Manuel I. mit ihrer Nichte Eleonore zu Stande käme.¹⁸³ Dieser (der spätere Johann III. von Portugal) wäre nämlich ca. neun oder zehn Jahre alt.¹⁸⁴ Daher würden die beiden - Eleonore und Johann - altersmäßig gut zusammenpassen.¹⁸⁵ Margarete vermerkte in ihrem Brief auch, dass selbstverständlich auch Isabella und Maria für diese Verbindung in Frage kämen, aber für diese könnten auch andere Eheverträge abgeschlossen werden.

Margarete schrieb in diesem Zusammenhang weiter, dass ihre Nichte Maria auch einen der drei oder vier Enkel des *besagten* Königs heiraten könne.¹⁸⁶ Fraglich ist hierbei, wen Margarete meinte, denn der damalige regierende portugiesische König Manuel I. hatte noch keine Enkelkinder und sein Vorgänger Johann II. auch nicht.¹⁸⁷ Anschließend

¹⁸² Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 128, 10.-20. Juli 1509, keine Ortsangabe, S. 163-165.

„*Mon très redoubté seigneur et père, très humblement à vos bonnes grâces me recommande. Monseigneur, j'ay naguères receu, [...] lettres de crédençe de la reyne vefve de feu le roy de Portingal, nommée madame Lyonor, [...]. Comme ladite reyne, désirant le bien et avancement de ceste maison, dont elle parente, désireroit sur toutes choses que une bonne amytié, intelligence et alliance par mariage fust faicte, traictée et conclute entre icelle nostredite maison et le roy de Portingal à présent.*“

¹⁸³ Fortsetzung von Nr. 128, s.o. Anm. 182.

Laquelle alliance ne se pourroit mieulx faire que en traictant le mariage de madame Lionor, ma niepce, avec le prince et filz ainsné dudit roy de Portingal, lequel, selon que m'a dit ledit religieux, peult avoir de neuf a dix ans qu'est l'âge consonant à tout deux, ou à madame Ysabeau, laquelle il vous plairoit des deux, et avec ce pourroit l'on encoires traicter autre mariage de madame Marie estant en Espagne avec ung des autres petitiz-filz dudit seigneur roy, lequel, selon que j'entends, en a trois ou quatre.

¹⁸⁴ Prinz Johann war zum damaligen Zeitpunkt erst sieben Jahre alt.

¹⁸⁵ Prinzessin Eleonore war damals elf Jahre alt.

¹⁸⁶ Fortsetzung von Nr. 128, s.o. Anm. 182.

Monseigneur, il me semble, soubz vostre bonne correction, considéré le petit nombre des princes aujourduy vyvans et la prospérité dudit roy de Portingal, lequel est encoires nostre parent et allié, et duquel l'on peult ayder, que pour faire plus grande alliance et intelligence avec luy, bon seroit traicter ung des mariages dessusdits ou les deux, se vostre plésir estoit tel, et encoires aurés deux de mesdames mes niepces pour en faire allieurs autre alliance.“

¹⁸⁷ Auch Le Glay hat sich hier in seinen Angaben geirrt, da er anmerkte, dass Eleonore von Portugal die Großmutter von Prinz Johann (dem späteren Johann III.) war. Dieser war aber der Sohn von

vermerkte Margarete in ihrem Brief an den Kaiser, dass es *heute* nur eine kleine Anzahl an lebenden Prinzen gäbe. Weiters wäre der König von Portugal sehr vermögend und sei nicht nur ein Verwandter sondern auch Verbündeter. So riet sie dem Kaiser, dass auf alle Fälle einer Ehe zuzustimmen sei, um noch *größere Allianzen* mit Manuel I. einzugehen.

In seinem Antwortschreiben teilte Maximilian I. seiner Tochter mit, dass dieser Plan gut zu überlegen sei. Margarete sollte der verwitweten Eleonore von Portugal aber auf alle Fälle für ihren *guten Willen* danken.¹⁸⁸

Zu weiteren Ausführungen bezüglich einer Ehe zwischen Erzherzogin Eleonore und dem portugiesischen Prinzen Johann kam es nicht. Stattdessen war es ihre jüngste Schwester Katharina¹⁸⁹, die auf Wunsch ihres Bruders Karl 1524 Johann heiratete. Karl führte nämlich, ebenso wie sein Großvater Maximilian davor, die Heiratspolitik des Hauses Habsburgs weiter. Bis zum Tode ihres Ehemannes Johann III. im Jahr 1557 war Katharina somit Königin von Portugal und gebar ihm neun Kinder.¹⁹⁰

Aus der Korrespondenz geht weiters hervor, dass 1510 die Idee bestand, Eleonore von Österreich an den Herzog von Lothringen zu vermählen.¹⁹¹ Dieser wurde jedoch als nicht standesgemäß erachtet; daher wurden diese Pläne wieder verworfen. Schließlich wollte der Kaiser seine Enkelin auf einem Königsthron sehen. Für diese Pläne eröffnete sich im Jahr 1515 wieder eine neue Gelegenheit, indem der polnische König Sigismund I. als neuer Heiratskandidat für Eleonore in Frage kam. Dieser war ein Bruder Ladislaus II. und galt lange Zeit als Widersacher und Gegner von Maximilians I. Idee einer habsburgischen Donaupolitik. Als der polnische König jedoch seine Landesgrenzen im Osten und im Süden durch Feinde gefährdet sah, schloss er 1515 am Kongress zu Wien ein

Manuel I. (auch „der Glückliche“ genannt) und von Maria von Spanien und war somit der Neffe von Eleonore von Portugal, siehe dazu: Le Glay (1839), S. 163.

¹⁸⁸ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 129, 30. Juli 1509, Ivano, S. 167.

„Touchant la matière de Portugal, de laquelle nous escripvez, vous devez renvoyer le religieux pour ceste heure, luy disant que ceste matière ne se peult traicter sans nous, et que avoir achevé ceste guerre, nous retournerons par delà ; et que adonc quant nous y serons, qu’il doye revenir devers nous pour traicter ladite matière plus aysément. Et remercyerez de nostre part la Reyne, qui l’a envoyé, du bon vouloir qu’elle monstre avoir à nous.“

¹⁸⁹ Erzherzogin Katharina wuchs nicht wie ihre Geschwister Karl, Eleonore, Isabella und Maria am Hof von Mechelen auf, sondern in Spanien bei ihrer Mutter Johanna von Kastilien.

¹⁹⁰ Vgl. Renate Pieper, Katharina von Kastilien. In: Brigitte Hamann (Hg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1988), S. 235.

¹⁹¹ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 185, 16. März 1510, Augsburg, S. 245.

„...avons advisé et seroit nostre intencion, puis qu’il est en train de traittier le mariage de nostre fille, dame Eléonora, avec le duc de Lorraine.“

Freundschaftsbündnis mit Maximilian I. und Ladislaus II.¹⁹² Nachdem Polen ein neuer Allianzpartner war, versuchte Maximilian I. den König von Polen noch stärker an sich zu binden. Die Nachricht von Sigismund I. bezüglich einer künftigen Eheschließung mit Erzherzogin Eleonore muss Maximilian I. daher sehr gelegen gekommen sein.

Von Ende Oktober 1515 ist diesbezüglich ein eigenhändiges Schreiben Maximilians I. erhalten.¹⁹³ Er berichtete darin seiner Tochter, dass er seine Enkelin Eleonore gern an der Seite des Königs von Frankreich, des Königs von England oder jenes von Polen sehen würde. Voraussetzung dafür wäre jedoch der Tod einer der Königinnen. Nun war die polnische Königin - Barbara Zápolya - gerade erst verstorben, worauf Maximilian I. vom verwitweten König Sigismund I. eine Anfrage für eine neue Eheschließung mit Eleonore bekommen hatte. Maximilian I. bat Margarete, ihm ihre Meinung dazu mitzuteilen, damit er dem polnischen König auch dementsprechend antworten könne. Weiters schrieb Maximilian I., dass er der Erste wäre, der vom polnischen König auf eine Heirat angesprochen worden sei. Er würde nun die Frage weitergeben, da ihn die Meinung Margaretes und Eleonores dazu interessiere. Damit sich die beiden Frauen auch ein Bild von Sigismund I. machen konnten, gab Maximilian I. eine eigenhändige Beschreibung über diesen ab.¹⁹⁴ Dabei nannte er den König von Polen eine schöne Person, der zwar ein wenig dick war, aber nicht noch dicker werden sollte. Sein Gesicht beschrieb er als weiß, klar und ehrlich, und es sei schöner, als jenes von Herrn von Berghes. Auch der Körper von König Sigismund I. sei blass, besonders die Hände. Weiters meinte Maximilian I., dass der König sechsvierzig oder siebenundvierzig Jahre alt sei und dessen Haare schon grau wären. Er repräsentiere aber einen König *unter all seinen Dienern*. Weiters meinte er,

¹⁹² Vgl. Wiesflecker (1986), S. 478f.

¹⁹³ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 605, Ende Oktober 1515, keine Ortsangabe, S. 299-301.

„Très chière et très amée fyllle, je croy que avez ancor en fresche mémoire que je vous ay autrefois dit que nostre fyllle, dame Léonora, fuset guerrde d’y estre marié jusques que ung des trois roynes yront vue entre eos de vie en trespas; set assavoir selle de France, ou selle d’Angleterre ou de Polan.

Mestinant est trespasé la reyna de Polan; et nous sumus pour frae afferti que le roy est d’opinion de demander à nous deux et aultres où il appertiendra, ladite dame Léonora en mariage. Sur quoy nous vous priuns que vous nous volez incontinent donner vostre opinion, affin que nous pourrions mius respondre de sur; car je séré la primier estre demandé, et aussi enformé vous de la volenté d’icelle dame Léonore, cumme de vous mesmes, de sa propre person.

¹⁹⁴ Fortsetzung von Nr. 605, s.o. Anm. 193.

Et quant à nostre opinion, nous sumus bien de ceste volenté que ce mariage se fache; car ledit roy de Polan est ung belle personage en pu grasselet; toutesfois ly ne sera jamès plus grass; ung visage et cors blank, et les mains fort blans, [...], ung visage plus beau que de monsieur de Berges; car sa visage est cler et fort honeste, représentant ung roy entre tous ses serviteurs. [...] Il est, cumme yl m’a dit de sa bouche, qui est belle et ruge, de l’eage de quarantesix ans ou XLVII, en pu les cheveux gris desjà;

dass das polnische Volk die Deutschen liebe und sich dieses auch wie *die Deutschen* kleiden würde. Es hasse die Ungarn, welches das *schlechteste und verdieflichste Volk der Welt* ist. Auffällig ist hier, dass sich der Kaiser negativ über die Ungarn äußerte, obwohl nur ein halbes Jahr davor die Eheschließung zwischen den Kindern von Ladislaus II. - König von Ungarn und Böhmen - und den Enkelkindern Maximilians I. statt gefunden hatte. Diese Meinung steht damit im Gegensatz zu jener in Brief 633, in dem er Margarete stolz über die neue Heiratsverbindung mit dem Hause Jagiello berichtet hatte.

Aus Margaretes Antwortbrief erfahren wir, dass die Statthalterin der Niederlande ihrer Nichte über die Hochzeitspläne berichtete und dieser von der *Schönheit* Königs Sigismund I. von Polen erzählt hatte.¹⁹⁵ Über die Reaktion Eleonores ist nichts bekannt, da diese aufschlussreichen Zeilen laut der edierten Ausgabe von Le Glay nicht transkribiert werden konnten.

Doch auch diese Allianz wurde nicht in die Tat umgesetzt. Erst nach dem Tod Maximilians I. wurde ein passender Mann für Eleonore gefunden, der aber nahezu so alt war wie König Sigismund I. Auf Wunsch ihres Bruders Karl heiratete Eleonore im Jahr 1519 König Manuel I. von Portugal (Vater von Johann), der nicht nur achtundvierzig Jahre alt, sondern auch ihr Onkel war. Dieser war bereits mit zwei ihrer Tanten - Isabella und Maria von Spanien - verheiratete gewesen.¹⁹⁶ Karl V. entschied sich deswegen für Manuel I. von Portugal und nicht für Sigismund I., da er den Wunsch hegte Portugal mit dem Königreich Spanien zu vereinen und weniger an der Ostpolitik interessiert war.¹⁹⁷

Die Ehe währte jedoch nicht lange, da König Manuel I. von Portugal bereits zwei Jahre später starb. Danach wurde Eleonore von ihrem Bruder - Kaiser Karl V. - erneut als politische Schachfigur eingesetzt, um die „Freundschaft“ zwischen dem Hause Habsburg

¹⁹⁵ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 619, November 1515, keine Ortsangabe, S. 319.

„*Monseigneur, j'ay receu par la main de Casins les lettres que de main de segrétaire vous m'escripvés; ausy, Monseigneur, une de vostre main, laquelle parle du mariage du roy de Poulann et de madame ma niesce; de laquelle vous tiens asés recors; et pour obéir, Monseigneur, à vostre désir et pour savoir d'elle son intencion, suis venue parler à elle, comme de moy-mesmes, en luy disant les vertus et biautez de la personne dudit roy, avec la grandeur du réaume, et au surplus tout se qui se peut dire; laquelle, Monseigneur, m'a ouy, hécouté de bonne sorte et bien dousement avecq ung peu de crainte et après plusieurs devises, je n'ay peu tirer d'elle autres parolles que.*“

¹⁹⁶ Vgl. Tamussino (1995), S. 203.

¹⁹⁷ Vgl. Wiesflecker (1986), S. 479.

und Frankreich zu festigen. Daher musste sie 1526 den französischen König Franz I. zuerst per procuram heiraten, wobei die Ehe erst 1530 vollzogen wurde.¹⁹⁸

Erasmus von Rotterdam, der zeitweiliger Erzieher von Erzherzog Karl war, schrieb in seiner *Institutio principis christianae* über das machtpolitische Verheiraten von Königskindern:

„[...] Nun sagt man, es gezieme sich nicht, eine Königstochter mit einem anderen als einem Könige oder einem Königssohn zu verheiraten. Das sind persönliche Vorurteile, die immer die eigenen Kinder möglichst hoch bringen wollen, und davon muss ein Fürst sich freihalten. [...] Verwandtschaft mag den Frieden begünstigen, sie kann aber keinen beständigen Frieden gewährleisten. [...] Ich will gar nicht davon reden, dass man so die jungen Mädchen ziemlich unmenschlich behandelt, die man oft genug in ferne Länder und zu Menschen sozusagen verbannt, die eine ganz fremde Sprache sprechen, ganz anders aussehen und völlig verschiedene Sitten und Eigenschaften haben. Sie würde doch sicher in ihrer Heimat glücklicher leben, wenn auch unter weniger prächtigen Verhältnissen. Ich sehe aber, dass dieser Brauch so eingewurzelt ist, dass man kaum hoffen kann, er lasse sich ausmerzen. Trotzdem hielt ich es fast gegen alle Hoffnungen für notwendig, solche Ermahnungen auszusprechen.“¹⁹⁹

Die Worte von Erasmus von Rotterdam klingen zwar in unserem heutigen Verständnis vernünftig, wie wir aber aus der Geschichte und auch aus der Korrespondenz wissen, wurde diese Ansicht von Maximilian I. (sowie später von seinem Enkel Karl V.) aus machtpolitischen Gründen nicht berücksichtigt. Maximilians I. hauptsächlicher Gedanke war es, standesgemäße Verbindungen für seine Enkelkinder und damit Allianzen im Sinne seiner Politik und für das Reich zu knüpfen.²⁰⁰ Interessant ist, welche Rolle seine Tochter Margarete von Österreich dabei spielte. Sie war nicht nur die Vermittlerin, die den Kindern von den bevorstehenden Allianzen und Hochzeiten berichtete, wenn sich diese in ein fremdes Land begeben mussten, sie versuchte auch Einfluss darauf zu nehmen, welche ihrer Schützlinge für bestimmte Eheschließungen geeignet waren.²⁰¹ Schließlich konnte

¹⁹⁸ Vgl. Tamussino (1995), S. 245f; Christiane Thomas, Eleonore von Kastilien. In: Hamann (1988), S. 77.

¹⁹⁹ Zitiert nach: Anton J. Gail (Hg), Erasmus von Rotterdam. Fürstenerziehung (Paderborn 1968), S. 195-197; zur Verheiratung von Fürstentöchtern siehe auch: Rogge (2002), S. 237f.

²⁰⁰ S.o. Le Glay (1839), Nr. 605, S. 299-301 wie in Anm. 193; Le Glay (1839), Nr. 633, S. 335-338 wie in Anm. 176.

²⁰¹ S.o. Le Glay (1839), Nr. 128, S. 163-165 wie in Anm. 183.

sich Margarete in die Situation ihres Neffen und ihrer Nichten sehr gut hineinversetzen, da sie auf Grund von geschlossenen Allianzen selbst drei Mal ihre Heimat verlassen musste.²⁰² Es war ihr auch bewusst, dass solche politisch motivierten Ehebündnisse nicht nur Freude, sondern auch großes Leid bedeuten konnten. Als Statthalterin der Niederlande und Vormund für die Kinder ihres verstorbenen Bruders Philipp den Schönen hatte sie sich ab 1508 erfolgreich einer weiteren Ehe entzogen.

Margarete war jedenfalls eine wichtige Bezugsperson für Karl und dessen Schwestern. Daher soll im folgenden Kapitel Augenmerk auf jene Briefe gelegt werden, in denen Margarete und Maximilian I. einander persönliche Informationen über die Kinder zukommen ließen.

4.2 Margarete als Tante

Tamussino schreibt, dass Margarete von Österreich die Freude einer eigenen Mutterschaft verwehrt blieb und daher ihre ganze mütterliche Liebe ihrem Neffen Karl und ihren Nichten Eleonore, Isabella und Maria zuwandte. Diesen wurde dadurch eine ruhige und fröhliche Kindheit ermöglicht, bevor auch sie ein wechselvolles dynastisches Schicksal auf sich nehmen mussten.²⁰³ Weiters meint Eichberger, dass sowohl Karl als auch seine Schwestern ihrer Tante sehr nahe standen und in ihr einen Ersatz für die eigene Mutter - Johanna von Kastilien - sahen, die sie auf Grund ihrer instabilen geistigen Verfassung so gut wie nicht kannten.²⁰⁴

Durch die Korrespondenz zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. lassen sich solche Behauptungen aber nicht nachweisen; ebenso wenig lässt sich konkret daraus ablesen, wie eng das Verhältnis zwischen der Statthalterin der Niederlande und ihren Schützlingen war. Die wenigen Beispiele in der Korrespondenz, in denen Margarete Freude an und Besorgnis um die Kinder zum Ausdruck bringt, werden im Folgenden besprochen.

So finden sich z.B. Briefe, in denen die Erzherzogin ihren Vater besorgt über die Gesundheit der Kinder informierte. Im Jahr 1509 schrieb sie Maximilian, dass sie mit Karl

²⁰² Siehe dazu Kapitel 1. „Margarete von Österreich - Ihr Leben im Überblick bis 1507“.

²⁰³ Vgl. Tamussino (1995), S. 147.

²⁰⁴ Vgl. Eichberger (2002), S. 45.

eigentlich von Brüssel nach Mechelen fahren wollte, um mit ihm und ihren Nichten gemeinsam Allerheiligen zu feiern. Isabella und Maria seien aber an den Feuchtblättern erkrankt, und auch Eleonore zeige schon Anzeichen dafür, da sie unter starken Kopfscherzen leide. Da die Krankheit leicht übertragbar sei und sie Karl der Gefahr einer Ansteckung nicht aussetzen wolle, bleibe sie mit dem jungen Prinzen weiterhin in Brüssel. Denn besonders die Zeit des Winters sei, wie sie meinte, wegen der Kälte sehr gefährlich.²⁰⁵ In einem anderen Brief einige Jahr später findet sich im Postskriptum eine kurze Notiz, dass es Karl nun nach einer Erkrankung wieder besser gehe, sodass sich Maximilian I. keine Sorgen machen müsse.²⁰⁶ Im Zusammenhang mit der Gesundheit der Kinder bat sie ihren Vater auch, den Arzt von Karl und dessen Schwestern zu wechseln. Margarete musste den Kaiser nämlich bei bevorstehenden Änderungen in Kenntnis setzen und durfte meist nicht allein entscheiden. Daher teilte sie ihm mit, dass der jetzige Arzt schon alt und sehr krank sei. Sie würde lieber einen italienischen Arzt mit dem Amt betrauen, von dem sie wisse, dass er sehr renommiert und geschätzt sei.²⁰⁷

Tragisch war der Inhalt des Briefes, den Margarete dem Kaiser im Juni 1514 zukommen ließ. Sie berichtete, dass der vierzehnjährige Karl am Montag von Pfingsten 1514 mit seiner Armbrust unterwegs gewesen sei und dabei unabsichtlich einen Mann erschossen habe. Bedrückt schrieb sie dieses Ereignis ihrem Vater.²⁰⁸

²⁰⁵ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 153, 29. Oktober 1509, Brüssel, S. 202f.

„Monseigneur, à l'eure que monseigneur mon nepveur et moy avyons délibéré d'aller à Malines pour y faire la feste de Toussains, et le surplus de l'yver, est survenu que madame Isabeau, ma niepce, a prins la petite véreulle, et depuis madame Marye. Et encoires, Monseigneur, cejourd'huy, me sont venues nouvelles que madame Leonor se plaindoit de la teste; et font doubte les médecins qu'elle ne vienne à prendre lesdites véreulles. Parquoy, Monseigneur, et que lesdits médecins dient que ceste maladye est contagieuse, et que monseigneur mon nepveur la pourroit prendre, sont d'advis que l'on ne doit bouger ny mener mondit seigneur et nepveur à Malines, pour éviter le dangier desdites véreulles, lesquelles sont fort dangereuses mesmement en temps d'yver, à cause du froit. Et à ceste cause, monseigneur, et avoyr ouye lesdits médecins sur cest affère, aussi qu'il se pourte très bien, ay, suivant l'advis desdits médecins, et de ceulx estant autour de mondit seigneur et nepveu, et afin d'éviter tous dangiers conclus et deslibéré tenir mondit seigneur en ceste ville, tant et jusques à ce que mesdites dames mes niepces soient du tout bien guéryes, et que tous dangiers soient dehors.“

²⁰⁶ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 563, Ende Juni 1514, keine Ortsangabe, S.241.

„P.S. Monseigneur, je vous ay adverty de la convalescence de monsieur mon nepveur, lequel depuis s'est tousjours porté de bien en mieulx, tellement que maintenant l'on ne le peult souler de manger.“

²⁰⁷ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 382, 1512, keine Ortsangabe, S. 508.

„Monseigneur, mon cousin, le duc de Milan, m'a fait très instamment requérir que, advenant le trespas de maistre Nycolas, médecin de monseigneur mon nepveur et de mesdames mes nyepces, lequel est fort vieulx, caducque et opressé de maladie, je voulsisse pourveoir oudit estat, en son lieu, ung sien médecin ytalien qu'il a de très bonne extimation et renommée.“

²⁰⁸ Brief 498., Bd.2, 5. Juni 1514, keine Ortsangabe, S.155f .

Aus den Briefen geht außerdem hervor, dass Margarete auch um Unterhaltung für ihre Schützlinge bemüht war. Dafür begab sie sich z.B. im Mai 1514 mit Karl, Eleonore, Isabella und Maria nach Vure und Brüssel, wie sie ihrem Vater kurz mitteilte.²⁰⁹

Auch Maximilian war das Wohl seiner Enkelkinder und habsburgischen Erben wichtig. Besorgt ließ er im September 1507 Margarete mitteilen, dass sie sich mit Karl von Mechelen nach Antwerpen begeben sollte, da die Pest in der Residenzstadt seiner Tochter ausgebrochen wäre.²¹⁰ Nachdem die Kinder zwei Jahre später im Mai 1509 eine Erkrankung überwunden hatten, schrieb Maximilian I. seiner Tochter, dass er über die Genesung von Karl und seinen Schwestern sehr erfreut sei. Weiters fügte er hinzu, dass auch er bei guter Gesundheit sei.²¹¹ Dieses scheinbar private Thema bezüglich der Gesundheit der Kinder war vorrangig von höchster politischer Wichtigkeit, da es um den Erhalt sowie die Weiterführung der Dynastie ging.

Maximilian I. war es offensichtlich auch wichtig, seine Enkelkinder zu sehen, wenn er sich in deren Nähe aufhielt. Dies zeigt sich anhand eines Briefes vom September 1508, in dem er Margarete bat, sich mit Karl für ein paar Tage in Antwerpen aufzuhalten, damit er den jungen Prinzen wieder sehen könne.²¹² Ein anderes Mal kündigte er seine Ankunft in

„Monseigneur, ainsi que monseigneur mon nepveur se estoit allé jouer à la Wure, le lundy de la Pentecouste, et qu’il tiroit à l’arbaleste, est advenu ung meschief de son coup à ung homme de mestier de ceste ville, yvronge et mal conditioné, dont monsieur de Chièvres vous avertir tout au long; que a causé ung grant regret et desplaisir à mondit seigneur et à moy, ensemble à toute sa compaignie; mais il n’y a remède de savoir résister à telles fortunes.“

²⁰⁹ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 571, Anfang Mai 1514, keine Ortsangabe, S. 256.

„En oultre, Monseigneur, pour complaire à monsieur mon nepveur et mesdames mes nyepces, qui de ce m’ont très instamment requise, je suis contraincte mener ung peu jouer monsieur à la Vure, et de là à Breuxelles, où j’actendrey de voz nouvelles, dont je vous supplie, et ferey ce qu’il vous plaira me commander.“

²¹⁰ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 6, 20. September 1507, Innsbruck, S. 12f.

„A la despesche de cest présente poste, nous avons receu vos lettres par lesquelles, entre autres choses, vous nous advertissez du dangier que nos très chiers et très amez enfans pouroient avoir en nostre ville de Malines, à cause de la peste qui y régne bien fort. Par quoy nous désirons que, pour la préservation et seureté de vous et d’iceulx nos enfans, affin d’éviter tous dangiers, vous vous retirez avec eulx en nostre ville d’Anvers, et que pourvéez sur ce ainsy que trouverez estre affaire.“

²¹¹ Le Glay (1839), Bd.1, Nr. 120, 25. Mai 1509, Reutte, S. 147.

„Vous nous avez fait plaisir et vous mercyons de par autres voz lettres nous avoir avertis de la bonne disposicion et convalescence de nostredit fils, ensemble de noz petites filles ses seurs, et sommes bien contens que l’aves menez esbatre à la Vuère et à Brucelles, vous advisant que, grace à nostre Seigneur, nous sommes aussi en très bonne santé et disposicion de nostre personne, et ne cessons jour ne nuyt de labourer pour nostre appreste pour faire nostre vouaige.“

²¹² Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 66, 19. September 1508, Vosselaer, S. 83.

Namur an und bat seine Tochter mit Karl in Brüssel auf ihn zu warten, bis er bei ihnen wäre.²¹³ Im Frühsommer des Jahres 1512 fand sich wieder eine Notiz, in der er angab die jungen Prinzessinnen für zwei oder drei Tage in Brüssel sehen zu wollen. Sie sollten dafür gleich mit einem großen Gefolge zu ihm aufbrechen.²¹⁴ Bereits einen Tag später wollte er dann mit seinen Enkeltöchtern feiern und mit ihnen jenen Hirschen speisen, den er selbst erlegt hatte.²¹⁵

5. Der persönliche Gedankenaustausch zwischen Margarete und Maximilian I.

Wie dem vorigen Kapitel zu entnehmen ist, beinhaltet die Korrespondenz zwischen Erzherzogin Margarete von Österreich und ihrem Vater Maximilian I. nicht ausschließlich politische Informationen, sondern auch Notizen mit persönlicherem Inhalt. Im folgenden Kapitel wird der Fokus daher auf jene Briefe gelegt, die einen Einblick in persönliche Themen und Geschehnisse ermöglichen. Dabei zeigt sich, welche Themen den beiden wichtig waren beziehungsweise die beiden Briefpartner beschäftigte. Zur besseren Veranschaulichung habe ich daher diese Schreiben in verschiedene Themengruppen unterteilt.

„Très chière et très amée fille, combien que vous ayons mandé par nostre amé et féal conseiller et prince de nostre saint-empire, l'évesque de Gurcz, de vous tirer avec nostre filz Charles en nostre ville de Malines, toutes voyes nous sommes bien contens que demeurez encoires en nostre ville d'Anvers et nostredit filz Charles aussi par deux ou trois jours; pendant lequel temps nous vous advertirons de ce que aurez affaire.“

²¹³ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 514, 20. Juli 1513, Namur, S. 179.

„...nous vous advertissons que nous sommes ce jourduy arrivé en ceste nostre ville, et désirons et vous requérons que vueillez demeurer en nostre ville de Bruxelles avec nostre filz l'archiduc Charles, sans en partir, et faire tenir prestes noz filles pour aussi venir audit Bruxelles, quant nous les manderons.“

²¹⁴ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 392, 21. Juni 1512, Mechelen, S. 12f.

„Très chière et très amée fille, pour ce que désirons que noz très chières et très amées filles venir en nostre ville de Bruxelles pour veoir le parck et y prandre leurs ébats par deux ou trois jours, nous vous requérons que nous vueillez incontinent icy envoyer tous voz chariotz, gens d'armes, et vostre lityère pour mener nosdites filles et leurs damoiselles, comme dit est, lesquelles noz filles ferez logier ès chambres et quartier où nous estions logé, et nous nous tiendrons cependant à Wilvorde et à l'entour dudit Bruxelles.“

²¹⁵ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 393, 22. Juni 1512, Tervueren, S. 13.

„...nous vous envoyons présentement le sommyer du serf que avons ce jourduy prins à force et vous prions de icelluy faire aprester et en festyer à quelque disné ou souppé noz petites et très chières filles.“

5.1 Lettres rudes und lettres cordiales

Margarete von Österreich verbrachte - wie bereits erwähnt - den Großteil ihrer Kindheit und Jugendzeit nicht in den burgundisch-habsburgischen Niederlanden, sondern an für sie zunächst fremden Königshöfen. Obwohl sie daher kaum persönlichen Kontakt zu ihrem Vater hatte, lässt sich aus den Briefen eine enge Vater-Tochter-Beziehung und auch Emotionalität erkennen. So wurde Freude und gegenseitige Wertschätzung in den Briefen ausgedrückt, in dem sich Margarete über die eigenhändigen *bonnes et cordiales lettres* ihres Vaters bedankte oder ihn zu einem errungenen Erfolg beglückwünschte.²¹⁶ Gleichzeitig war diese Freundlichkeit aber auch rhetorisches Stilmittel und entsprach den damaligen Gepflogenheiten, mit denen die unterschiedlichen Rangverhältnisse der Briefpartner ausgedrückt wurden.

Es kam aber auch vor, dass sich Margarete z.B. über die *lettres rudes* ihres Vaters beklagte. Maximilian I. wiederum ärgerte sich über ihre *mal gracioses lettres* und bat seine Tochter *souvent gracieusement* zu schreiben.²¹⁷ Im Jahr 1510 war er über einen Brief so verärgert, dass er ihr sogar eigenhändig zurück schrieb. Dabei versuchte er zum Ausdruck zu bringen, dass sie davon überzeugt sein könne, dass er in den vorliegenden Angelegenheiten sein Bestes gäbe.²¹⁸ An diesen „krafvollen“ Ausdrücken lässt sich erkennen, dass nicht immer auf die klassischen Stilmittel Rücksicht genommen, sondern auch spontan Emotionalität ausgedrückt wurde. Dies zeigt die Bandbreite der Beziehung zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I., die nicht nur auf einer politisch-strategischen, sondern auch auf einer persönlichen Ebene stattfand.

²¹⁶ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 304, Anfang Mai 1510, keine Ortsangabe, S. 396.

„*Mon très redoubté seigneur et père, très humblement à vostre bonne grâce me recommande. Monseigneur, j'ay receu voz lettres et par icelles entendu de voz bonnes nouvelles desquelles j'ay esté bien joieuse et serey tousjours etendre d'icelles, priant Dieu qui vous doint grâce de tellement exploitier voz bonnes emprinses que en puissiez venir à chief, et me semble que debvez sur toutes choses diligenter vosdites emprinses, affin que en temps et lieu puissiez faire voz affaires.*“

²¹⁷ Vgl. Noflatscher (2002), S. 37.

²¹⁸ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 300, 20. März 1510, Augsburg, S. 392f.

„*Ma bonne fylle, jé receu vous mal gracioses lestres touchant la despeche du l'évesque de Gurce atout beacop de grandes matères, etc., certes vous devés penser, sy vous avez au coeur la matière de France, jé au ceur la matère de mon honneur en la guerr et perplexité dont je suys ; poer ma negligence vous n'arés domaige ou interesse ; mès vous devez penser que yl est point posible que ung grand chateaw soet édifié sur ung jour. Jé soubson sur sela moniseur de Gurcc susdit qui a volu faere du bon faerlet ou devant de vous, mès yl partira d'yssi incontinent devers vous et vous portera, tout ce que ly avez chargé de apporter de nous à vous.*“

5.2 Geschenke, Schätze und Kostbarkeiten

Um persönliche Krisen zu überwinden oder Anerkennung auszudrücken wurden auch Geschenke ausgetauscht. So ließ Maximilian I. seiner Tochter im Jahr 1510 nach einem Streit ein Versöhnungsgeschenk zukommen, das er ihr zusammen mit einem Brief zusandte.²¹⁹ In diesem Schreiben, das Maximilian I. selbst verfasst hatte, antwortete er nicht nur auf die Klagen seiner Tochter, dass er zu schroff gewesen sei. Er schrieb ihr auch, dass er *gestern* durch Zufall jenen Karfunkelstein in einer Schatulle wieder gefunden hätte, der ihrem Großvater - Kaiser Friedrich III. - gehörte und welchen dieser sehr geliebt hatte. Maximilian I. sandte ihr diesen kostbaren Edenstein, da er überzeugt war, dass dieser auch ihr gefallen würde.²²⁰

Margarete von Österreich schickte ihrem Vater 1511 als Geschenk Hemden (*chemises*), die sie mit angefertigt hatte. Diese wären - wie er meinte - so schön, dass sie nur Engel im Paradies tragen würden. Daraufhin bedankte er sich mit dem selbst gemalten Porträt eines künftigen Heiligen, womit er sich selbst meinte.²²¹

In der Korrespondenz finden sich auch Briefe, aus denen hervorgeht, dass Geschenke ebenso an verbündete Herrscher übersandt wurden. Diese sollten einerseits zur Aufrechterhaltung der geschlossenen Allianzen und gegenseitigen Wertschätzung dienen, andererseits dem Beschenkten den eigenen Status präsentieren. Die materielle Kultur war somit Zeichen herrscherlicher Repräsentation. Vom 16. September 1512 ist ein Schreiben erhalten, in dem Maximilian seiner Tochter mitteilte, dass ihr der Burggraf von Brüssel - Herr von Aremberch - eine Armbrust überbringe. Die Hülle der Armbrust (*coffin*) sei aus Leder. Er ordnete an, dass Margarete diese umarbeiten und stattdessen mit vergoldetem

²¹⁹ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 223, 29. Juni 1510, Augsburg, S. 293.

„Très chière et très amée fille, yllia aulcuns jours que vous m'avés escript une lestres, responsives sur les miennes, qui estiunt responsives sur vos précédentes lestres, en quoy vous nous avés redargué que je vous escrivoe lestres, suvant rudes, dont de vostre bon opinion, selon vous dernières lestres, je me contente ; et certes je ne cuidoes vous escripre rudes lestres, car yl nous est point de nécessité devers vostre person que vous eseüs si bien en toutes chose par mondit adresse ; et, pour faere dessus la paes assemble, je vous envoye yssy enclos ung charbuncle que vostre grand père, l' empereur Frédéric, emoet fort, lequel je trovoy hier d'avanture in une vielle capse ou couvre ; car i me semble que vous émés bien les charbunkles.“

²²⁰ Zu weiteren Informationen bezüglich Geschenken, die Margarete von Österreich machte oder selbst bekam siehe auch: Dagmar Eichberger, *The Culture of Gifts. A Courtly Phenomenon from a Female Perspective*, In: Eichberger (2005), S. 287-296; Zum Thema Geschenke im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit siehe auch: Valentin Groebner, *Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit* (Kontanz 2000).

²²¹ Vgl. Noflatscher (2002), S. 38, ohne Angabe des konkreten Schreibens.

Silber verzieren lassen solle. Nach der Fertigstellung möge sie die Armbrust dem König von England (Heinrich VIII.) zukommen lassen.²²²

Edle Kostbarkeiten wurden im Briefwechsel nicht nur im Zusammenhang mit Geschenken angesprochen. Im August 1509 teilte der Kaiser seiner Tochter schriftlich mit, dass er im Krieg gegen die Venezianer unter Geldmangel gelitten hätte.²²³ Seit einem Jahr herrschte nämlich Krieg in Italien, nachdem sich Maximilian I. mit Heinrich VII., Ferdinand II., Ludwig XII. und Papst Julius II. in der Liga von Cambrai (10. Dezember 1508) gegen Venedig zusammengeschlossen hatte. Zweck des Bündnisses war es die von der Republik Venedig besetzten Gebiete auf dem Festland wieder zurückzugewinnen und den eigenen Einfluss in Italien wiederherzustellen.²²⁴ Aus diesem Grund hätte er zwei goldene Kolliers - die reichlich mit kostbaren Steinen besetzt waren - verpfändet.²²⁵ In der Zwischenzeit konnte er beide Stücke wieder für seine Familie zurückkaufen.

Des Weiteren wären die Kolliers nunmehr sicher verwahrt in einer Schatulle in Trient aufbewahrt. Doch auch Ringe und ein großer Schatz (*noz autres bagues et grant trésor*) befänden sich an einem sicheren Ort, den er ihr mündlich bereits mitgeteilt habe. Er weihte seine Tochter damit in Wissen ein, das der höchsten Geheimhaltung unterlag. Er wollte sicherstellen, dass Margarete sich im Fall seines plötzlichen Ablebens - wie er es im Brief auch erwähnte - Zugang zum Familienerbe verschaffen konnte. Zum Zeitpunkt, als das Schreiben entstand, waren seine Enkel nämlich noch minderjährig und Margarete seine nächste Verwandte.²²⁶

²²² Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 410, 16. September 1512, Köln, S. 36f.

„...nous vous envoyons, par nostre amé et féal escuier, Bourgrave de Bruxelles, le seigneur d’Aremberch, une arbalestre garnye d’un coffyn et de trectz à ce servans ; laquelle désirons que recevez bénignement dudit seigneur d’Aremberch, et que après, vous faictes refaire ledit coffyn qui est couvert de cuyre pardessus, ou lieu dudit cuyre, d’argent doré, et puis le tout faire présenter à nostre frère, le roy d’Angleterre.“

²²³ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 134, 7. August 1509, Bassano, S. 177f.

„Pour aucuns affaires et nécessitez d’argent que eusmes l’année passée à faire la guerre contre les Vénissiens, il nous convint de, affin de prestement recouvrer argent, mectre en gaige deux couliers d’or garniz de beaucoup de bonnes et riches pierres dont l’une est plus grant que l’autre. Lesquelz couliers nous avons depuis rachetez, et est ledit grant coulier ès mains des Furkers, et l’autre petit coulier, ensemble deux beaulx esfiquez garniz l’un d’un carboucle et l’autre d’un balays, sont en nostre cité de Trente, bien lyez et parquez deans une bote. [...]Quant à noz autres bagues et grant trésor, le tout est bien sceur et ou lieu que vous avons dit et déclairé de bouche.“

²²⁴ Vgl. dazu das Kapitel „Der Venezianerkrieg (1508-1516)“, In: Hollegger (2005), S. 191-212.

²²⁵ Zum Thema Verpfänden von Kostbarkeiten siehe auch Kapitel: „Außerordentliche Finanzpraktiken: Verpfändung von Schmuck“, In: Wiesflecker (1986), S. 572f.

²²⁶ Vgl. Dagmar Eichberger, *Car il me semble que vous aimez bien les carboncles*. Die Schätze Margaretes von Österreich und Maximilians I. In : Elisabeth Vavra (Hg.), Vom Umgang mit

Der Brief ist auch deshalb besonders aufschlussreich, da er Rechenschaft über einen Teil des kaiserlichen Besitzes Maximilians I. ablegte. Auch die Statthalterin der Niederlande besaß eine beträchtliche Sammlung an wertvollen Objekten, die ebenso an einem sicheren Ort aufbewahrt wurden. In der Korrespondenz wird diesbezüglich nichts erwähnt, dafür aber in den Rechnungsbüchern ihrer Residenzstadt Mechelen. Darin wurde in einem Eintrag explizit eine *camer van den Jouweelen* am Hof Margaretes von Österreich verzeichnet. Über den genauen Aufbewahrungsort des Schatzes herrschte aber ebenso strengste Geheimhaltung, da man vor Diebstahl und Einbruch nicht sicher war.²²⁷

Im Inventareintrag des Rechnungsbuches wurden gleich zu Beginn Diamanten, Saphire, Rubine, Granatsteine, Türkise, Perlen und Amethysten angeführt. Wie Maximilian I. in seinem Brief vom 29. Juni 1510 (s.o. Nr. 233) anmerkte, hatte Margarete ganz offensichtlich eine Schwäche für wertvolle Steine. Der Grund, weswegen Maximilian I. seiner Tochter den Karfunkelstein vom verstorbenen Großvater Kaiser Friedrich III. geschenkt hatte, ist auch in der Tradition zu sehen, wonach in hochadeligen Familien wertvolle Steine und Schmuckstücke über Generationen hinweg weitergereicht wurden und somit der familieninternen Memoria dienten.²²⁸

Nach dem Tod Margaretes waren im Nachlassinventar von 1531 nicht nur kostbare Steine, sondern auch eine große Anzahl an kostbaren Ringen, Armbändern, Ketten, Broschen, Gürteln und Goldknöpfen verzeichnet. Angeführt wurden weiters kleinformatige Andachtsbilder, Diptychen, Triptychen und Skulpturen. Auch Schaumedaillen aus Gold und Silber, die Maximilian I., Philbert II. von Savoyen, Margarete von Österreich, ihren Neffen Karl V. sowie den Papst zeigen, fanden im Nachlassinventar Erwähnung.²²⁹

5.3 Gemeinsame Treffen

Der Brief (s.o. Nr. 134), in dem Maximilian I. seinen *grant trésor* ansprach, veranschaulicht, dass als Aufbewahrungsort zwar die Stadt Trient genannt, nähere Details jedoch schriftlich nicht hinzugefügt wurden. Solche Informationen teilte der Kaiser seiner

Schätzen (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Sitzungsberichte 771., Bd. 20, Wien 2007), S. 140.

²²⁷ Eichberger (2007), S. 144.

²²⁸ Vgl. Eichberger (2007), S. 149.

²²⁹ Eichberger (2007), S. 149.

Tochter Margarete von Österreich vorzugsweise bei einem gemeinsamen Treffen mit. In der Korrespondenz finden sich daher immer wieder Notizen, in denen beide den direkten Kontakt zueinander suchten. Bei solchen Zusammenkünften konnten persönliche und politische Informationen unter vier Augen besprochen und ausgetauscht werden. Entstandene Gerüchte wurden aus der Welt geschafft und Unklarheiten in den Briefen beseitigt.

Im Mai 1512 gab der Kaiser z.B. in einem kurzen Schreiben bekannt, dass er sich zu seiner Tochter begeben, um vertraulich mit ihr zu sprechen.²³⁰ Ein dringlicheres Schreiben folgte ein halbes Jahr später von Seiten Margaretes, in dem sie ihrem Vater mitteilte, dass seine Ankunft in den Niederlanden wichtiger als je zuvor sei.²³¹ Auch Einladungen zu gemeinsamen Essen wurden ausgesprochen, wie es der Brief vom 4. August 1513 zeigt. In diesem lud Maximilian I. Margarete von Österreich zu einem gemeinsamen Abendessen nach *Sotenghien* (wahrscheinlich: Sot Enghien les Bains) ein.²³² Ein anderes Mal wiederum bedauerte Margarete, ihren Vater schon lange nicht mehr gesehen zu haben. Er würde sich zwar in ihrer Nähe befinden, jedoch habe sie keine Zeit ihn zu besuchen. Daher wolle sie ihm ihre Gefolgsleute schicken, um von seiner Gesundheit zu erfahren und ihm anzukündigen, wann sie wieder bei ihm erscheinen könne.²³³

5.4 Bianca Maria Sforza

Um seine politische Stellung in Italien zu stärken sowie zur finanziellen Entlastung seines Haushaltes beizutragen, ging Maximilian 1493/94 eine Heirat mit Bianca Maria Sforza (1474-1510) von Mailand ein. Bereits zu Lebzeiten seines Vaters Kaiser Friedrich III. hatte Maximilian Heiratsverhandlungen mit ihrem Onkel Ludovico Sforza geknüpft. Diese

²³⁰ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 385, 21. Mai 1512, Bastogne, S. 6.

„...descendons en personne devers vous et que voulons du tout deviser avec vous.“

²³¹ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 419, 14. Oktober 1512, keine Ortsangabe, S. 53.

„...et me semble, Monseigneur, que s’il vous plaisoit haster vostre venue, que en ferriés bien et pourriés remédier à plusieurs choses qui sont en mauvais train. Si vous supplie, Monseigneur, avancer vostre dite venue, car elle est plus que nécessaire.“

²³² Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 527, 4. August 1513, Oudenarde, S. 193.

„Très chière et très amée fille, nous vous mercions que avez prins la payne d’estre venue à Alost ; en quoy nous avez fait plaisir. Nous vous requérons encoires prendre ceste payne que de venir demain au soir à Sotenghien où j’entens me trouver et souper avec vous.“

²³³ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 561, 20.-27. Juli 1513, keine Ortsangabe, S. 239.

„Monseigneur, le temps m’est bien long que suis si près de vous et que ne vous puisse veoir et, comme avés bien peu entendre, estoit mon désir vous aller audevant ou du moins vous envoyer visiter par aucuns de mes gens pour savoir de vostre binne suicte et vous dire ma venue.“

wurden jedoch geheim gehalten, da Friedrich III. diese unstandesgemäße Heirat nicht erlaubt hätte. Erst nach dem Tod des alten Kaisers wurde die Ehe im November 1493 per procurationem in Mailand geschlossen. Danach wurde die Braut samt ihren reichen Schätzen nach Innsbruck gebracht, wo sie drei Monate auf ihren Gemahl warten musste, was peinliches Aufsehen regte.²³⁴ Als Maximilian I. schließlich im März 1494 in Innsbruck eintraf, wurde die Hochzeit zwischen ihm und Bianca Maria Sforza in seiner Residenzstadt mit großem Pomp gefeiert, sodass sich die italienischen Gesandten ihrem Herrn Ludovico Sforza gegenüber zufrieden äußerten.²³⁵

Bei den fürstlichen Standesgenossen Maximilians I. sorgte die unstandesgemäße Verbindung für große Entrüstung. Für den damals deutschen König diente die Eheschließung jedoch - wie bereits erwähnt - der finanziellen Entlastung seines Haushaltes.²³⁶ Als Mitgift wurden der Braut nämlich 400.000 Dukaten, dazu Ausstattung und Schmuck im²³⁷ Wert von 40.000 Dukaten zugesichert. Weiters sollte Ludovico Sforza nach den Wünschen Maximilians den Franzosen den Eintritt nach Italien verwehren, ihm selbst aber den Hafen von Genua, den Zugang zum Meer und die Kaiserstraße nach Rom offen halten. Ludovico Sforza sollte im Gegenzug dafür mit dem Herzogtum Mailand belehnt werden.²³⁸

Doch die „Mailänder Ehe“ entsprach nicht dem, was sich Maximilian I. von ihr erwartet hatte. Die reiche Mitgift war bald verbraucht und auch Nachkommen blieben aus. Bereits 1498 kamen Scheidungsgerüchte auf, die allerdings nicht haltbar waren. Allerdings verbrachten Maximilian I. und seine Frau in sechzehnjähriger Ehe nur fünf Jahre zusammen, wenn dies auch ganz unterschiedliche Gründe hatte.²³⁹

²³⁴ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 78f; Lutter (2010), im Druck. Siehe dazu demnächst die Beiträge von: Christina Lutter, *Geschlecht, Beziehung, Politik. Welche Möglichkeiten und Grenzen „erfolgreichen“ Handelns hatte Bianca Maria Sforza?*; Christina Antenhofer, *Emotions in the Correspondence of Bianca Maria Sforza*; Daniela Unterholzner, *Essen und Sitzen. Alltagsmahlzeiten im Frauenzimmer der Bianca Maria Sforza*, In: Heinz Noflatscher, Michael Chisholm, Bertrand Schnerb (Hg.), *Kaiser Maximilian I. Wahrnehmung, Transfer, Vergleich*. (Innsbruck, voraussichtlich 2010). Die Manuskripte standen mir noch nicht zur Verfügung.

²³⁵ Vgl. Noflatscher (2002), S. 35; Wiesflecker (1991), S. 80.

²³⁶ Vgl. Noflatscher (2002), S. 35.

²³⁷ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 80.

²³⁸ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 80.

²³⁹ Vgl. Noflatscher (2002), S. 36; Lutter (2010), im Druck.

In Bezug auf die Korrespondenz zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. ist auffällig, dass der Kaiser seine Frau Bianca Maria kein einziges Mal in seinen erhaltenen Autographen erwähnte.²⁴⁰ Nur zur schweren Erkrankung Bianca Marias bis zu ihrem Tod (Dezember 1510 bis Jänner 1511) hat sich eine Abfolge von Briefen erhalten.

Am 31. Dezember 1510 berichtete Maximilian seiner Tochter aus Freiburg zum ersten Mal von der schweren Krankheit seiner zweiten Frau.²⁴¹ Diese habe sehr hohes Fieber und würde nur noch trinken und nichts mehr essen wollen; gleichzeitig würde sie „Wasser tragen“.²⁴² Aus diesem Grund bat Maximilian I. seine Tochter Margarete, sich geheim mit zwei oder drei ihrer besten Mediziner zu besprechen, die sich in der Nähe von Löwen aufhielten. Diese sollten eine Ferndiagnose über den Zustand seiner Frau stellen.

Wie kritisch Bianca Marias Zustand bereits war, ist daran zu ersehen, dass obiges Schreiben bereits an ihrem Todestag verfasst wurde. Da sich Maximilian am 31. Dezember 1510 jedoch in Freiburg aufhielt und seine Frau wie sooft in Innsbruck geblieben war, erfuhr er selbst erst später von ihrem Tod. Laut Joseph Grünpeck, der Geschichtsschreiber am Hofe Maximilians war, verstarb Bianca Maria an „dörrsucht“, was heute mit aller Vorsicht mit „Magersucht“ gleichgesetzt werden könnte und Maximilian in seinem Brief vom 31. Dezember 1510 auch indirekt bestätigte.²⁴³

Erst am 3. Jänner 1511 hatte Maximilian vom Dahinscheiden seiner Frau Bianca Maria erfahren, und seiner Tochter noch am selben Tag die Nachricht über den Tod ihrer Stiefmutter zukommen lassen.²⁴⁴ Maximilians Sekretär griff dabei auf die üblichen

²⁴⁰ Zur Beziehung zwischen Bianca Maria Sforza und Maximilian I. siehe auch: Lutter (2010), im Druck; Weiters siehe demnächst auch die Beiträge von: Lutter; Antenhofer; Unterholzner, in: Noflatscher (vorraussichtlich 2010). Die Manuskripte standen mir noch nicht zur Verfügung.

²⁴¹ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 277, 31. Dezember 1510, Freiburg, S. 367.

„... nous vous avertissons que nostre compaigne, la royne, vostre belle-mère, a desjà esté par aucun temps toute maladieuze et traveillié d'ung excez de fièvre, lequel tire sur l'étique ; elle ne désire que tousjours boire et riens mengier : parquoy elle commenche à chergier l'eauwe. Nous vous requerons que faites secrètement convenir avec voz médecins, deux ou trois des plus doctz médecins qui sont par delà ou à Louvain, et leur faire tenir une consultacion pour le moyen du remède de ceste maladie ; et ce qu'ilz trouveront pour conseil et adviz le nous envoyez par escript en extrême dilligence, et vous nous ferez plaisir.“

²⁴² Aus dem Brief sowie der Literatur geht nicht hervor was mit „Wasser tragen“ gemeint war, eventuell lässt dies auf die Diagnose Aszites („Wassersucht“) schließen.

²⁴³ Noflatscher (2002), S. 36.

²⁴⁴ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 351, 3. Jänner 1511, Freiburg, S. 466f.

„... aujourd'hui à nostre grand regret, dueil, perturbation et grief douleur de cueur, avons eu la doloieuse nouvelle du trespas de nostre très chière et très amée compaigne, Blance-Marie, vostre

rhetorischen Formulierungen zurück, indem er schrieb, dass *heute zu unserem großen Bedauern, Trauer, Unruhe und klagenden Schmerz des Herzens die schmerzhafteste Neuigkeit vom Dahinscheiden von unserer sehr lieben und sehr geliebten Partnerin, Bianca Maria, eurer Stiefmutter eingetroffen* sei. Weiters hieß es, dass sie am letzten Tag des Dezembers verstorben sei, nachdem sie alle katholischen Sakramente empfangen habe. Doch wie bereits bei seiner Hochzeit in Mailand war Maximilian I. auch beim Begräbnis seiner zweiten Gemahlin im Kloster Stams nicht anwesend; nicht einmal für einen Grabstein konnte er aus finanziellen Gründen aufkommen.²⁴⁵

Von Margarete sind zu Bianca Maria Sforzas Krankheit und Tod zwei Schreiben erhalten. Der Brief Nr. 292 enthält die Antwort auf Maximilians Bitte zwei oder drei ihrer Ärzte wegen der Krankheit seiner Frau zu konsultieren. Margarete ließ ausrichten, dass sie der Bitte ihres Vaters nachgekommen sei und ihre Ärzte den Zustand für sehr merkwürdig und auch gefährlich hielten. Aufgrund der großen Distanz sei es aber schwierig eine genaue Diagnose zu erstellen.²⁴⁶ Weiters ließ sie ihm mitteilen, dass auch sie sehr bedrückt über den schlechten Zustand der Kaiserin sei.²⁴⁷

Wichtig ist bei diesem Brief (Nr. 292) das Datum genau und kritisch zu betrachten. Le Glay wie auch später Kreiten haben diesen nämlich auf Ende Jänner 1511 datiert.²⁴⁸ Dies kann deshalb nicht stimmen, da Margarete von ihrem Vater bereits kurz nach dem 3. Jänner die Meldung über den Tod ihrer Stiefmutter erhalten hatte (Nr. 351). Weiters ist von Margarete ein Kondolationsschreiben von Mitte Jänner 1511 erhalten, in dem sie ihre

belle-mère, laquelle, le dernier jour de décembre derrain passé, après avoir receu tous ses sacremens catholicquement.“

²⁴⁵ Wiesflecker (1991), S. 81.

²⁴⁶ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 292, Ende Jänner 1511, keine Ortsangabe, S. 383.

„*Monseigneur, j'ay aussi par vosdites lettres entendu bien à plain la graefve maladie de la royne ma belle-mère, dont je suis fort desplaisante pour l'amour de vous et d'elle. Et ensuyvant le contenu de vosdites lettres ay fait consulter son affaire que ressemble aux médecins fort estrange et dangereux ; et disent que, sans avoir plus ample informacion dudit affaire, ilz n'y seroient seurement délibérer. Par quoy seroit de besoing que par ung médecin entendant ledit affaire fust reddigé par escript l'estat de sa maladie, dont je prie Dieu par sa grâce que, si c'est pour le mieulx de son âme, elle puisse eschapper et néantmeng, Monseigneur, s'il plaisoit à Dieu en disposer d'aultre sorte, il s'en conviendroit conformer à sa volenté.*“

²⁴⁷ Durch ihre Heirat mit Maximilian I. war Bianca Maria Sforza ab 1494 deutsche Königin und Erzherzogin von Österreich und seit 1508 Kaiserin.

²⁴⁸ Le Glay ließ die Datierung bestehen, merkte jedoch in einer Fußnote an, dass die Datierung auf Ende Dezember 1510 umzuändern sei, siehe dazu: Le Glay (1839), S. 383. Im Zusammenhang mit diesem Datierungsfehler ist festzuhalten, dass Kreiten im Gegensatz zu Le Glay zwar für eine genauere Einordnung der Briefe innerhalb der Korrespondenz sorgte, doch auch diese kritisch zu betrachten ist.

große Anteilnahme und den empfundenen Schmerz über den Tod ihrer Stiefmutter ausdrückte.²⁴⁹ Daraus resultierend muss der Brief Nr. 292 auf Anfang Jänner 1511 datiert werden.

5.5 Die Jagd

Für Maximilian, wie auch seine fürstlichen Verwandten, war die Jagd nicht nur wichtiges Zeichen adeliger Statusrepräsentation, sondern zählte auch zu eine der liebsten Freizeitbeschäftigungen.²⁵⁰ Begeistert konnte er diese mit seiner ersten Frau Maria von Burgund teilen, die tragischerweise bei einem Jagsausritt ums Leben kam.²⁵¹ Von Margarete - die dadurch ihre Mutter verlor - wissen wir, dass auch sie als junge Frau mit ihrem Mann Herzog Philibert II. von Savoyen diese Leidenschaft teilte. Doch auch Philibert von Savoyen starb kurz nach einer Jagd, angeblich, weil er zu rasch kaltes Wasser zu sich genommen hatte und daraufhin an einer schweren Lungenentzündung erkrankte.²⁵²

In der Korrespondenz finden sich zum Thema „Jagd“ immer wieder Briefe, die der jagdbegeisterte Kaiser seiner Tochter zukommen ließ. Eine Besonderheit nimmt dabei der Brief Nr. 26 ein, in dem Maximilian I. seine Tochter Margarete in ihrem ersten Regierungsjahr zur Jagd einlud.²⁵³ Auffällig ist dabei, dass dieses kurze Schreiben nicht auf Französisch, sondern auf Latein verfasst wurde. Üblicherweise wurde Latein jedoch

²⁴⁹ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 361, Mitte Jänner 1511, keine Ortsangabe, S. 481.

„*Monseigneur, j'ay par voz lettres du III^e de ce mois, qu'il vous a pleu m'escripre, entendu voz piteuses et lamentables nouvelles du trespas de feue madame ma belle-mère, qui m'ont esté fort desplaisantes pour la tristesse que sçay en avez souffert, et pour la grande affection que avoye à elle, avec ce que c'estoit une princesse tant vertueuse et extimée que je ne congnois cueur de pierre si inhumoin qui n'en doise avoir regret et desplaisir.*“

Noflatscher schreibt, dass sich Margarete und Bianca Maria seit 1494 bei einem Treffen in den Niederlanden nicht nur persönlich kannten, sondern Margarete ihrer Stiefmutter auch eine „beträchtliche Emotionalität“ entgegen brachte. Nachdem in dieser Korrespondenz Margarete ihre Stiefmutter nur im Zusammenhang mit deren Krankheit und Tod erwähnte, lässt sich dies nicht verifizieren, siehe dazu: Noflatscher (2002), S. 36.

²⁵⁰ Zum Thema Jagd im höfischen Bereich im Mittelalter siehe auch: Werner Rösener (Hg.), Jagd und höfische Kultur im Mittelalter (Göttingen 1997).

²⁵¹ Die Begeisterung für die Jagd teilte Maximilian I. auch mit seiner zweiten Frau Bianca Maria Sforza, siehe dazu demnächst den Beitrag von: Lutter (voraussichtlich 2010). Das Manuskript stand mit noch nicht zur Verfügung.

²⁵² Siehe dazu Kapitel 1. „Margarete von Österreich - Ihr Leben im Überblick bis 1507“.

²⁵³ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 26, 16. Februar 1507, Justingen, S. 38.

„*Illustris principissa, filia charissima, significamus dilectioni tuae nos hodie in proximo oppidi Auraci parrasse venationem, ad quam ipsam invitantes hortamur ut obviam nobis procedendo proficiscatur ad eum locum ad quem presentium lator ipsam conducet : ubi nos eam benigne excipiemus et conabimur illi ex venatione voluptatem inducere non mediocrem, optantes ut Deus omnipotens ipsam diu incolumem conservare dignetur.*“

vor allem bei verfassungsrechtlichen Fragen und Verträgen mit hochoffizielltem Charakter verwendet, nicht aber bei persönlichen Notizen.²⁵⁴ Grund für die Sprache dieses Schreibens könnten Maximilians I. ständige Reisen durch ganz Europa gewesen sein.²⁵⁵ Vielleicht war im Februar 1507 sein gewohnter Sekretär nicht anwesend, sodass er auf einen anderen zurückgreifen musste, der der französischen Sprache nicht mächtig war. Ob Margarete nach dem Erhalt der Einladung an der Jagd teilgenommen hat, erfahren wir aufgrund des Verlustes von Briefen leider nicht.

Vom *schönsten Zeitvertreib* sprach Maximilian I. am 12. Juni 1510, als er Margarete stolz von der Ausbeute seiner Jagd berichtet.²⁵⁶ Vier große Hirsche habe er am Morgen und fünf Reiher nach dem Essen erlegt. Wildenten und Milane haben er und seine Jagdgesellschaft täglich geschossen, ohne diese überhaupt noch zu zählen. Heute hätten sie noch vier Reiher und dreizehn Wildenten erlegt.

Wie wichtig für Maximilian I. die Jagd war, lässt sich auch daran erkennen, dass aus demselben Jahr ein weiteres Schreiben (Autograph) von ihm erhalten ist, in dem er Margarete begeistert und zugleich erleichtert berichtete, dass sein Enkel Erzherzog Karl großen Gefallen an der Jagd fände. Wenn dem nicht so wäre, müsste dieser nämlich ein Bastard sein.²⁵⁷

Den Stellenwert, den Maximilian I. der Jagd als Zeichen fürstlicher Darstellung weit über individuelle Vorlieben hinaus beimaß, zeigt auch das Geheime Jagdbuch Maximilians I., das teilweise vom Kaiser selbst geschrieben wurde und in dem er sich nicht nur „König von Österreich“, sondern auch „großmächtiger Waidmann“ nannte. Gleichzeitig sollte es

²⁵⁴ Zum Thema Sprache in Briefen in der Frühen Neuzeit siehe auch: Laferl, Lutter (2000), S. 20f; Christopher F. Laferl, Die Familienkorrespondenz Ferdinands I. In: Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44, Oldenbourg 2004), S. 831f.

²⁵⁵ Zum Thema „Reiseherzogtum“ und Verwaltungspraxis siehe Kapitel „Die Region, Macht und Mobilität“, in: Heinz Noflatscher, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der Österreichischen Länder 1480-1530 (Mainz 1999), S. 127-165.

²⁵⁶ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 214, 12. Juni 1510, Kaufbeuren, S. 284f.

„*Nous avons hier prins, au plus beau deduit, IIII grand cerfs du matin, et après dîner, V hérons. Anetes et mylans nous prenduns journelement sans nombre; mesmement aujourduy nous avons ancor prins quatre hérons et XIII anetes.[...]Vostre bon père MAXI.*“

²⁵⁷ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 182, 28. Februar 1510, Augsburg, S. 241f.

„*Nous fumes bien jeuyeulx que nostre filz Charles prenne tant de plésir à la chasse; aultrement on pourra pensé qui fust bastart.*“

seinen Enkeln als Lehrbuch dienen, in dem er ihnen seine Jagderfahrungen und -erlebnisse anvertraute und kluge Verhaltensregeln für dieses gefährliche Vergnügen erteilte.²⁵⁸

5.6 Anordnungen und Wünsche bezüglich der Angestellten

Ein beachtlicher Teil des Briefwechsels beinhaltet - abgesehen von den politischen Informationen - auch Wünsche und Anordnungen bezüglich Pfründenvergaben, Pensionen und dem Personal, die Maximilian I. an seine Tochter weiterleitete. Dabei wies er sie z.B. darauf hin, Geld sowie Pensionen an bestimmte Amtsinhaber auszubezahlen oder Personen, die sich in Kriegen besonders verdient gemacht hatten, mit einem entsprechend guten Amt zu versorgen. Aus der Korrespondenz geht weiters hervor, dass auch oft für die Verwandten der Angestellten gesorgt wurde. Als Beispiel dafür sei der Brief Nr. 48 genannt, in dem der Kaiser Margarete von Österreich aufforderte, für den Neffen seines Sekretärs Johann Renner eine Anstellung zu schaffen.²⁵⁹ Dabei wäre es ihm wichtig, dass dem jungen Mann, namens Jean Rieger, die Pfarre von Vyr in der Grafschaft von Namur übertragen werde.²⁶⁰

Im Bezug auf Margaretes Personal lässt sich die dominante Stellung des Familienoberhaupts gut erkennen. Maximilian I. griff nämlich häufig in den Hofstaat Margaretes ein, wodurch sie nicht immer selbstständig handeln und agieren konnte. In manchen Briefen wird dies insofern deutlich, als Margarete um die Zustimmung des Kaisers bitten musste oder nur Empfehlungen für Ämterbekleidungen aussprechen konnte. Selbst in späteren Jahren schlug Maximilian I. seiner Tochter noch einen Kammertürsteher vor (1516).²⁶¹

Auch in den Haushalt und die Dienerschaft seines minderjährigen Enkels Karl mischte sich Maximilian I. ein, obwohl dieser bei seiner Tante Margarete in Mechelen wohnte. Als

²⁵⁸ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 328-330.

²⁵⁹ Aus dem edierten Briefwechsel von Le Glay (1839) lässt sich schließen, dass Johann Renner jener Sekretär Maximilians I. war, der einen Großteil der Briefe an Margarete von Österreich verfasste.

²⁶⁰ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 48, 19. Juni 1508, Oberwesel, S. 65.

„... que vueillons estre contens que maistre Jehan Rieger, prebtre et maistre aux ars, nepveur de nostre amé et féal aussi secrétaire, maistre Jehan Renner en soit pourvieu en son lieu ; car il lui renunçoit libéralement son droit. Par quoy et que avons icellui maistre Jehan Rieger en singulière recommandacion, en faveur mesmement dudit Renner, nous avons consentu et consentons qu'il soit pourvieu d'icelle cure de Vyr.“

²⁶¹ Vgl. Noflatscher (2002), S. 42.

Margarete im Jahr 1512 einmal selbstständig anordnen ließ, die neue Hausordnung ihres Neffen zu ratifizieren - ohne vorher die Zustimmung ihres Vaters eingeholt zu haben - führte dies zu einem Eklat zwischen ihr und dem Kaiser. Maximilian fühlte sich in seiner Autorität beschnitten und ließ ihr daraufhin in einem Brief mitteilen, dass er das nächste Mal vorher zu konsultieren sei.²⁶²

Doch auch ganz banale Wünsche konnten an der Tagesordnung stehen, wie es ein Brief aus dem Jahre 1508 zeigt. Darin wurde die Ausbildung des jungen Burschen Josse Weert angesprochen, der bereits in der Küche des Kaisers gearbeitet hatte. Nun schickte ihn Maximilian I. zu seiner Tochter, damit dieser lernen könne, Pasteten nach niederländischer Art zuzubereiten.²⁶³

Dass sich der Herrscher nicht nur um die Angelegenheiten seiner eigenen Familie, sondern auch um jene seiner Angestellten kümmerte, entsprach der Versorgungspolitik der damaligen Zeit. Die moralischen Vorstellungen besagten, dass ein guter Landesvater auch für sein Umfeld sorgen müsse, was der Idee eines „Sozialwesens“ bereits sehr nahe kam.²⁶⁴

6. Kunst in den Briefen - Die Bibliothek Margaretes von Österreich

Ein Raum, auf den im folgenden Kapitel näher eingegangen wird, ist die Bibliothek Margaretes am „Hof von Savoyen“ in Mechelen. Diese wird zwar in der Korrespondenz nicht erwähnt, steht aber indirekt mit den Briefen in Zusammenhang.

Zu diesem wichtigen Bereich in Margaretes Residenz sind zwei Inventare erhalten, das Verzeichnis von Juli 1516 und jenes aus den Jahren 1523/24. Durch das zuletzt genannte Inventar ist bekannt, dass Margarete in ihrer Bibliothek eine umfangreiche Sammlung von 382 Druck- und Handschriften religiösen, klassischen und historischen Inhalts sowie

²⁶² Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 374, 13. März 1512, Trier, S. 498.

„...dont nous donnons merveilles, mesmement que l'avez fait publier sans nostre sceu; car nous eussions bien cuidyer que vous nous eussiez fait cest honneur de premier nous en advertir, avant ladite publication.“

²⁶³ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 42, 8. Juni 1508, Siegburg, S. 59.

„...nous vous envoyons avec cestes ung jeune filz appellé Josse Weert, lequel nous a desjà servy en nostre cuisine, et désirons qu'il aprende à faire pastez à la manière de par delà.“

²⁶⁴ Vgl. Lutter (2010), S. 17f, im Druck.

Genealogien aufbewahrte.²⁶⁵ Wie groß Margaretes Büchersammlung war, lässt sich daran erkennen, dass im Vergleich dazu die Bibliothek Isabellas von Kastilien im Kloster San Juan de los Reyes in Toledo im Jahr 1503 circa 200 Bücher verwahrte.²⁶⁶

Durch die Inventare erhält man auch Aufschluss darüber, dass in der Bibliothek - abgesehen von den vielen Büchern - auch Bilder und Skulpturen sowie „exotische“ Objekte aus Mittelamerika ausgestellt waren. Daher handelte es sich nicht nur um einen funktional eingerichteten Raum, sondern um einen Repräsentationsraum, der dem Besucher einen bestimmten Eindruck von der Bedeutung und den Interessen der Hausherrin vermitteln sollte und innerhalb des Palastes eine bedeutende Rolle spielte.²⁶⁷

Von Besuchern wie Erasmus von Rotterdam, Albrecht Dürer und Antonio de Beatis ist überliefert, dass die Bibliothek hochgestellten Gästen zugänglich gemacht wurde. Der letzt genannte - Antonio de Beatis - der die Residenz Margaretes im Jahr 1516 als Begleiter Kardinals Luigi d’Aragon besuchte, schrieb seinen positiven Eindruck folgendermaßen in seinem Reisebericht nieder: *„In Mecheln sieht man das Haus der Madame Margarete, das sehr schön und wohlgeordnet ist, jedoch hat man von dort aus keine besondere Aussicht; dort ist eine reich verzierte und gut ausgestattete Bibliothek für Frauen. Die Bücher sind alle in Französisch geschrieben, mit Velourstoff und Schließen aus vergoldetem Silber versehen. Des Weiteren gibt es dort schöne Gemälde und andere Bilder von verschiedener und durchweg(s) guter Hand. [...]“*²⁶⁸ Interessant ist, dass Beatis anmerkte, dass die Mehrzahl der Bücher in der Mechelener Bibliothek in Französisch verfasst war. Es scheint daher nahe liegend, dass Margarete weder Latein noch Deutsch gut genug beherrschte, um die Texte in Originalsprache lesen zu können, weswegen sie auch ihre Briefe auf Französisch schrieb bzw. verfassen ließ.

Alle drei namentlich bekannten Besucher der Bibliothek - Antonio de Beatis (1516), Erasmus von Rotterdam (1519) und Albrecht Dürer (1521) - berichten im Jahr 1516 bzw.

²⁶⁵ Vgl. Eichberger (2002), S. 125, S. 330; durch Marguerite Dabae konnte ein Großteil der Bücher in der Bibliothek von Margarete von Österreich identifiziert und lokalisiert werden, siehe dazu auch: Marguerite Dabae, *La librairie de Marguerite d’Autriche* (Brüssel 1987); Marguerite Dabae, *La Bibliothèque de Marguerite d’Autriche, Essai de reconstitution d’après l’inventaire de 1523-1524* (Leuven 1995).

²⁶⁶ Vgl. Eichberger (2002), S. 124.

²⁶⁷ Eichberger (2002), S. 125, S. 127; zur Bibliothek von Margarete von York und Margarete von Österreich siehe auch: Anne-Marie Legaré, „La librairie de Madame“. *Two Princesses and their Libraries*. In: Eichberger (2005), S. 207-220.

²⁶⁸ Zitiert nach: Eichberger (2002), S. 127.

erst danach von Margaretes Bibliothek. Davor war die Bibliothek wahrscheinlich nicht zugänglich, da Arbeiten in diesem Bereich stattfanden, die im Jahr 1509 begonnen hatten.²⁶⁹ 1516 scheinen diese jedoch abgeschlossen gewesen zu sein, da in den Rechnungsbüchern der Stadt keine Kosten zu diesen Arbeiten mehr aufscheinen. Für ein solches Datum spricht auch die Tatsache, dass bereits 1516 ein erstes Inventar der Bücherei angelegt wurde, das heute leider nur noch in Fragmenten überliefert ist. Das spätere Verzeichnis aus den Jahren 1523/24 ist dafür vollständig erhalten.²⁷⁰

In die Zeit des Umbaus der Bibliothek fallen auch jene Briefe, die Maximilian seiner Tochter im Bezug auf Bücher, Handschriften und Genealogien zukommen ließ. Besonders im Jahr 1510 bat er Margarete mehrmals, ihm Genealogien der wichtigsten europäischen Königshöfe zukommen zu lassen. Diese wollte er von seinen Hofhistoriographen studieren lassen, um sich daraus Anregungen für seine eigenen genealogischen Werke zu holen. Maximilians großes Interesse galt nämlich Zeit seines Lebens der Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte, was sowohl bei den Habsburgern, als auch den Burgundern eine lange Tradition hatte. Kaiser Maximilian I. und später auch sein Enkel Karl V. waren immer wieder bestrebt gewesen, ihrem universalen Herrschaftsanspruch nicht nur durch Genealogien und Tafelbilder, sondern auch durch heraldische Dekorationen Ausdruck zu verleihen.²⁷¹ So standen für Maximilian I. im Mittelpunkt aller geistigen, literarischen und künstlerischen Bestrebungen die Pflege seines „Gedächtnisses“ und die Propaganda für das Kaisertum, das Reich und sein Haus.²⁷²

6.1 Die Genealogien

Im Jahr 1512 gab Maximilian die „Fürstliche Chronik“ - auch Kaiser Maximilians Geburtsspiegel genannt - bei Jacob Mennel (Manlius), Ladislaus Suntheim (Sunthaym) und Johannes Stabius als sechsbändige Papierhandschrift in Auftrag.²⁷³ Sie führten den habsburgischen Stammbaum über die Merowinger auf die Römer und Trojaner, sowie von den Ägyptern bis auf Adam zurück, wobei sich die genealogischen Konstruktionen im Laufe der Zeit mehrfach änderten. Über die Heiligen aus der Heiligen Sippe wurde das

²⁶⁹ Vgl. Eichberger (2002), S. 127.

²⁷⁰ Vgl. Eichberger (2002), S. 127.

²⁷¹ Vgl. Eichberger (2002), S. 147.

²⁷² Vgl. Wiesflecker (1991), S. 325. Zum Thema Maximilian I. und sein *gedechtnus* siehe auch: Jan-Dirk Müller, *Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.* (München 1982).

²⁷³ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 330; Eichberger (2002), S. 148.

Geschlecht auch an die Heiligen des Himmels angeschlossen. Maximilian I. machte sich somit zum leiblichen Verwandten des Hl. Josef, der heiligen Jungfrau Maria und Christi, was er nicht nur bildlich immer wieder festhalten ließ²⁷⁴, sondern auch in Gesprächen öfter andeutete.²⁷⁵ Maximilian wollte auf diese Weise die gesamte Menschheitsgeschichte vertreten.²⁷⁶

Bevor Maximilian dieses große Schriftwerk in Auftrag gab, schickte er seine Gelehrten auf weite Reisen durch ganz Europa, damit diese genealogische Werke, Schriftstücke und Urkunden in Archiven und Bibliotheken untersuchen konnten. Dabei sollten sie nicht nur über die Häuser Habsburg und Burgund forschen, sondern auch Chroniken anderer Königreiche heranziehen und untersuchen. Für dieses Projekt setzte sich Maximilian I. auch im Mai des Jahres 1510 mit seiner Tochter Margarete in Verbindung und teilte ihr schriftlich mit, dass er zwei Gelehrten - Jehan Bontemps und Dr. Jacques Menuel - ein Amt übertragen hätte und diese nach Haspres in Hainaut und nach Poligny schicken würde. Ihre Aufgabe sei es, alte Briefe und Chroniken zu begutachten, in denen der Ab- und Aufstieg der Häuser Österreich und Burgund behandelt wird. Weiters wies er sie in seinem Schreiben darauf hin, dass man vor ihnen nichts verheimlichen solle, da diese im Bezug auf die Geschichte Klarheit verschaffen würden, *so wie es sich gehörte*.²⁷⁷ Mit Dr. Jacques Menuel ist jener Historiograph Jakob Mennel-Manlius gemeint, der zwei Jahre später am Verfassen der sechs bändigen Stammchronik des Hauses Österreich („Fürstliche Chronik“) beteiligt war.²⁷⁸

²⁷⁴ Siehe dazu z.B. von Lucas Cranach d. Ä. den „Torgauer Altar“ (Triptychon mit der Heiligen Sippe) aus 1509. (Abb. 5)

²⁷⁵ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 330.

²⁷⁶ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 331; zum Interesse der Habsburger - im speziellen Maximilians I. - an Genealogien siehe auch das Kapitel „Genealogie“. In: Thomas Ulrich Schauerte, Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I. Dürer und Altdorfer im Dienste des Herrschers (München/Berlin 2001), S. 117-137.

²⁷⁷ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 210, 31. Mai 1510, Augsburg, S. 277.

„...nous avons donné charge à nostre amé et féal chevalier et conseiller Jehan Bontemps, et au docteur Jacques Menuel, nostre serviteur, de veoir et visiter toutes les viezes lettres et cronicques qui font mention de la descente et venue de nos maisons d' Austriche et de Bourgogn, estans en ung lieu en Haynnau, appellé Happres, et ès chartres de Poligny. Parquoy nous vous requérons que vueillez mander et ordonner expressément au lieutenant dudit Happres, et au garde des chartres dudit Poligny, que ausdits Bontemps et docteur Menuel, ils monstrent et laissent veoir toutes lesdites viezes lettres et cronicques faisant mencion de la descente de nosdites maisons d' Austriche et de Bourgogne, sans de ce leur riens céler, affin que nous puissions mieulx sçavoir nostre généalogie et l' ordonner en cronicques, comment il appertient.“

²⁷⁸ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 330; Eichberger (2002), S. 148.

Im Oktober 1510 ließ Maximilian I. seiner Tochter ein weiteres Schreiben zukommen, in dem er sie bat ihm eine Genealogie der Könige von Frankreich zukommen zu lassen. Er informierte sie darüber, dass diese bereits gedruckt sei und sich zum Verkauf in Antwerpen befände. Weiters meinte er, dass er zwar schon eine Ausgabe habe, diese aber in seinen Archiven in Innsbruck zurückgeblieben sei.²⁷⁹

Nur etwa ein Monat später äußerte er bereits eine weitere Bitte. Dieses Mal sollte sie ihm eine Kopie von jener Genealogie der Könige von Frankreich und England schicken, die sich im Haus des Herrn von Berghes befände.²⁸⁰

Besonders im Jahr 1510 muss das Interesse des Kaisers an genealogischen Werken besonders groß gewesen sein, da sich zu Silvester dieses Jahres noch einmal ein Brief ähnlichen Inhalts findet. Darin bat Maximilian I. seine Tochter, ihr den genealogischen Stammbaum der Könige von Spanien zukommen zu lassen. Er muss sie bereits davor um diesen gebeten haben, da er ungeduldig meinte, dass er sie wie schon davor wieder bitte, ihm diesen Stammbaum ohne Verzögerung zu schicken. Diesen fände sie bei einem Tappiseriehändler in Brüssel, der den Auftrag bekommen habe, von dieser Genealogie eine Tappissierie für den König von Aragon anzufertigen. Weiters solle sie ihm auch die Genealogie der Könige von England zukommen lassen, welche sie - wie schon im Brief davor angemerkt - im Haus des Herrn von Berghes fände.²⁸¹

Obwohl die Bibliothek von Margarete von Österreich eine der bedeutendsten in ganz Europa war und durch das Inventar von 1523/24 bekannt ist, dass sie mehrere Genealogien, darunter jene des Hauses von Savoyen, zwei vom Hause Burgund und eine

²⁷⁹ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 257, 27. Oktober 1510, Villingen, S 344.

„Nous vous requérons aussi pous envoyer la généalogie des roys de France qui sont imprimez ; et en trouve l' on à vendre en nostre ville d' Anvers ; nous en avons une, mais elle est demourée en noz offices à Ysbroeck. “

²⁸⁰ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 267, 28. November 1510, Freiburg, S. 353.

„...nous désirons et vous requérons que envoyez ung propre paintre en la maison de nostre très chier et féal, le seigneur de Berghes, pour nous paindre la généalogie des roys de France et d'Angleterre comment elle est en peinture en sadite maison de Berghes.“

²⁸¹ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 278, 31. Dezember 1510, Freiburg, S. 368.

„...comme vous avons desjà escript, nous désirons et voulons que nous envoyez incontinent l' abre de la généalogie des roys d'Espagne, lequel se trouvera devers ung marchant tapissier de Bruxelles qui a charge de faire de la tapisserie pour le roy d'Arragon de ladite généalogie ; pareillement nous envoyez la généalogie des roys d'Engleterre qui se trouvera en la maison du sieur de Berghes audit Berghes.“

der Päpste, Herrscher, Könige von Frankreich und England besaß,²⁸² gibt es kein einziges Schreiben, in dem Maximilian I. seine Tochter um Schriftwerke aus dem Bestand ihrer Bibliothek bat. Warum dem so ist, lässt sich durch die Briefe in der Korrespondenz bzw. die Literatur nicht ermitteln. Ein Grund dafür könnte jedoch sein, dass im Jahr 1510 - in dem besonders viele Briefe über genealogische Schriften ausgetauscht wurden - Bauarbeiten an der Bibliothek statt fanden und Margarete ihre Bücher und Schriften auslagern bzw. anderweitig unterbringen musste. Weiters hat Margarete drei Jahre nach ihrem Regierungsantritt sicherlich bereits eine umfassende Sammlung an Schriften besessen, doch vielleicht nicht jene Ausgaben, die für ihren Vater von Interesse waren. Als dritter Punkt sei noch zu nennen, dass der Kaiser die Schriften von seiner Tochter vielleicht absichtlich nicht ausborgte, da er (laut Wiesflecker) nicht selten die Rückgabe wertvoller Codices „vergaß“ und Margarete damit nicht verärgern wollte.²⁸³

Auch wenn die oben genannten Gründe nur spekulativ sind, lässt sich mit größerer Sicherheit sagen, dass Margaretes Interesse an genealogischen Schriften durch Maximilians I. dynastische Interessen und Aktivitäten geweckt wurde.²⁸⁴ Denn obwohl sich Margarete im Gegensatz zum Bereich der bildenden Künste und Architektur auf dem Gebiet der Handschriften nicht als große Kunstmäzenin hervortat, gab sie um 1527 selbst eine Genealogie über das Haus Habsburg in Auftrag.²⁸⁵ Die Aufgabe wurde Jean Franco, dem Privatsekretär Karls V., übertragen und trägt den Namen *Généalogie abrégée de Charles Quint*. Margarete wird in dieser Schrift mit „*archiducesse d’Autriche, ducesse et contesse de Bourgoigne, douairiere de Savoie, Gouvernante et regente pour l’empereur es pays de pardeça*“ betitelt und nimmt gleichzeitig den Platz jener Person ein, die durch ihre Abstammung die beiden Häuser Habsburg und Burgund harmonisch miteinander verband.²⁸⁶

6.2 Die Ehrenpforte

Ein genealogisches Kunstwerk, von dem mit Sicherheit behauptet werden kann, dass es in der Bibliothek Margaretes aufbewahrt wurde, ist die Ehrenpforte. Dabei handelt es sich um einen Holzschnitt, dessen Auftrag der Kaiser 1512 seinem Hofhistoriographen Johannes

²⁸² Vgl. Debae (1995), S. 546f.

²⁸³ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 331.

²⁸⁴ Vgl. Eichberger (2002), S. 148.

²⁸⁵ Vgl. Eichberger (2002), S. 145.

²⁸⁶ Vgl. Eichberger (2002), S. 145f.

Stabius sowie seinem Hofmaler Jörg Kölderer übertrug. Dabei sollten Maximilians I. engste Angehörige, Vorfahren, Herrschaftsgebiete, Heldentaten und politische Errungenschaften präsentiert werden. Diese Darstellungen wurden dann in die Form eines Ehrenbogens eingefügt. Den gemalten Entwurf Kölderers übergab man Albrecht Dürer und dessen Werkstatt unter Beteiligung Albrecht Altdorfers, der diesen in den monumentalsten Holzschnitt, der jemals geschaffen wurde, übertrug.²⁸⁷

Wiesflecker ist der Ansicht, dass Maximilian I. das Geld für einen wirklichen Triumphbau fehlte und daher die Ehrenpforte als Holzschnitt auf Papier einen antiken Triumphbogen nachahmen sollte.²⁸⁸ Dies hätte auf den unter ständigen Geldproblemen leidenden Kaiser zwar zutreffen können, wahrscheinlicher ist jedoch, dass die Wahl des Holzschnittes beabsichtigt war. Durch das neue Medium der Druckkunst konnte die Ehrenpforte nämlich vervielfältigt und über die Grenzen des Heiligen Römischen Reiches hinaus verbreitet werden. Maximilian I. wendete den Holzschnitt daher mit großer Sicherheit als modernes Werbemittel an, das ein repräsentatives Idealbild von ihm und seiner Familie vermitteln sollte. Weiters sollte Maximilians I. Ehrenpforte - wie schon die erwähnte Fürstliche Chronik zuvor - als „gedechtnus“ für die Nachwelt dienen.²⁸⁹ (Abb. 6)

Der dreiteilige Triumphbogen beinhaltet Darstellungen Maximilians I., seiner wichtigsten Ruhmestaten und Schlachten, seiner heiligen Verwandten, seiner agnatischen Vorfahren sowie seiner zeitgenössischen europäischen Fürstenverwandten. Unter der Hauptkuppel der dreiteiligen Ehrenpforte thront Maximilian I. als Weltenherrscher in repräsentativer Haltung. (Abb. 7) Er ist von Viktorien umgeben und nimmt seinen Platz an oberster Stelle seiner Verwandten ein. In den zwei Gevierten halb unter ihm sitzt vom Betrachter aus gesehen links seine erste Frau Maria von Burgund sowie rechts seine Schwiegertochter Johanna von Kastilien. Unter Maria von Burgund befindet sich weiters deren gemeinsame Tochter Margarete von Österreich, die einen Granatapfel in ihrer linken Hand hält.²⁹⁰ Philipp der Schöne kommt direkt unter seinem Vater Maximilian I. zu stehen und wird von seinen sechs Kindern - Karl und Ferdinand einerseits sowie Eleonore, Isabella, Maria und

²⁸⁷ Vgl. Eichberger (2002), S. 148; Mathias F. Müller, Die Ehrenpforte Kaiser Maximilians I., In: Klaus Albrecht Schröder (Hg.), Albrecht Dürer (Kat. Ausst. „Albrecht Dürer“, Albertina, Wien, 2003), S. 448.

²⁸⁸ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 331.

²⁸⁹ Vgl. Eichberger (2002), S. 150; Müller (2003), S. 92.

²⁹⁰ Pearson hat sich bei der Anordnung der Figuren geirrt, da sie schreibt, dass Margarete von Österreich den Platz gegenüber ihrer Mutter Maria von Burgund einnimmt und Johanna von Kastilien unter Maria von Burgund platziert wurde, siehe dazu: Pearson (2005), S. 177.

Katharina andererseits - flankiert. Unter den Kindern sind im gleichen Bildfeld noch Maximilians Eltern - Friedrich III. und Eleonore von Portugal - in Form von Halbfigurenporträts angebracht. Unter ihnen befinden sich die Ahnen und Vorgänger Maximilians I., die bis in das Reich Julius Cäsars zurückreichen und dem Zeugnis für seine kaiserliche Reichsidee dienen. In den restlichen Bildfeldern werden weitere „Verwandte“ sowie Maximilians I. wichtigste Ruhmestaten und Geschehnisse seines Lebens gezeigt. Die drei Türme der *porte d'honneur* sind mit dem österreichischen Erzherzogshut, der Deutschen Königskrone und der Römischen Kaiserkrone gekrönt und sollen den Aufstieg Habsburgs zu einer der größten Mächte Europas widerspiegeln.²⁹¹

Durch das Darstellen der Ehrenpforte schaffte es Maximilian I., auf einem dreieinhalb Meter hohen Triumphbogen Anspruch, Sendungsbewusstsein und Programm einer Großdynastie zu vermitteln. Bei diesem Entwicklungsprozess lässt sich Maximilians I. Einflussnahme nachweislich feststellen. Er erteilte seinen beauftragten Historiographen und Künstlern, vor allem Johannes Stabius, Jörg Kölderer und Albrecht Dürer, immer wieder korrigierend Anweisungen und bezog auch seine kunstbeflissene Tochter in den Entstehungsprozess mit ein.²⁹² Für Albrecht Dürer waren die Arbeiten an der Ehrenpforte bereits 1515 abgeschlossen, die Uneinigheiten über den erzherzoglichen Stammbaum gingen danach jedoch weiter, sodass der Kaiser seine Tochter Mitte Jänner des Jahres 1516 um ihre Meinung sowie Änderungsvorschläge an der Ehrenpforte bat. 1518 findet sich ein weiterer Brief, in dem er ihr von der endgültigen Fassung der Ehrenpforte berichtete.

Im ersten Schreiben ließ Maximilian I. seiner Tochter Margarete mitteilen, dass er ihr vor einiger Zeit ein Bild von der Ehrenpforte (er spricht hier interessanterweise von *painture*) geschickt habe. Weiters bat er seine Tochter um deren Meinung und ließ hinzufügen, dass sie gerne Abänderungen vornehmen könne. Wichtig sei für ihn, dass die *porte d'honneur* eine schöne Form habe und ein Leben lang sowie später noch zum Erhalt von seinem und ihrem Ruhm diene, ein Anliegen, das für Maximilian I. immer von großer Bedeutung war.²⁹³ Was Margarete auf den Brief ihres Vaters geantwortet hat, lässt sich aufgrund

²⁹¹ Vgl. Schauerte (2001), S. 195-197, 230f; Müller (2003), S. 450.

²⁹² Noflatscher (2002), S. 32.

²⁹³ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 634, 18. Jänner 1516, Augsburg, S. 341.

„*Nous vous avons puis aucun temps envoyé en peinture la porte d'honneur que avons faite et conceute à celle fin que la corrigiez, augmentez ou diminuez de ce que vous sembleroit y estre bon, propice et duysable. Si vous requérons de rechief nous mander la correction et amendement que sur ce il vous semblera estre à faire, pour en aprez avoir en iceluy vostre adviz, la faire mectre et*

verloren gegangener Briefe leider nicht mehr nachvollziehen. Möglicher Weise hat sie dem Kaiser Anregungen gegeben und ist mit ihm bis zur Fertigstellung der Ehrenpforte darüber in Kontakt geblieben.

Der zweite Brief über dieses Kunstwerk wurde ein Jahr vor Maximilians I. Tod verfasst.²⁹⁴ Begeistert ließ Maximilian I. seiner Tochter Margarete durch seinen Sekretär berichten, dass er ihr eine Ehrenpforte geschickt habe, die *perfekt, viel schöner und besser* sei als jene, die sie zuvor erhalten hatte. Diese Ehrenpforte sollte ihr nun Freude und *Trost* bereiten. Gleichzeitig wünschte er die erste Ausgabe im Tausch für die Neue wieder zurück. Diese sollte sie ihm durch den Überbringer der jetzigen Ehrenpforte wieder zukommen lassen.

Was mit der ersten Version geschah ist nicht bekannt; aus der Literatur geht allein hervor, dass sie nicht mehr erhalten geblieben ist.²⁹⁵ Durch Marguerite Debaes Befassung mit den Inventaren von 1516 und 1523/24 sowie Eichberger lässt sich lediglich eruieren, dass Margarete die zweite Ausgabe des monumentalen Triumphbogens in ungebundener Form in einer großen Lederkassette in ihrer Bibliothek aufbewahrte.²⁹⁶

Obwohl die Korrespondenz zu diesem Thema nur zwei Briefe enthält, werden diesen beiden Schreiben in der Literatur große Bedeutungen beigemessen.²⁹⁷ Weiters wird auch immer wieder auf die künstlerische Teilnahme Margaretes hingewiesen. Da jedoch keine Antwortschreiben von der Fürstin vorhanden sind, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, ob bzw. welche Vorschläge Margarete ihrem Vater für das monumentale Kunstwerk unterbreitete. Daher muss im Zusammenhang mit der Ehrenpforte Margarets Einfluss - trotz ihres grundsätzlich künstlerischen Interesses - kritisch betrachtet werden. Wesentlich

rédiger en belle et ample forme, telle que à perpétuité elle devra demourer pour nostre et vostre perpétuelle gloire.“

²⁹⁴ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 661, 17. Februar 1518, Augburg, S. 374.

„...nous vous envoyons par le porteur de cestes nostre porte d'honneur, qui est parfaicte, plus belle et mieulx pourtraicte que celle que vous avons parci devant mandé, ainsi que verrez, saychant que y prendrez plaisir et consolacion; et vous requérons que, ou lieu d'icelle, vous nous vueillez renvoyer la première par cedit porteur, et la mectre en la custode où est celle que présentement vous envoyons, affin qu'elle ne soit gastée en chemin.“

²⁹⁵ Müller (2003), S. 448.

²⁹⁶ Vgl. Eichberger (2002), S. 148; Dabae (1995), S. 492, S. 547.

²⁹⁷ Zu den Hinweisen auf diese beiden Briefe in der Literatur siehe auch: Eichberger (2002), S. 149; Schauerte (2001), 31.

erscheint aber im hier relevanten Zusammenhang die Einschätzung Maximilian I. gegenüber der Kompetenz seiner Tochter in diesen Dingen.

6.3 Die Porträts

Durch das Inventar von 1516 ist bekannt, dass nicht nur Bücher und Kunstgegenstände in der Bibliothek Margaretes am „Hof von Savoyen“ in Mechelen aufgestellt waren, sondern auch fünfundzwanzig Porträts und zwei religiöse Bilder an den Wänden hingen. Die überwiegende Anzahl der abgebildeten Personen stellten Margaretes unmittelbare Verwandtschaft dar, wie ihren Vater Kaiser Maximilian I., ihre Mutter Maria von Burgund, ihre Stiefmutter Bianca Maria Sforza, ihren Bruder Philipp den Schönen und dessen Gemahlin Johanna von Kastilien. Auch die junge Generation des Hauses Habsburg-Burgund war in der Bibliothek von 1516 durch zahlreiche individuelle Porträts und Gruppenbilder vertreten. Es gab jeweils Einzeldarstellungen von Margaretes Neffen Karl und Ferdinand sowie ihren Nichten Eleonore, Isabella und Maria. Doch auch Gemälde von ihren Vorfahren wie Herzog Johann Ohnefurcht, Herzog Philipp dem Guten, Kaiser Friedrich III. und sogar Karl dem Großen waren an den Wänden der Bibliothek angebracht.²⁹⁸

Die hier angeführten Familienbildnisse legen den Schluss nahe, dass Margarete bereits im Jahr 1516 - kurz nachdem die Bauarbeiten für diesen Raum abgeschlossen waren - eine Frühform einer Porträtgalerie in ihrer Bibliothek eingerichtet hatte. Später, von 1523 bis 1524, ließ die Regentin ihre Räumlichkeiten umgestalten. Im Zuge dessen wurde in der *première chambre* (Speisesaal und Empfangsraum für Höflinge und Ehrengäste) ein repräsentativeres Bildprogramm zusammengestellt, wofür einige Bildnisse von der Bibliothek abgezogen wurden.²⁹⁹

Nachdem Margarete ihre Porträtgalerie in der *première chambre* der Residenz eingerichtet hatte und die nicht mehr aktuellen Kinderbilder in ihr Schlafzimmer transferiert worden waren, blieb in der Bibliothek nur noch ein Rest des ursprünglichen Bestandes übrig. Im

²⁹⁸ Eichberger (2002), S. 167.

²⁹⁹ Vgl. Eichberger (2002), S. 170; zu den Räumlichkeiten der Bibliothek und des *Première Chambre* sowie zur dortigen Hängung der Porträts siehe auch: Pearson (2005), S. 170f.

Laufe der Jahre wurde dieser durch neue Bilder und Skulpturen ergänzt, der allerdings mit dem Konzept einer offiziellen Gemäldegalerie nur noch wenig gemeinsam hatte.³⁰⁰

Doch trotz der künstlerischen Vielfalt gab es in der Bibliothek weiterhin traditionelle Porträts. Zum Teil handelte es sich dabei um Darstellungen von Personen, die bereits durch ein anderes Bildnis im *première chambre* vertreten waren. So befand sich in der Bibliothek jeweils ein zweites Bildnis Kaiser Maximilians I., Christians II. von Dänemark und Philipps des Schönen sowie Leinwandbilder von fünf seiner sechs Kinder.³⁰¹

Das Porträt Johannas von Kastilien, das sich bereits 1516 in der Bibliothek befunden hatte, verblieb auch weiterhin an diesem Ort.³⁰² Margarete hatte sie nicht in ihre offizielle Porträtgalerie aufgenommen, obwohl Johanna im Mechelener Inventar mit „Königin des modernen Spaniens“ titulierte wurde und ein führendes Mitglied der kaiserlichen Familie war.³⁰³ (Abb. 8) Von diesem Porträt sind mehrere Kopien erhalten, von denen sich eine Replik noch in ihrem Originalrahmen im Kunsthistorischen Museum in Wien befindet und die Inschrift *Madame.Jehanne.de.castille.* trägt. Dabei könnte es sich um jenes Bild handeln, das Margarete ihrem Vater im Jahr 1510 zusandte. Vom 27. Oktober desselben Jahres ist nämlich ein Brief erhalten, in dem Maximilian I. seine Tochter ersuchte, ihm unverzüglich ein Porträt von Johanna von Kastilien durch die Post zu schicken.³⁰⁴ Weiters geht aus dem Brief hervor, dass das Abbild Johannas nach einem bereits bestehenden Gemälde oder einer Skizze angefertigt werden sollte. Maximilian I. bezeichnete in seinem Brief Johanna als *unsere sehr liebe und sehr geliebte Schwester und Schwiegertochter, Donna Johanna, Königin von Kastilien und Witwe von unserem verstorbenen sehr lieben und sehr geliebten Sohn, König Philipp*. In Wirklichkeit galt die Mutter des späteren Karls V. als geistig verwirrt und wurde bis zu ihrem Tod (1555) im Kastell von Tordesillas in

³⁰⁰ Eichberger (2002), S. 172; zur Funktion von Kinderporträts im Umkreis Margaretes siehe auch: Philippe Lorentz, *Children's Portraits. Between Politics and Family Memories*. In: Eichberger (2005), S. 115-123.

³⁰¹ Eichberger (2002), S. 173.

³⁰² Vgl. Eichberger (2002), S. 174.

³⁰³ Vgl. Eichberger (2002), S. 162.

³⁰⁴ Le Glay (1839), Bd.1, Nr. 257, 27. Oktober 1510, Villingen, S. 344.

„...nous vous requérons que nous envoyez incontinent, par noz postes, contrefaict en peinture, nostre très chière et très amée sueur et belle-fille, donna Johanna, royne de Castille, vefve de feu nostre très chier et très amé filz, le roy dom Philippe, que Dieu absoille, le plus au vif que sera possible, et vous nous ferez plaisir.“

Gewahrsam genommen.³⁰⁵ Aus diesem Grund wurde ihr Porträt auch nicht in die offizielle Galerie der *première chambre* aufgenommen.³⁰⁶

6.3.1 Die Première Chambre

Nach dem Umhängen der Bilder aus der Bibliothek befanden sich in der *première chambre* einundreiig Porträttafeln, die an damastbehängten Wänden hingen. Die Bildnisse zeigten hauptsächlich Repräsentanten und Repräsentantinnen der Häuser Habsburg und Burgund sowie ausgewählte Mitglieder der spanischen und englischen Königsfamilien.³⁰⁷

Das Haus Habsburg wurde dabei durch Persönlichkeiten wie Kaiser Friedrich III., Kaiser Maximilian I., Philipp den Schönen, Kaiser Karl V.³⁰⁸ sowie Erzherzog Ferdinand und dessen Gemahlin Anna von Ungarn³⁰⁹ repräsentiert. Zusätzlich waren hier auch Margaretes erste Nichte Eleonore, Königin von Portugal³¹⁰, und ihre dritte Nichte Maria, Königin von Ungarn³¹¹, durch ein Bild vertreten. Die zweitälteste Nichte Margaretes, Isabella³¹², war nicht unter den hier versammelten Würdenträgern zu finden, dafür aber ihr Mann, König Christian II. von Dänemark. Auch Margarete von Österreich war nicht in diesem Raum durch ein gemaltes Porträt vertreten, sehr wohl aber ihr verstorbener Mann Philibert II. von Savoyen.³¹³

Durch die Forschungen Eichbergers ist bekannt, dass die weiblichen Familienmitglieder in diesem Bildprogramm weniger systematisch vertreten waren als die männlichen. Es fehlten zum Beispiel beide Großmütter der Regentin, Isabella von Bourbon und Eleonore von Portugal sowie ihre Mutter Maria von Burgund, ihre Stiefgroßmutter Margarete von York und ihre beiden jüngsten Nichten Isabella und Katharina. Vor allem das Fehlen Marias von

³⁰⁵ Zur Interpretation der „Geisteskrankheit“ Johannas von Kastilien s.o. Rogge (2002) wie Anm. 137.

³⁰⁶ Vgl. Eichberger (2002), S. 162.

³⁰⁷ Vgl. Eichberger (2002), S. 153.

³⁰⁸ 1519 wurde Karl römisch-deutscher König und nannte sich nach seiner Krönung im Jahr 1520 „erwählter“ Kaiser des Heiligen Römischen Reiches.

³⁰⁹ Erzherzog Ferdinand heiratete 1521 Anna von Ungarn, die Tochter König Ladislaus II. von Ungarn und Böhmen.

³¹⁰ Eleonore war durch ihre Heirat mit Manuel I. ab 1519 Königin von Portugal.

³¹¹ Maria war durch ihre Heirat mit Ludwig II. ab 1521 Königin von Ungarn und ab 1522 Königin von Böhmen.

³¹² Isabella heiratete 1515 König Christian II. und war durch ihre Heirat Königin von Dänemark und Norwegen.

³¹³ Eichberger (2002), S. 154f.

Burgund ist verwunderlich, da sie das wichtigste Verbindungsglied der Habsburgerfamilie zum Hause Burgund war.³¹⁴

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass sich kein Porträt ihrer Großmutter Eleonore von Portugal (* 1436, † 1467) in der *première chambre* befand. Aus einem Schreiben in der Korrespondenz geht nämlich hervor, dass Maximilian I. seiner Tochter im Jahr 1513 nicht nur ein Bildnis von sich selbst, sondern auch von ihrer Großmutter Eleonore zusandte.³¹⁵ Margarete ließ daraufhin ihren Vater wissen, dass sie die *tableaux* (Porträttafeln) erhalten hatte. Diese waren jedoch nicht für sie selbst bestimmt, sondern sollten für Maximilian I. abgemalt und vervielfältigt werden. Möglicherweise hatte Margarete zu diesem Zeitpunkt Hofkünstler an ihrem „Hof von Savoyen“ versammelt, die dem Geschmack des Kaisers entsprachen.

Von welchem Künstler die Gemäldetafeln angefertigt wurden, ist durch die Briefe nicht bekannt. Ob Margarete dabei auch eine Replik für sich selbst anfertigen ließ oder nicht, ist auch fraglich und lässt sich nicht mehr feststellen. Durch die Recherchen Eichbergers ist lediglich bekannt, dass sich unter den Porträts in der *première chambre* keines von ihrer Großmutter Eleonore befand. Ob ein Gemälde von Margaretes Großmutter in der Bibliothek hing, bleibt Spekulation; dies geht aus den von Eichberger ausgewerteten Inventaren von 1516 und 1523/24 auch nicht hervor.³¹⁶

Auch wenn das Fehlen des Porträts von Margaretes Großmutter Eleonore gewisse Rätsel aufgibt, geht aus dem Inventar von 1523/24 eindeutig hervor, dass die burgundischen Vorfahren Margaretes - wie schon in der Bibliothek - auch in der *première chambre* durch zahlreiche Bildnisse vertreten waren. Angefangen vom zweiten Burgunderherzog, Johann Ohnefurcht, über Margaretes Urgroßvater, Herzog Philipp dem Guten und seine Frau, Isabella von Portugal, bis hin zu ihrem Großvater, Karl dem Kühnen.³¹⁷

³¹⁴ Vgl. Eichberger (2002), S. 155f.

³¹⁵ Le Glay, Bd. 2, Nr. 471, 1513, keine Ortsangabe, S. 112.

„*Monseigneur, j'ay par le porteur receu les tableaux des portraictures qu'il vous a pleu m'envoyer: assavoir le vostre et celle de feue l'empèrerix ma grant mère ; desquelles j'ay incontinent ordonné estre faictes ou nombre et ainsi qu'il vous a pleu le mander ; et en quoy, Monseigneur, n'aura nulle faulte.*“

³¹⁶ Zu den Inventaren s.o. Debae wie in Anm. 265.

³¹⁷ Vgl. Eichberger (2002), S. 157.

Neben den Habsburgern und Burgundern waren auch Mitglieder der spanischen Verwandtschaft vertreten, da die enge Verbindung zwischen den beiden Familien durch die bereits erwähnte Doppelhochzeit (1495) zustande gekommen war und die reiche Nachkommenschaft Philipps des Schönen und Johannas von Kastilien den Fortbestand der Dynastie sicherte. Dadurch waren auch Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon in der Porträtgalerie vertreten. Zum Zeitpunkt der Umgestaltung am „Hofe von Savoyen“ in den Jahren 1523/24 waren die beiden jedoch schon längst verstorben und so erfüllten ihre Bildnisse nicht nur eine dynastische, sondern zugleich auch eine memoriale Funktion.³¹⁸

Auch die Tudorfamilie war in der Mechelener Gemäldegalerie präsent, womit deutlich wird, dass es Margerete in der *première chambre* nicht darum ging, einen möglichst kompletten Stammbaum des Hauses Habsburg-Burgund zusammenzustellen. Die sorgfältig ausgewählte Sammlung von Tafelbildern der wichtigsten Persönlichkeiten verbündeter Herrscherhäuser stand vielmehr für eine visuelle Dokumentation der habsburgischen Vormachtstellung in Europa.³¹⁹

Interessant ist hierbei auch die Rolle, die Margarete selbst im *première chambre* einnahm. Während Karl V. nach 1526 als Einziger durch zwei Bildnisse vertreten war, fehlte die Regentin der Niederlande gänzlich in diesem „Gruppenbild ohne Damen“. Der Regentin dürfte hier weniger die Herausstellung ihrer eigenen Position, als die glanzvolle Inszenierung des Hauses Habsburg-Burgund wichtig gewesen sein.³²⁰ Wie Maximilian I. seiner Tochter bereits im Zusammenhang mit der Gestaltung der Ehrenpforte brieflich mitgeteilt hatte, ging es in erster Linie darum den Ruhm und die Ehre der Dynastie bis in die Ewigkeit zu gewährleisten. In diesem Sinne wurde auch das Konzept der Porträtgalerie in Mechelen erstellt, das von hoch stehenden Besuchern wie von den Adelligen am Hof betrachtet werden konnte. Margarete von Österreich nahm sich in diesem Bereich ihrer Residenz bewusst zurück, um die symbolische Aussage der Porträtgalerie nicht unnötig zu schmälern und ihrer Rolle als Stellvertreterin des Kaisers gerecht zu werden. Darüber hinaus war sie in ihrer Residenz *in persona* vertreten, wenn in diesem Raum offizielle Handlungen vorgenommen wurden.³²¹

³¹⁸ Vgl. Eichberger (2002), S. 160.

³¹⁹ Eichberger (2002), S. 165.

³²⁰ Eichberger (2002), S. 165.

³²¹ Vgl. Eichberger (2002), S. 165f.

Die Porträtgalerie Margaretes von Österreich weist somit eine klare innere Struktur auf und trägt die Handschrift einer standesbewussten Regentin. In zeitgenössischen Residenzen des frühen 16. Jahrhunderts hat sich nördlich der Alpen bisher noch keine zweite Privatsammlung mit einer so umfangreichen und systematisch gegliederten Porträtsammlung wie jener in Mechelen nachweisen lassen.³²²

Kaiser Maximilian I. hatte aufgrund seiner ständigen Reisen durch sein Reich keine so umfangreiche Porträtgalerie wie seine Tochter Margarete von Österreich eingerichtet. Trotzdem sind in der Korrespondenz zwei weitere Briefe erhalten, in denen der Wunsch des Kaisers bezüglich der Zusendung von Porträts zum Ausdruck kommt. Da er nämlich seine engsten Verwandten nur selten oder nie zu Gesicht bekam, war der Kaiser an dem Aussehen, Erwachsenwerden und der sich verändernden Physiognomie seiner Familienmitglieder sehr interessiert.

In dem einen Fall handelt es sich um ein Schreiben von Ende September des Jahres 1511, in dem Margarete ihrem Vater mitteilen ließ, dass sie so schnell wie möglich ein Gemälde von ihrem Neffen (Karl) anfertigen lassen und es ihm auch so schnell sie nur könne, zusenden würde.³²³ Der Brief in dem Maximilian I. davor um das Porträt gebeten hatte, ist nicht erhalten geblieben.

Sieben Jahre später findet sich in der Korrespondenz ein ebenso kurzes Schreiben, in dem Maximilian ein Porträt seines Enkels Ferdinand wünschte, das man ihm durch die Post zukommen lassen solle.³²⁴ Erzherzog Ferdinand hatte sich zu dem Zeitpunkt, in dem der Brief verfasst wurde, erst für kurze Zeit am Hof seiner Tante Margarete in Mechelen aufgehalten, da er davor in Spanien bei seinem Großvater Ferdinand II. von Aragon aufgewachsen war. Nachdem jedoch Ferdinand II. 1516 verstorben war, wurde Erzherzog Karl direkter Nachfolger des spanischen Throns. Aus diesem Grund begab sich dieser 1517 von den Niederlanden nach Spanien und setzt seine Ansprüche auf den spanischen Thron

³²² Eichberger (2002), S. 166.

³²³ Le Glay (1839), Bd. 1, Nr. 333, Ende September 1511, keine Ortsangabe, S. 444.

„*Au surplus, Monseigneur, je feray faire la peinture de monseigneur mon nepveu pour la vous envoyer le plus tost que je pourray; priant à tant nostre Seigneur, mon très redoubté seigneur et père, qu'il vous doint bonne vie et longue.*“

³²⁴ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 656, 1.- 8. Oktober 1518, Kaufbeuern, S. 369.

„*...nous désirons et vous requérons que faictes peindre et pourtraire nostre filz dom Ferdinande, et nous envoyez icelle pourtraicture par les postes, en quoy faisant nous ferez chose agréable.*“

durch. Weiters schickte er seinen Bruder Erzherzog Ferdinand 1518 von Spanien in die burgundisch- habsburgischen Niederlande.³²⁵ Wenige Monate nachdem dieser am Hof von Savoyen angekommen war, muss daher das Porträt Ferdinands auf Wunsch Maximilians I. entstanden sein.

Obwohl nur wenige Briefe in der Korrespondenz zwischen Margarete von Österreich und Kaiser Maximilian I. erhalten geblieben sind, die das Kopieren, Anfertigen und Zusenden von Porträts thematisieren, ist das große Interesse der beiden Protagonisten am Aussehen der engsten Verwandten deutlich merkbar. Margarete ließ ihre Porträts in einer nach bestimmten Überlegungen zusammengestellten Porträtgalerie aufhängen, die immer wieder auf den neusten Stand gebracht wurde. Ihre Hofkünstler wurden dabei aufgefordert, die Physiognomie der zu malenden Personen so lebensnah wie möglich im Bilde festzuhalten. Maximilian I. war im Gegensatz zu seiner Tochter nicht die streng geordnete Galerie wichtig, sondern in erster Linie der Ausdruck und das sich verändernde Aussehen seiner engsten Familienmitglieder. Gemein war beiden das Interesse an der dynastischen memoria, indem sie die verschiedensten Bereiche der Künste gezielt einsetzten, um den Ruhm und die Ehre der Häuser Habsburg und Burgund auch für die Nachwelt festzuhalten.

7. Das Ende der Korrespondenz

Im Vergleich zu den Jahren 1508 bis 1514 nimmt die Anzahl der Briefe ab dem Jahr 1514 stark ab. Margarete von Österreich verlor zunehmend an politischem Einfluss. Zurückzuführen ist dies darauf, dass verschiedene Parteien um den Einfluss ihres Neffen und heranwachsenden Thronfolgers Karl rangen und sich vermehrt Stimmen für eine frühzeitige Großjährigkeit des Erzherzogs einsetzten. Ohne Margaretes Wissen wurden in dieser Angelegenheit Verhandlungen geführt. Die Gespräche mündeten darin, dass Karl am 5. Jänner 1515 im Ständesaal von Brüssel für großjährig erklärt wurde und dies für Margarete gleichzeitig das Ende ihrer Statthalterschaft bedeutete.³²⁶ Enttäuscht musste sie feststellen, dass sich nach ihren jahrelangen Bemühungen auch ihr Vater Maximilian I. für die Mündigkeitserklärung seines Enkels eingesetzt hatte. Begründet kann seine Entscheidung u.a. damit werden, dass ihm von den niederländischen Generalständen Geld

³²⁵ Vgl. Kohler (1999), S. 61f.

³²⁶ Vgl. Eichberger (2005), S. 27.

sowie eine Pension versprochen wurden, die der Kaiser aufgrund seiner ständigen Geldprobleme nicht ablehnen wollte.³²⁷

Wenige Wochen nach der Großjährigkeitserklärung Karls ist ein Schreiben von Margarete an ihren Vater erhalten, indem sie ihm kurz und bündig mitteilte, dass sie sich in keinerlei Angelegenheiten mehr einmischen wolle. Sollte es notwendig sein, solle sich Maximilian I. an Herrn von Chièvres und an den Kanzler wenden.³²⁸ Aus wenigen Zeilen lässt sich wahrscheinlich nicht Margaretes Gemütszustand erkennen, aufgrund der Umstände spricht aus diesem Schreiben aber sicher Zorn und Enttäuschung ihrem Vater gegenüber.

Die Fürstin musste in weiterer Folge akzeptieren, dass Karl zwar für großjährig erklärt wurde, die Regierungsgewalt aber in den Händen seiner Räte lag. Doch dem nicht genug, nach ihrer Absetzung machte sich außerdem Kritik breit, dass sie während ihrer Amtszeit u.a. den Krieg mit Geldern und nicht den Frieden begünstigt hätte. Nachdem Margarete gestattet wurde, diesbezüglich ihre Handlungsweisen vor dem Rat vorzutragen und ihre Entscheidungen zu erklären, wurden die Anschuldigungen aber als gegenstandslos betrachtet.³²⁹ Danach zog sich Margarete von Österreich auf ihren Hof in Mechelen zurück. Die politischen Ereignisse verfolgte sie höchstwahrscheinlich mit Interesse weiter, konnte sich aber gleichzeitig ihren Leidenschaften - wie ihrer Kunstsammlung, der Bibliothek und ihrem Bauprojekt in Brou - widmen.

Nach eineinhalb Jahren veränderten die politischen Umstände erneut Margaretes Leben, da Ferdinand II. von Aragon starb (23. Jänner 1516). Karl war sein legitimer Nachfolger und begab sich nach Spanien, um seine Thronfolge in Aragon und auch in Kastilien durchzusetzen. Vor seiner Abfahrt ernannte Karl einen neuen *conseil privé*, der während seiner Abwesenheit die Regierungsgeschäfte leiten sollte und berief dafür auch Margarete von Österreich in den Rat zurück.³³⁰ Trotz Margaretes Enttäuschung über ihre damalige Absetzung nahm sie das Amt an. In der Korrespondenz ist bezüglich der erneuten

³²⁷ Vgl. Tamussino (1995), S. 167.

³²⁸ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 592, Feb oder März 1515, keine Ortsangabe, S. 284.

„... car maintenant je ne me mesle d'affaire quelconque; et sera nécessaire que escripvés audit sieur de Chièvres et au chancelier de adviser à ladite dépesche.“

³²⁹ Vgl. Tamussino (1995), S. 168f.

³³⁰ Vgl. Eichberger (2005), S. 27; Tamussino (1995), S. 205.

Veränderung für Margarete ein Schreiben von ihrem Vater erhalten. Darin bat er sie, so gut wie möglich ihren Neffen zu unterstützen und ihm zur Seite zu stehen.³³¹

Im Jänner 1518 begannen die Wahlen zum römisch-deutschen König, bei denen sich Maximilian I. intensiv für seinen Enkel Karl und somit das Haus Habsburg einsetzte.³³² Mitten in den Wahlvorbereitungen starb der Kaiser am 12. Januar 1519 in Wels.³³³ Mit seinem Tod hinterließ Maximilian I. seinen Erben nicht nur die österreichischen Erbländer und die burgundisch-habsburgischen Niederlande; durch seine geschickte Heiratspolitik und „glückliche“ Umstände konnte sein Enkel Karl auch das Erbe der spanischen Krone antreten sowie sein Enkel Ferdinand Böhmen und Ungarn erben.³³⁴

Mit Maximilians I. Tod endet die Korrespondenz zwischen ihm und seiner Tochter Margarete, die für ein Jahrzehnt als reger Gedankenaustausch geführt wurde. Im Interesse des Hauses Habsburg und der Dynastie setzte nun Margarete, wie schon ihr Vater davor, die Kampagne für Karls Wahl fort. Obwohl die Konkurrenz stark war, konnte sich Margaretes Neffe gegen Ludwig XII. und Heinrich VIII. durchsetzen und ging am 28. Juni 1519 als Sieger hervor.³³⁵

Bevor Karl noch von dem Ausgang der Wahl erfuhr, setzte er aufgrund des Einsatzes, den seine Tante für ihn leistete, Margarete am 1. Juli 1519 erneut als Regentin der Niederlande ein. Obwohl durch geheime Zusätze die Machtbefugnis Margaretes eingegrenzt war, galt sie offiziell als voll rehabilitiert. Ihre zweite Amtszeit begann nun unter vollkommen anderen Voraussetzungen als die erste zwölf Jahren zuvor. Damals hatte die Fürstin stellvertretend für den Kaiser im Namen Karls regiert, nun war sie Statthalterin des zukünftigen Kaisers.³³⁶

³³¹ Le Glay (1839), Bd. 2, Nr. 638, 2. März 1517, Brüssel, S. 345.

„*Sachant que serés requisite de mondit filz de acomplir charge honorable, désiruns et vous requiruns que le complisés; en ce faisant vous nous faerés chose fort agréable et honneur à vous, cumme plus à plain entendreés par nos députés.*“

³³² Vgl. Wiesflecker (1991), S. 405.

³³³ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 406.

³³⁴ Vgl. Wiesflecker (1991), S. 385.

³³⁵ Vgl. Kohler (1999), S. 72; Eichberger (2005), S. 27; Tamussino (1995), S. 211-214.

³³⁶ Vgl. Tamussino (1995), S. 215.

Am 19. Oktober 1520 und am 15. April 1522 bestätigte Kaiser Karl V.³³⁷ weitere Male die Regentschaft seiner Tante Margarete in den Niederlanden.³³⁸ Dabei wurde Margarete von ihrem Neffen mit Vollmachten ausgestattet, die ihr das Recht verliehen, die Ritter vom Orden des goldenen Vlieses, die Generalstände und sämtliche Behörden einzuberufen. Weiters wurde ihr die Oberaufsicht über die Rechtspflege und die Truppen übertragen. Margarete regierte aufgrund dieser Privilegien in ihrer zweiten Amtszeit mit der Machtvollkommenheit einer „Vizekönigin“.³³⁹ Als sie aber dem 50. Lebensjahr zuzuging, hegte sie auf Grund der Anstrengungen und der Verantwortung, die dieses Amtes mit sich brachte immer öfter den Wunsch, sich in das Annonciadenkloster in Brügge zurückzuziehen. Die Regierungsgeschäfte wollte sie an ihre Nichte Maria von Ungarn weitergeben. Dieser Wunsch konnte ihr jedoch nicht mehr erfüllt werden, da sie am 1. Dezember 1530 an den Folgen ihres Beinleidens starb.³⁴⁰ Margaretes vorläufige Beisetzung erfolgte im Kloster der Annonciaden in Brügge. Nach der Konsekrierung ihres Bauprojekts in Brou wurde sie am 12. Juni 1532 neben ihrem Mann Philibert II. von Savoyen beigesetzt.³⁴¹

Zu den beiden wichtigsten politischen und diplomatischen Errungenschaften in Margaretes zweiter Amtszeit gelten der Waffenstillstand von Hampton Court (15. Juni 1528) sowie der „Damenfriede“ von Cambrai (3. August 1529). In dem erst genannten versuchte sie die guten Beziehungen zu England wieder herzustellen; im *paix de dames* verhandelte sie mit Louise von Savoyen und es gelang ihr, bis auf die Rückgewinnung Burgunds, einen höchst vorteilhaften Vertrag für ihren Neffen Karl abzuschließen. Dabei musste ihr lebenslanger Gegenspieler Frankreich auf Flandern, das Artois und alle Ansprüche in Italien verzichten, seine Parteigänger preisgeben und hohe Zahlungen leisten.³⁴²

³³⁷ Karl V. wurde ca. eineinhalb Jahre nach seiner Wahl zum römisch-deutschen König am 23. Oktober 1520 in Aachen gekrönt und trug danach den Titel „Erwählter Römischer Kaiser“.

³³⁸ Vgl. Eichberger (2005), S. 54.

³³⁹ Zitiert nach Tamussino (1995), S. 233.

³⁴⁰ Eine andere Version besagt, dass Margarete auf eine Glasscherbe trat und sich dabei verletzte. Die Wunde sei daraufhin brandig geworden und Margarete an den weitem Folgen gestorben, siehe dazu: Tamussino (1995), S. 266.

³⁴¹ Vgl. Eichberger (2005), S. 27; Tamussino (1995), S. 265-268.

³⁴² Vgl. Tamussino (1995), S. 257f; Kohler (1999), S. 198f. Bei der Unterzeichnung des Vertrages von Cambrai scheinen in der Literatur verschiedene Daten auf. Eichberger spricht vom 3. August 1529, siehe dazu: Eichberger (2005), S. 27. Und Kohler vom 5. August 1529, siehe dazu: Kohler (1999), S. 199.

Zusammenfassung

Margarete von Österreich wurde im Jahr 1507 von ihrem Vater Maximilian I. als Generalstatthalterin der burgundisch-habsburgischen Niederlanden eingesetzt und zwei Jahre später als Regentin bestätigt. Der Anfang ihrer Amtszeit markiert auch den Beginn des umfassenden Briefwechsels mit ihrem Vater, der erst mit dem Tod Maximilians I. (1519) endete. Dank des intensiven Schriftverkehrs wird nicht nur ein Einblick in die politischen Geschehnisse der damaligen Zeit, sondern auch in den „privaten“ Bereich der beiden Protagonisten gewährt. Die Rolle Margaretes als Statthalterin der Niederlande wird ebenso deutlich wie jene als Tochter des Kaisers.

Obwohl von der Fürstin weitaus weniger Schreiben erhalten geblieben sind als von Maximilian I., ist aus der Gesamtheit der Korrespondenz ersichtlich, dass Margarete für ihren Vater wichtige Politikerin und Diplomatin war, die loyal die Interessen des Hauses Habsburg vertrat. Weiters unterstützte sie Maximilian I., indem sie ihn in heiklen politischen Situationen beriet. In einer von Männern dominierten Welt war sie außerdem imstande, wichtige Konflikte zu lösen sowie klug, taktisch und diplomatisch zu agieren. In ihren Briefen kommt aber auch zum Ausdruck, dass ihre politische Position sie teilweise stark belastete und ihre Entscheidungen nicht immer von den niederländischen Ständen gutgeheißen wurden. Ihre Niedergeschlagenheit darüber findet in den Briefen an ihren Vater auch Erwähnung.

Aus der Korrespondenz geht außerdem hervor, dass Margarete zwar ein wichtiges Amt innehatte, dessen ungeachtet aber auch als Spielball für dynastische Interessen eingesetzt wurde. Weiters musste sie akzeptieren, dass sie trotz ihrer Position bei politischen Entscheidungen nicht selten der Willkür ihres Vaters ausgesetzt war oder von ihm kritisiert wurde. Gleichzeitig sind aber auch einige Schreiben erhalten, in denen Maximilian I. seine Tochter lobte und Anerkennung aussprach oder sich bei ihr für den Einsatz, den sie in den Niederlanden leistete, bedankte.

Der Großteil der Korrespondenz beschäftigt sich zwar mit politischen Ereignissen sowie Pfründenvergaben, immer wieder wird auch Persönliches artikuliert. Auf diese Weise wird Einsicht in den familiären Bereich der beiden Protagonisten gewährt, der z.B. Margaretes Neffen Karl, sowie seine Schwestern Eleonore, Maria und Isabella betrifft. Diese wuchsen

am Hof ihrer Tante in Mechelen auf und finden in den Briefen Margaretes und Maximilians I. häufig Erwähnung. Dabei lässt sich das persönliche Interesse an den Kindern, sowie Freude und Besorgnis herauslesen. Oft sind die Kinder aber auch Thema im Zusammenhang mit Maximilians I. Heiratspolitik, die im Interesse der dynastischen Politik stand. Aus den Briefen geht dabei hervor, dass Margarete in die Wahl der zukünftigen Partner für ihre Schützlinge teilweise miteinbezogen wurde.

Neben ihrem Amt als Statthalterin der Niederlande war Margarete leidenschaftliche Förderin der Kunst. Briefe, in denen Margaretes Mäzenatentum direkt zum Ausdruck kommt, sind nicht erhalten. In der Korrespondenz finden sich aber Schreiben, in denen Maximilian I. sie um ihre künstlerische Meinung für ein Auftragswerk bat und sie in den Gestaltungsprozess mit einbezog. Weiters ließ er ihr Skizzen zukommen, um Gemälde davon anfertigen zu lassen, da Margarete mit Künstlern in Verbindung stand, die dem Geschmack des Kaisers entsprachen. So förderten Margarete wie auch Maximilian I. die verschiedenen Bereiche der Künste, die sie auch für ihre eigenen Zwecke - wie Repräsentation und Erinnerung für die Nachwelt - einzusetzen wussten.

In der Korrespondenz werden somit unterschiedliche Themengebiete angesprochen, die nicht nur sachlich, sondern von beiden Seiten zum Teil mit großer Emotionalität behandelt wurden. Dies spiegelt sich in politischen wie auch „privaten“ Angelegenheiten in deutlich gezeigter Freude oder großem Ärger wider. Auf Grund der geographischen Distanz sowie durch Meinungsverschiedenheiten konnte es zwischen Margarete von Österreich und Maximilian I. zu Entfremdung kommen; ein Grundvertrauen scheint aber bis zum Tod Maximilians I. bestanden zu haben.

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Quellenarbeit, die André Le Glay³⁴³ im 19. und Hubert Kreiten³⁴⁴ zu Beginn des 20. Jahrhunderts geleistet haben. Die in zwei Bänden von Le Glay edierte Korrespondenz ist sehr umfangreich, da aber von Margarete zahlreiche Briefe verloren gegangen sind, werden viele Ereignisse nur lückenhaft vermittelt. Um somit einen besseren Einblick in die historischen Geschehnisse des 15. und 16. Jahrhunderts zu bekommen und die Briefe den damaligen Begebenheiten zuzuordnen, war

³⁴³ André Joseph Ghislain Le Glay (Hg.), *Correspondance de l'Empereur Maximilien Ier et de Marguerite d'Autriche, sa fille, gouvernante des Pays-Bas, de 1507 à 1519*, 2 Bde., Paris 1839 (repr. 1966).

³⁴⁴ Hubert Kreiten, *Der Briefwechsel Kaiser Maximilians mit seiner Tochter Margarete*, In: *Archiv für österreichische Geschichte* 96 (Wien 1907), S. 193-318.

es wichtig sich in die wissenschaftliche Literatur zu vertiefen. An dieser Stelle sollen daher jene vier Hauptwerke angeführt werden, die in die vorliegende Arbeit Eingang fanden.

Als biographischer Einstieg in das Leben Margaretes von Österreich diente das Werk von Ursula Tamussino, in dem nicht nur historische Informationen überliefert werden, sondern auch ein Einblick in das bewegte Leben der Fürstin gewährt wird.³⁴⁵ So wird neben wichtigen Hintergrundinformationen auch ein persönliches Bild der Statthalterin und ein Eindruck ihrer Zeit vermittelt. Zwei Werke, die sich speziell mit Margarete als Kunstmäzenin auseinandersetzen, stammen von Dagmar Eichberger.³⁴⁶ Diese besonders aktuellen Bände liefern umfangreiche Informationen im Bereich der Kunstgeschichte und der neuesten Genderforschung. Die erforschten Aspekte werden dabei mit historischen und kunsthistorischen Fakten verbunden, wobei auch Frauen in Margaretes engster Umgebung einbezogen wurden. Da neben Margarete ihr Vater Maximilian I. einen wichtigen Teil in der vorliegenden Arbeit einnimmt, war das Werk von Hermann Wiesflecker von großer Bedeutung, das fundierte historische Fakten zum Leben des Kaisers liefert.³⁴⁷

Da sich die historische Wissenschaft mit einer Reihe anderer Korrespondenzen von bedeutenden, weiblichen Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts befasst hat, könnte die vorliegende Arbeit mit eine Grundlage für die weitere Forschung zu Geschlechterverhältnissen in der Frühen Neuzeit sein. Ein Vergleich ihrer schriftlichen Vermächnisse könnte zu Erkenntnissen darüber führen, welche Handlungsspielräume ihnen zur Verfügung standen und welche Grenzen ihnen aus welchen Gründen gesetzt wurden.

³⁴⁵ Ursula Tamussino, *Margarete von Österreich. Diplomatin der Renaissance* (Graz/Wien/Köln 1995).

³⁴⁶ Dagmar Eichberger, *Leben mit Kunst, Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande* (Turnhout 2002);
Dagmar Eichberger (Hg.), *Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria* (Exhibition „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen, Lamot, 17.9.-18.12.2005). Leuven 2005.

³⁴⁷ Hermann Wiesflecker, *Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches* (München 1991).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

André Joseph Ghislain *Le Glay* (Hg.), *Correspondance de l'Empereur Maximilien Ier et de Marguerite d'Autriche, sa fille, gouvernante des Pays-Bas, de 1507 à 1519*, 2 Bde., Paris 1839 (repr. 1966).

Literatur:

Beatrix *Bastl*, Formen und Gattungen frühneuzeitlicher Briefe. In: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert)*. Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44, Oldenbourg 2004) 801-812.

Wolfgang *Behringer*, *Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmer* (München 1990).

Wim *Blockmans*, *Geschichte der Macht in Europa. Völker, Staaten, Mächte* (New York 1998).

Wim *Blockmans*, Maximilian und die burgundischen Niederlande. In: Georg *Schmidt von Rhein* (Hg.), *Kaiser Maximilian I. Bewahrer und Reformier* (Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung, Ramstein 2002) 51-68.

Wim *Blockmans*, Women and Diplomacy. In: Dagmar *Eichberger* (Hg.), *Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria* (Exhibition „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen, Lamot, 17.9.-18.12.2005, Leuven 2005) 97-102.

Michail *Bojcov*, „Das Frauenzimmer“ oder „die Frau bei Hofe“. In: Jan *Hirschbiegel*, Werner *Paravicini* (Hg.), *Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit* (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2000) 327-337.

Jens Ludwig *Burk*, Conrad Meit. Court Sculptor to Margaret of Austria. In: Dagmar *Eichberger* (Hg.), *Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria* (Exhibition „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen, Lamot, 17.9.-18.12.2005, Leuven 2005) 277-286.

Marguerite *Debae*, *La librairie de Marguerite d'Autriche* (Brüssel 1987).

Marguerite *Debae*, *La Bibliothèque de Marguerite d'Autriche. Essai de reconstitution d'après l'inventaire de 1523-1524* (Leuven 1995).

Dagmar *Eichberger*, *Leben mit Kunst, Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande* (Turnhout 2002).

Dagmar *Eichberger* (Hg.), *Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria* (Exhibition „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen, Lamot, 17.9.-18.12.2005, Leuven 2005).

Dagmar *Eichberger*, *The Culture of Gifts. A Courtly Phenomenon from a Female Perspective*. In: Dagmar *Eichberger* (Hg.), *Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria* (Exhibition „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen, Lamot, 17.9.-18.12.2005, Leuven 2005) 287-296.

Dagmar *Eichberger*, *Car il me semble que vous aimez bien les carboncles. Die Schätze Margaretes von Österreich und Maximilians I.* In: Elisabeth Vavra (Hg.), *Vom Umgang mit Schätzen (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Sitzungsberichte 771., Bd. 20, Wien 2007)* 139-152.

Gerhard *Fouquet*, *Fürsten unter sich - Privatheit und Öffentlichkeit, Emotionalität und Zeremoniell im Medium des Briefes*. In: Cordula Nolte (Hg.), *Dynastien und Höfe im späten Mittelalter (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2002)* 171-198.

Birgit *Franke*, *Bilder in Frauenräumen und Bilder von Frauenräumen: Imagination und Wirklichkeit*. In: Jan *Hirschbiegel*, Werner *Paravicini* (Hg.), *Das Frauenzimmer. Die Frau*

bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2000) 115-131.

Birgit *Franke*, Barbara *Welzel*, Judith: Modell für politische Machtteilhabe von Fürstinnen in den Niederlanden. In: Ulrike *Gaebel* (Hg.), Böse Frauen - Gute Frauen. Darstellungskonventionen in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Trier 2001)133-154.

Martina *Fuchs* (Hg.), Maria von Ungarn (1505-1558). Eine Renaissancefürstin (Münster 2007).

Anton J. *Gail* (Hg.), Erasmus von Rotterdam. Fürstenerziehung (Paderborn 1968).

Laura D. *Gelfand*, Margaret of Austria and the Encoding of Power in Patronage: The Funerary Foundation at Brou. In: Allison *Levy* (Hg.), Widowhood and Visual Culture in Early Modern Europe. Women and Gender in the Early Modern World (Aldershot 2003) 145-160.

Laura D. *Gelfand*, Regency, Power and Dynastic Visual Memory: Margaret of Austria as Patron and Protagonist. In: Ellen E. *Kittell*, Mary A. *Suydam* (Hg.), Medieval Women in the Southern Low Countries (New York 2004) 203-226.

Valentin *Groebner*, Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit (Kontanz 2000).

Manfred *Hollegger*, Maximilian I. (1495-1519). Herrscher und Mensch einer Zeitwende (Stuttgart 2005).

Stephan *Hoppe*, Bauliche Gestalt und Loge von Frauenwohnräumen in deutschen Residenzschlössern des späten 15. und des 16. Jahrhunderts. In: Jan *Hirschbiegel*, Werner *Paravicini* (Hg.), Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2000) 151-174.

Lambert *van Hout*, Arnold von Egmond und die Erbolge in Geldern. In: Johannes *Stinner*, Karl-Heinz *Tekath* (Hg.), Gelre, Geldern, Gelderland. Geschichte und Kultur des Herzogtums Geldern (Historischer Verein für Geldern und Umgebung, Geldern 2001) 107-112.

Grete *Klingenstein*, Fritz *Fellner*, Hans Peter *Hye* (Hg.), Umgang mit Quellen heute. Zur Problematik neuzeitlicher Quelleneditionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Wien 2003).

Alfred *Kohler*, Karl V. 1500-1558. Eine Biographie (München 1999).

Hubert *Kreiten*, Der Briefwechsel Kaiser Maximilians mit seiner Tochter Margarete. In: Archiv für österreichische Geschichte 96 (Wien 1907) 193-318.

Christopher F. *Laferl*, Christina *Lutter*, „Innere“ und „äußere“ Autonomie einer Fürstin der Frühen Neuzeit. Maria von Ungarn am Beginn ihrer niederländischen Statthalterschaft (1531-1534), In: Frühneuzeit-Info 8/2 (1997) 170-177.

Christopher F. *Laferl*, Christina *Lutter* (Hg.), Familienkorrespondenz, Bd. 4 : Die Korrespondenz Ferdinands I. (1533 und 1534) (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 90, Wien/ Köln/ Weimar 2000).

Christopher F. *Laferl*, Die Familienkorrespondenz Ferdinands I. In: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44, Oldenbourg 2004) 828-836.

Anne-Marie *Legaré*, „La librairie de Madame“. Two Princesses and their Libraries. In: Dagmar *Eichberger* (Hg.), Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria (Exhibition „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen, Lamot, 17.9.-18.12.2005, Leuven 2005) 207-220.

Clemens *von Looz-Corswarem*, Geldern und die Nachbarn Kleve, Jülich und Berg vom Spätmittelalter bis 1543. In: Johannes *Stinner*, Karl-Heinz *Tekath* (Hg.), Gelre, Geldern,

Gelderland. Geschichte und Kultur des Herzogtums Geldern (Historischer Verein für Geldern und Umgebung, Geldern 2001) 123-128.

Philippe *Lorentz*, Children's Portraits. Between Politics and Family Memories. In: Dagmar *Eichberger* (Hg.), Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria (Exhibition „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen, Lamot, 17.9.-18.12.2005, Leuven 2005) 115-123.

Christina *Lutter*, Zur Repräsentation von Geschlechterverhältnissen im höfischen Umfeld Maximilians, in: Ursula *Kocher*, Andrea *Sieber* (Hg.), Maximilians Welt. Kaiser Maximilian I. im Spannungsfeld zwischen Innovation und Tradition (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, Berlin 2010) im Druck.

Paul *Matthews*, Apparel, Status, Fashion. In: Dagmar *Eichberger* (Hg.), Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria (Exhibition „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen, Lamot, 17.9.-18.12.2005, Leuven 2005) 147-154.

Jan-Dirk *Müller*, Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. (München 1982).

Mathias F. *Müller*, Die Ehrenpforte Kaiser Maximilians I., in: Klaus Albrecht *Schröder* (Hg.), Albrecht Dürer (Kat. Ausst. „Albrecht Dürer“, Albertina, Wien, 2003) 448-452.

Mariann *Naessens*, Juridical Authorities' Views of Women's Roles in Late Medieval Flanders. In: Ellen E. *Kittell*, Mary A. *Suydam* (Hg.), Medieval Women in the Southern Low Countries (New York 2004) 51-78.

Heinz *Noflatscher*, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der Österreichischen Länder 1480-1530 (Mainz 1999).

Heinz *Noflatscher*, Maximilian im Kreis der Habsburger. In: Georg *Schmidt von Rhein* (Hg.), Kaiser Maximilian I. Bewahrer und Reformier (Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung, Ramstein 2002) 31-50.

Werner *Paravicini*, Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. In: Jan *Hirschbiegel*, Werner *Paravicini* (Hg.), Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2000) 13-25.

Josef *Pauser*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44, Oldenbourg 2004).

Andrea *Pearson*, Envisioning Gender in Burgundian Devotional Art, 1350-1530. Experience, Authority, Resistance (Abingdon 2005).

Renate *Pieper*, Katharina von Kastilien. In: Brigitte *Hamann* (Hg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1988) 235-236.

Walter *Prevenier*, Wim *Blockmans* (Hg.), Die burgundischen Niederlande (Weinheim 1986).

Jörg *Rogge*, Nur verkaufte Töchter? Überlegungen zu Aufgaben, Quellen, Methoden und Perspektiven einer Sozial- und Kulturgeschichte hochadeliger Frauen und Fürstinnen im deutschen Reich während des späten Mittelalters und am Beginn der Neuzeit. In: Cordula *Nolte* (Hg.), Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2002) 235-276.

Werner *Rösener* (Hg.), Jagd und höfische Kultur im Mittelalter (Göttingen 1997).

Thomas Ulrich *Schauerte*, Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I. Dürer und Altdorfer im Dienste des Herrschers (München/Berlin 2001).

Enikő *Spekner*, Die Geschichte der habsburgisch-jagiellonischen Heiratsverträge im Spiegel der Quellen. In: Martina *Fuchs* (Hg.), Maria von Ungarn (1505-1558). Eine Renaissancefürstin (Münster 2007) 25-46.

Josef P. *Strelka*, Der Burgundische Renaissancehof. Margarete von Österreich und seine literaturhistorische Bedeutung (Wien 1957).

Ursula *Tamussino*, Margarete von Österreich. Diplomatin der Renaissance (Graz/Wien/Köln 1995).

Anton *Tantner*, Adressbüro in der Habsburgermonarchie und in deutschen Territorien - Eine Vorgeschichte der Suchmaschine?. In: Arndt *Brendecke* (Hg.), Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien (Berlin 2008) 215-236.

Christiane *Thomas*, Eleonore von Kastilien. In: Brigitte *Hamann* (Hg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1988) 76-77.

Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur - Gesellschaft - Politik (München 2002).

Barbara *Welzel*, Die Macht der Witwen. Zum Selbstverständnis niederländischer Statthalterinnen. In: Jan *Hirschbiegel*, Werner *Paravicini* (Hg.), Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Residenzenforschung, Bd. 11, Stuttgart 2000) 287-310.

Barbara *Welzel*, Widowhood: Margaret of York and Margaret of Austria. In: Dagmar *Eichberger* (Hg.), Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria (Exhibition „Women of Distinction, Margaret of York and Margaret of Austria“, Mechelen, Lamot, 17.9.-18.12.2005, Leuven 2005) 103-114.

Hermann *Wiesflecker* (Hg.), Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. 4: Gründung des habsburgischen Weltreiches, Lebensabend und Tod (1508-1519) (Wien 1981).

Hermann *Wiesflecker* (Hg.), Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. 5: Der Kaiser und seine Umwelt. Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur (Wien 1986).

Hermann *Wiesflecker*, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltenreiches (München 1991).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:

Walter Prevenier, Wim Blockmans (Hg.), Die burgundischen Niederlande (Weinheim 1986), S. 390.

Abb. 2:

http://images.google.com/imgres?imgurl=http://www.pienternet.be/damesmetklasse/image/s/cat18_gr.jpg&imgrefurl=http://www.pienternet.be/damesmetklasse/mod_prinses_opdracht.html&usq=_mXO_pn24dqvUWI3WqZCw45EMDeg=&h=420&w=300&sz=20&hl=de&start=62&um=1&itbs=1&tbnid=utQkyCKh-5BGLM:&tbnh=125&tbnw=89&prev=/images%3Fq%3Dbarnard%2Bvan%2Borley%26ndsp%3D21%26hl%3Dde%26lr%3D%26sa%3DN%26start%3D42%26um%3D1

Abb. 3:

http://images.google.at/imgres?imgurl=http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/0/03/Bernaerd_van_Orley_002.jpg/180px-Bernaerd_van_Orley_002.jpg&imgrefurl=http://de.wikipedia.org/wiki/Margarete_von_%25C3%2596sterreich_%281480%25E2%2580%25931530%29&usq=_IIKSuCR8I5522ubntKb6T0MXKIo=&h=263&w=180&sz=13&hl=de&start=29&um=1&itbs=1&tbnid=OCcfrS4OUzNbtM:&tbnh=112&tbnw=77&prev=/images%3Fq%3Dmargarete%2Bvon%2B%25C3%25B6sterreich%26ndsp%3D21%26hl%3Dde%26lr%3D%26rlz%3D1G1GGLQ_DEAT328%26sa%3DN%26start%3D21%26um%3D1

Abb. 4:

http://www.monuments-nationaux.fr/fichier/edi_ebook_chapitre/13/Brou_10_Burk.pdf

Abb. 5:

<http://www.wga.hu/index1.html>

Abb. 6:

Klaus Albrecht Schröder (Hg.), Albrecht Dürer (Kat. Ausst. „Albrecht Dürer“, Albertina, Wien, 2003), Wien 2003, S. 451

Abb. 7:

Klaus Albrecht Schröder (Hg.), Albrecht Dürer (Kat. Ausst. „Albrecht Dürer“, Albertina, Wien, 2003), Wien 2003, S. 449.

Abb. 8:

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/archive/1/10/20081123163251!Meister_der_Magdalenenlegende_002.jpg

Abb. 9: Hermann Wiesflecker, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltenreiches, (München 1991), S. 424.

Abb. 10:

http://images.google.at/imgres?imgurl=http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/thumb/0/01/Stammbaum_Haus_Avis.jpg/180px-Stammbaum_Haus_Avis.jpg&imgrefurl=http://de.wikipedia.org/wiki/Haus_Avis&usq=_UjMSFPx4B34fUdwqYpCVjzyfEdY=&h=180&w=180&sz=8&hl=de&start=1&um=1&it

[bs=1&tbnid=zOY181a0RBjquM:&tbnh=101&tbnw=101&prev=/images%3Fq%3DStammbaum%2BHaus%2BPortugal%26hl%3Dde%26client%3Dfirefox-a%26rls%3Dorg.mozilla:de:official%26sa%3DG%26um%3D1](https://www.stamm-baum.de/Haus/Portugal.html?client=firefox-a&rls=org.mozilla:de:official&sa=D&um=1)



Abb. 2: Conrad Meit, Porträtmedaillon mit Margarete von Österreich, 1528, Terracotta, Größe o.A.,
Kunstammer, Kunsthistorisches Museum, Wien.



Abb. 3: Bernard van Orley und Werkstatt, Margarete von Österreich, nach 1518, Öl auf Leinwand,
37x 27 cm, Königliches Museum für schöne Künste,
Brüssel.



Abb. 4: Conrad Meit, Porträtbüsten von Philibert II. von Savoyen und Margarete von Österreich, 1515-1525, Buchs, 11,6 cm Höhe (Philibert II.), 9,4 cm Höhe (Margarete) ohne Sockel, Britisches Museum, London.



Abb.5 : Lucas Cranach der Ältere, Torgauer Altar, Frankfurt, Städelsches Kunstinstitut, 1509, Öl auf Leinwand, 120 x 99 cm (Mitteltafel), 120 x 43,5 cm (einzelne Seitentafel).

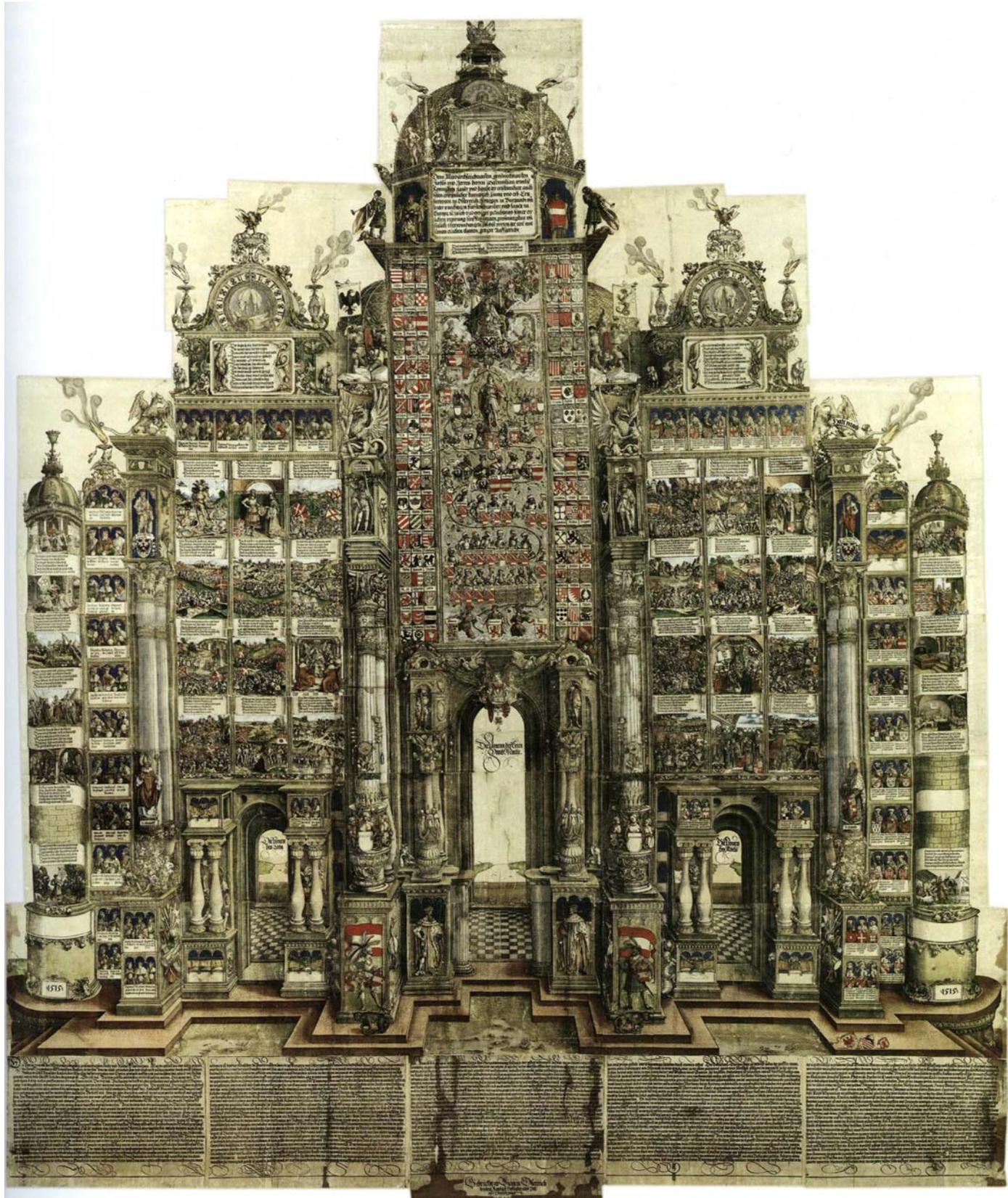


Abb. 6: Die Ehrenpforte, 1515, (Ergänzte Neuausgabe, Wien 1559), Holzschnitt koloriert, 341 x 292 cm, Graphische Sammlung Albertina, Wien.

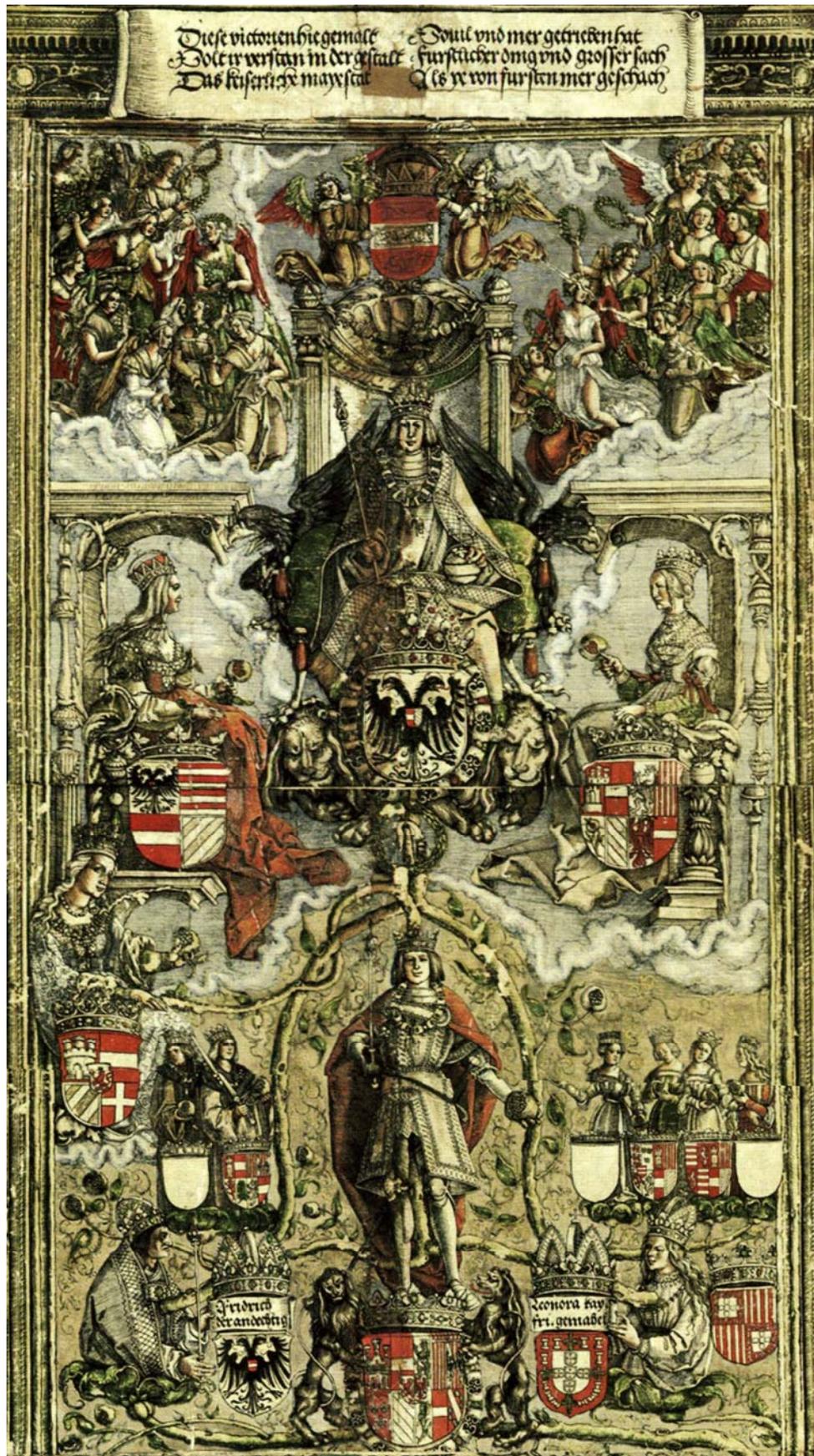


Abb. 7: Detail der Ehrenpforte.



Abb. 8: Meister der Magdalenenlegende,
Johanna von Kastilien, nach 1495,
Öl auf Holz, 36 x 24,5 cm, Rahmenmaße: mit
Originalrahmen oben abgeschlossen,
37 x 25 x 1,9 cm, Kunsthistorisches Museum,
Wien.

STAMMBAUM HABSBURG - BURGUND

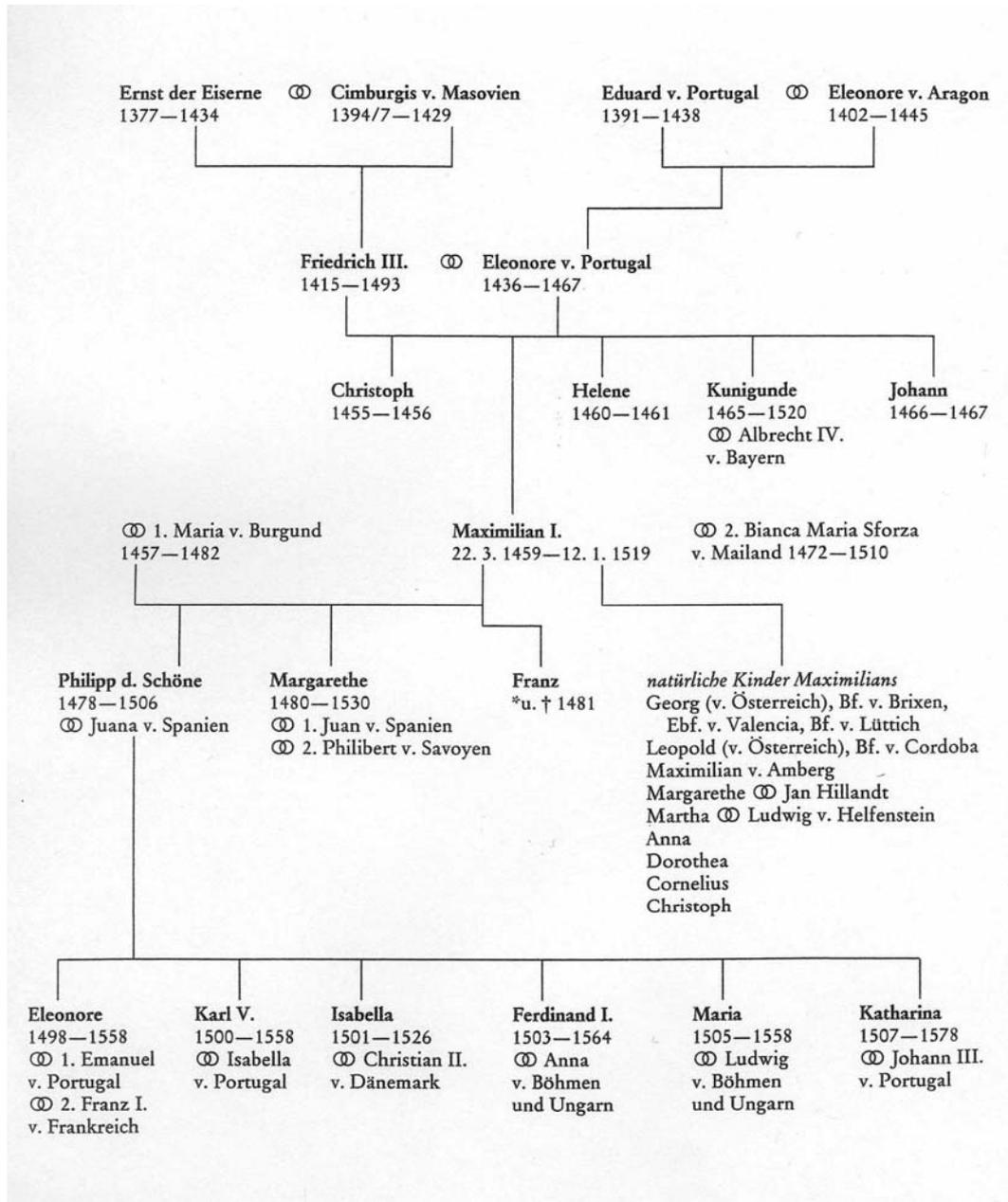


Abb. 9

STAMMBAUM AVIS in Verbindung mit dem HAUSE HABSBURG

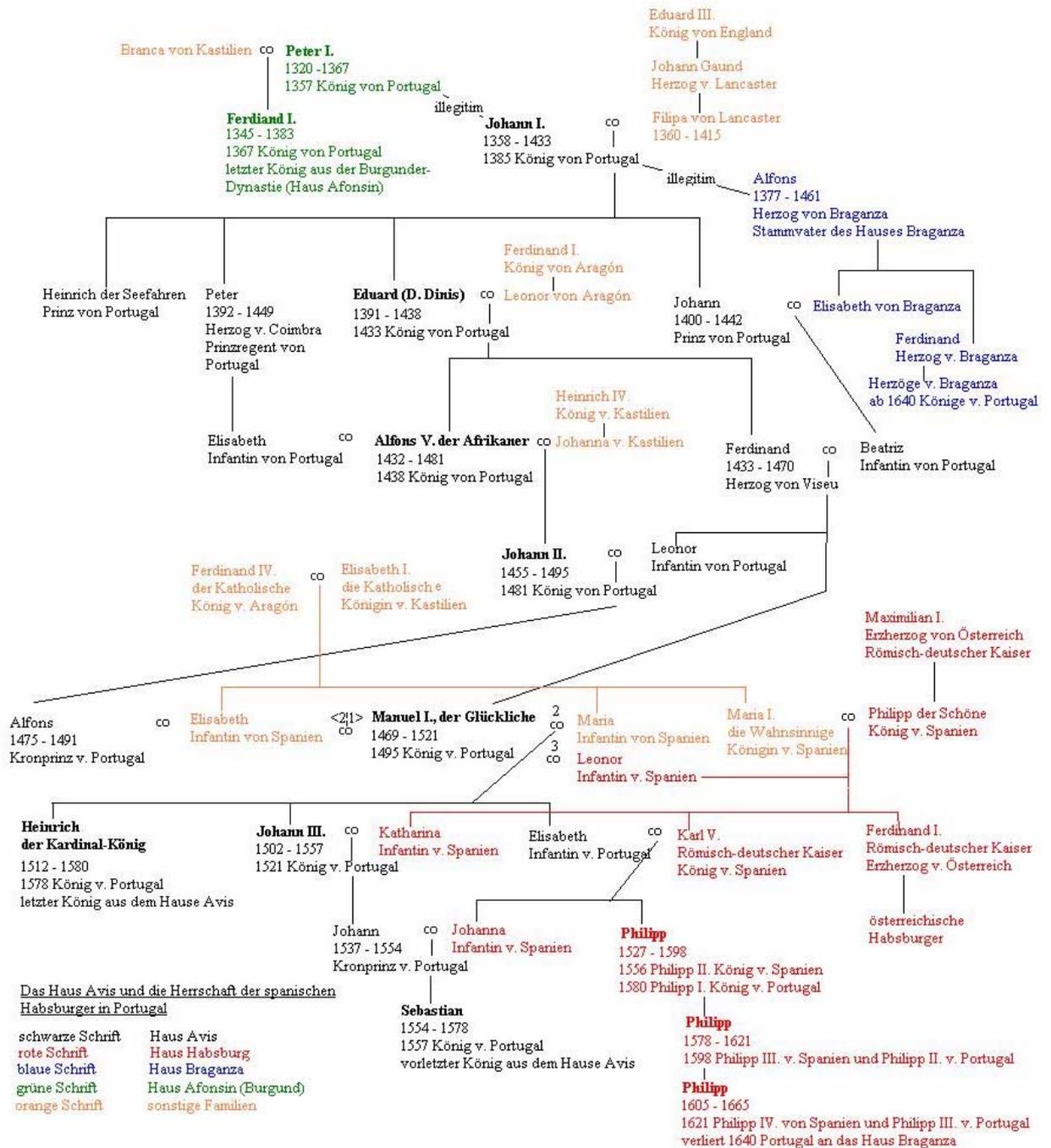


Abb. 10

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Claudia Kruzik
Geburtsdatum: 23. April 1985
Geburtsort: Wien
Nationalität: Österreich

Ausbildung

1991-1995 Volksschule, 1130 Wien
1995-2003 Gymnasium St. Ursula, 1230 Wien
seit Oktober 2003 Universität Wien, 1010 Wien
Studienrichtung „Geschichte“
seit Oktober 2004 Studienrichtung „Kunstgeschichte“
Juli 2005 Summer School der University of Cambridge in
English Literature
Oktober 2007-Juni 2008 2-semesteriger Studienaufenthalt an der
Partneruniversität Università degli studi di Perugia im
Rahmen des ERASMUS Mobilitätsprogrammes

Berufserfahrung

Juli/August 2003 Praktikum (Work Experience) im „The Ironbridge
George Museum“ in Shropshire (GB)
Februar 2004-Oktober 2006 Servicekraft bei TST Personaldienstleistung GmbH
Oktober 2008-Dezember 2009 Kunstvermittlerin in der Albertina für die
Ausstellungen

- Van Gogh
- Monet bis Picasso, Meisterwerke aus der
Albertina, Sammlung Batliner
- Kunst nach 1970
- Gerhard Richter, Retrospektive
- Das Zeitalter Rembrandts
- Meisterwerke der Moderne aus der Albertina
- Brus & Rainer
- Impressionismus

Seit Jänner 2010 Kunstvermittlerin im Kunsthaus Wien für die
Ausstellungen

- Annie Leibovitz
- Kontroversen. Justiz, Ethik, Fotografie